

Bibelstunden über den 1. Johannesbrief

Johannes Oekolampad

Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften veröffentlicht, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier veröffentlichten Texte wurden bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2023 veröffentlicht – jetzt sind zum Teil von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas



Joh. Hieronymus

Oekolampad, Johannes - Bibelstunden über den 1. Johannesbrief

Statt einer Vorrede eine kurze Erzählung des Lebens und Todes Johannes Ökolam- pads.

Indem ich wieder der reformirten Kirche eine Auswahl von Schriftwerken eines ihrer Reformatoren biete, will ich in kurzen Zügen erzählen, wer der Gottesmann gewesen, dessen Schriftwerk der christliche Leser hier vor sich hat.

Johannes Ökolampadius oder Hausschein ward 1482 zu Weinsberg in Württemberg geboren. Seine Eltern waren wohlhabend, wahrscheinlich kaufmännischen Berufes. Unter mehreren Kindern, die ein frühzeitiger Tod hinführte, blieb unser Johannes allein am Leben. Nach dem Willen des Vaters sollte er den kaufmännischen Beruf ergreifen, aber die fromme und einsichtsvolle Mutter (eine geborne Pister aus Basel), erlangte durch ihre Bitten, dass er sich den Wissenschaften widmen konnte. Zu diesem Ende bezog er zuerst die Schule von Heilbronn, dann diejenige von Heidelberg. Frühzeitig entfaltete der Knabe außerordentliche Anlagen, so dass er unter seinen Altersgenossen als ein Wunder galt; schon im zwölften Jahre schrieb er ziemlich gute Verse und im vierzehnten Jahre wurde er mit der gelehrten Würde eines Baccalaureus bekleidet. Wie durch Gelehrsamkeit zeichnete er sich auch durch Frömmigkeit und Reinheit der Sitten aus, indem der Herr ihn frühzeitig zu dem Werke zu bilden anfang, zu dessen Ausführung er ein auserwähltes Werkzeug werden sollte. Nachdem er noch die gelehrte Würde eines Magisters erlangt, begab er sich, dem Willen des Vaters folgend, nach der damals so berühmten Hochschule von Bologna, um sich der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen. Aber sein Aufenthalt daselbst war nicht von langer Dauer; denn teils sagte das italienische Klima seiner Gesundheit nicht zu, teils ward ihm das Geld, welches ihm der Vater durch einen Kaufmann hatte zuschicken wollen, nicht richtig geliefert worden.

So kehrte er nach Deutschland zurück und bezog wieder die Hochschule Heidelberg, wo er das Studium der Rechtswissenschaft mit demjenigen der

Theologie vertauschte. Sein frommer Sinn konnte sich nicht mit den geistlosen Spitzfindigkeiten der großen Menge unter den damaligen Schul- und Schriftgelehrten befreunden, sondern suchte Nahrung in den Schriftwerken jener tiefsinnigen Männer, welche die Geheimnisse des Lebens in Gott und Christo schildern. So wenig er zu glänzen suchte, so sehr ward ihm stille Anerkennung zu Teil. Der Ruf seiner Bildung, Frömmigkeit und seiner reinen Sitten bewog den Kurfürsten von der Pfalz, ihm die Erziehung seiner Söhne anzuvertrauen. Diese Stelle, welche ihm die glänzendsten Aussichten für die Zukunft eröffneten, gab er bald wieder auf, um die heiligen Studien fortzusetzen. Immer mehr fühlte er sich zum Dienste der Kirche hingezogen. Schon hatte er damals die Weihen erhalten und in seiner Vaterstadt mit großem Beifalle gepredigt; da bewog er seine Eltern, daselbst eine Predigerstelle zu stiften, die er selbst bekleiden wollte. Nicht lange darauf erhielt er aber wieder die Erlaubnis nach Heidelberg zu gehen, um sich in der Theologie noch weiter auszubilden. Hier machte er nun Bekanntschaft mit Capito, dem damaligen Prediger in Bruchsal, der ihm auch bis zum Tode treue Freundschaft bewahrte. Nach der Rückkehr in seine Vaterstadt predigte er daselbst mit großem Beifalle, obschon seine Lehre noch nicht ganz vom päpstlichen Sauerteige gereinigt war. Sein Freund Capito, der inzwischen nach Basel gekommen, empfahl ihn dem Bischofe von Basel, und dieser berief ihn im Jahre 1515 nach dieser Stadt zum Prediger am Münster. Er sollte nach der Absicht des Bischofes den Kreis der gebildeten und aufgeklärten Männer, die damals in Basel weilten, vergrößern und zur Anbahnung einer gemäßigten Reformation im Sinne des gelehrten Erasmus das Seinige beitragen. Diesem letzteren Gelehrten war er bei der Herausgabe seiner Anmerkungen zum neuen Testamente behilflich und Erasmus bekennt, dass er namentlich in der Kenntniss der hebräischen Sprache ihn übertreffe.

Ökolampad blieb nicht lange in Basel, sondern nachdem er auf den Rat seiner Freunde sich hier die Doktorwürde in der Theologie erworben hatte, folgte er 1518 dem Rufe als Prediger an der Hauptkirche zu Augsburg. Die Verdorbenheit der Geistlichkeit, die hier seiner Wirksamkeit entgegenstand, bewirkte, dass er auch diese Stelle bald aufgab, und sich in das benachbarte Kloster Altenmünster, dessen Mönche sich durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit auszeichneten, aufnehmen ließ. Bei seinem Eintritte hatte er sich die Freiheit ausbedungen „nach dem Worte Gottes zu leben“, indem er hinzufügte: „Gesetzt auch, dass ich mich mit sechshundert Eiden verpflichtet, werde ich sie doch nicht halten, wenn ich einmal dem Dienste am Worte

Gottes nützlich werden kann.“ Die Mönche verwarfen diese Bedingungen nicht. Seine Freunde bedauerten und zürnten, dass er, abergläubischer Frömmigkeit huldigend, der Welt seine Dienste entzogen habe. Ökolampad sagt über die erste Zeit seines Klosterlebens: „In den ersten Monaten gefiel mir die Lebensweise und mein Geist ward nicht beunruhigt, so sehr auch die Freunde über mich spotteten. Denn ich fing an, selbst dazu zu lachen und die eitlen Gedanken der Menschen über mich zu verachten, weil ich mir vorgenommen hatte, mir selbst zu leben und nicht ferner nach den Meinungen der Menschen mich zu richten.“ Bald aber trübte sich der Himmel seiner Hoffnungen, hier eine Freistätte des inneren Lebensglückes gesunden zu haben. Nach den ersten sechs Monaten seines Klosterlebens befiel ihn wahrscheinlich in Folge der ungewohnten Lebensweise und der übermäßigen Anstrengung im Studieren eine schwere Krankheit. Sodann hatte er auf Verlangen und zu Händen seiner Freunde in einer Schrift seine Urteile über Luthers Thesen abgegeben, die günstig für dieselben lauteten. Diese Schrift wurde von Capito veröffentlicht und erregte großen Hass von Seite der altgesinnten Partei gegen ihn. Ferner ließ er um diese Zeit auf den Rat seiner Freunde das Büchlein von der Beichte und einige andere Schriften, die aufgeklärte Grundsätze über kirchliche Gegenstände aussprachen, drucken. Die Bekanntmachung dieser Schriften zog dem Ökolampad schwere Leiden zu. Jene Büchlein, schreibt er, brachten Viele gegen mich auf, die mir mit lebenslänglichem Gefängnisse und fürchterlichem Tode drohten. Aber Gott sei Dank, es wuchs der Mut desto höher, je mehr mir gedroht wurde. Denn mich tröstete ein gutes Gewissen. Es war mir wohl bekannt, welche Nachstellungen mir während des Reichstages zu Worms meine Feinde (worunter vorzüglich der Beichtvater Carls V. der Franziskaner Glapio) mir bereitet hatten; was ein gewisser Fürst (wohl der Herzog von Bayern) öffentlich mir gedroht. Einige Monate lang erwartete man im Kloster die Ankunft der Abgeordneten jenes Fürsten, welche den Befehl geben, ihn ins Gefängnis zu setzen oder selbst ihn zur Hinrichtung fortzuführen.

„Die Mehrzahl der Ordensgenossen drang in mich, dass ich die Flucht ergreifen möchte, ich aber bat sie mehr Vertrauen zu haben. Den Mönchen gezieme es, auch mit Gefahr des Lebens die Wahrheit zu bekennen, so dass sie selbst die Mönche darob wunderten, und um meinetwillen für sich selbst zu fürchten anfangen, und ich ihnen bereits beschwerlicher wurde als sie mir.“ Von Tag zu Tag ward ihm immer deutlicher, dass die Mönchsfrömmigkeit gewissenhafter sei in der Beobachtung der Menschensatzungen als der Ge-

bote Gottes. So drängte sich ihm schon damals der Widerspruch zwischen dem Mönchsleben und seiner schon jetzt erworbenen Kenntnis der Wahrheit immer mehr auf und ließ ihm keine Ruhe. Daher folgte er dem Räte seiner Freunde und trat mit Vorwissen seiner Ordensgenossen aus dem Kloster. „Ich habe den Mönch aufgegeben und den Christen gesunden,“ schrieb er nach diesem Schritte einem seiner Freunde. Er wählte seine Zufluchtsstätte auf der Ebernburg beim heldenmütigen Franz von Sickingen und versah daselbst die Predigerstelle. Unter seinem Schutz gab er mehrere Schriften heraus. Bald wandte er wieder seine Blicke nach Basel, wohin ihn sein Freund Kratander eingeladen hatte. Hier hatte der Kampf begonnen zwischen den Anhängern der von Luther und Zwingli in Wort und Schrift verkündigten evangelischen und denjenigen der päpstlichen Lehre. Von Ersteren wurde Ökolampad freudig begrüßt, vom Bischof und seiner Partei mit Misstrauen angeschaut. „Bete für mich zu Gott, schrieb er an Capito, dass mir vergönnt werde auch nur kurze Zeit hier zu bleiben. Doch sein Wille geschehe, nicht der meine.“ Er wohnte bei seinem Freunde, dem Buchhändler Kratander und arbeitete für seine Druckerei kleinere Schriften aus. Gegen Ende des Jahres 1522 ward er Vikar des Krankenpfarres zu St. Martin und zwar versah er diese Stelle zwei Jahre hindurch ohne Besoldung. Der Geist der neuen Lehre war inzwischen in Basel im gewaltigen Kampfe mit den alten Vorurteilen. Die Hochschule und ihre Lehrer, die so wohlthätig früher den Anbruch des neuen Lichtes befördert, wollte nun eine Burgfeste der Vorurteile werden, an welchen die Strömungen des neuen Geistes sich brechen sollten. Ökolampad war vermöge seiner innigen Frömmigkeit, seiner tiefen und vielseitigen wissenschaftlichen Bildung und seiner gemäßigten Gesinnungen vor Andern geeignet in Basel die Reformation in allmählicher Entwicklung zum Siege zu führen. Zu der Zeit war Zwingli zu Zürich auf der Bahn der Reformation in klarer Einsicht dessen, was dem Vaterlande und der Kirche Not tue und mit kühnem, festem Willen schon weit fortgeschritten. Zu dieser Heldenseele fühlte sich nun Ökolampad mächtig hingezogen: „Ich mag wollen oder nicht, schreibt er an Zwingli, es zieht mich hin, dass ich mich dir empfehlen muss, um durch deinen Feuereifer umso reichlicher erquickt zu werden. Wer würde den nicht lieben, der Christi Werk mit so viel Eifer betreibt? der den Wölfen so furchtbar ist und sich zur Mauer hinstellt für das Haus Israel, der uns durch Werk und Wandel jene ersten Begründer der christlichen Religion vergegenwärtigt. Ich freue mich unserer Nachbarschaft, auf dass, wenn ich dich auch nicht persönlich sprechen kann, mir

doch vergönnt sein möge, meine Neigung zu dir zu bezeugen. Obschon ich zu denjenigen gehöre, die beim Gepäcke sitzen, werde ich oft den Trieb fühlen dir Glück zu wünschen und dich durch meine Briefe zum Fortfahren zu ermuntern. Jauchzen doch auf dem Kampfplatz nicht bloß die hohen, sondern auch die gemeinen Leute den Kämpfenden zu. So fahre denn fort und siege, nicht bloß für dich, sage ich; denn das würdest du vielleicht nicht gerne hören, da du wohl weißt, dass wir nicht suchen sollen, was unser, sondern was des Nächsten ist. So siege denn für uns, siege für Christum; Sorge mein Zwingli, dass dieses Brieschen den Grund lege zu einer christlichen, vertraulichen Verbindung.“ Sein Wunsch ward erfüllt; eine Freundschaft der großen Zeit und der edlen Männer würdig verband von nun an bis zum Tode diese beiden treuen Streiter für die Sache des Herrn.

Je mehr die Reformation in Basel fortschritt, erweiterte sich auch der Wirkungskreis Ökolampads. Im Jahre 1523 ward er vom Rate, zwar wider den Willen der Hochschule, zum Professoren der Theologie ernannt und 1525 ward er Helfer zu St. Martin. Täglich predigte er nun, um das Wort Gottes der Gemeinde nahe zu bringen, und zwar schlossen sich seine Predigten an seine Vorlesungen an, indem er den in gelehrter Weise bei seiner Vorlesung behandelten Abschnitt in volksfasslicher Weise der christlichen Gemeinde erklärte und einschränkte. Die folgenden „Bibelstunden“ sind die bedeutendsten Denkmale dieser letzteren Wirksamkeit. So pflegte er den neuerwachten evangelischen Geist an der Hochschule und in seiner Gemeinde, bis er den vollständigen Sieg über die Menschensatzungen und Vorurteile errang.

Die reformatorische Wirksamkeit des Ökolampads beschränkte sich aber nicht allein auf die Kirche von Basel, sondern er erwarb sich wesentliche Verdienste für die ganze reformierte Kirche. Bei der Disputation in Baden stand er an der Spitze der reformierten Gelehrten dem Dr. Eck und dem Generalvikar Faber gegenüber und nötigte der Gegenpartei den Wunsch ab: „Wäre doch dieser gelbe Mann auf unserer Seite und auf unserem Glauben.“ Auch dem Religionsgespräche in Bern wohnte er mit Zwingli, Bucer und Anderen im Anfange des Jahres 1528 bei und half an seinem Teil den Sieg über die alte Partei daselbst erkämpfen. Auf dem Religionsgespräche von Marburg vertrat er mit Zwingli die schweizerische reformierte Kirche, und mit Bucer und Blaurer ordnete er die kirchlichen Angelegenheiten in Ulm.

Nachdem die Reformation in Basel mit dem 9. Hornung 1529 völlig obgesiegt, ging sein Streben auf die innere Ordnung seiner Kirche. Unter den eigentümlichen Einrichtungen der baslerischen Kirche, die von Ökolampad ausgingen, gehörte der Bann. Das große Prüfungs- und Leidensjahr der schweizerischen reformierten Kirche 1531 setzte auch diesen treuen Kämpfer für evangelische Freiheit ein Ziel für seine Wirksamkeit hienieden. Zwingli, ohne dessen Rat er seit Beginn seiner Freundschaft mit ihm keinen wichtigen Schritt getan und dem er sich wie die edle Rebe der kräftigen Ulme, ohne seine Eigentümlichkeit aufzugeben, angeschlossen, hatte seine Heldenseele auf dem Schlachtfelde von Kappel den 11. Oktober 1531 ausgehaucht und die Trauer über seinen Fall war der Keim des Todes für Ökolampad. Der Herr rief noch in diesem Jahre diesen getreuen Arbeiter in seinem Weinberge heim zu jener großen Gemeinschaft aller derer, welche hienieden die Wahrheit und das Kreuz mehr geliebt als den eitlen Dunst und die Wohlfahrt dieser Welt.

Ein Geschwür am sogenannten heiligen Beine¹, welches eine Entzündung über den ganzen durch Arbeit und Leiden erschöpften Körper verbreitete, war die äußere Ursache seines Todes. Am 21. November 1531 sprach er zu seiner Familie, um sie auf seinen nahen Hinschied vorzubereiten: „Grämt euch nicht, meine Lieben. Ich scheide nicht auf ewig von euch. Ich gehe jetzt aus diesem Jammertale hinüber in das ewige Leben. Freuen soll es euch, mich bald an dem Orte der ewigen Wonne zu wissen.“ Hierauf feierte er mit seiner Frau und seinen Anverwandten und den Dienern des Hauses das heilige Abendmahl. „Dieses Abendmahl, sprach er, das ich jetzt mit euch genieße, ist ein Zeichen meines wahren Glaubens an Christum Jesum, meinen Herrn, Heiland und Erlöser. Ein treues Zeichen der Liebe, das er uns hinterlassen hat, soll auch mein letztes Lebewohl für euch sein.“ Den 22. November berief er die sämtlichen Geistlichen zu sich und redete zu ihnen in folgender Weise: „Ihr seht, Brüder, wie es um mich steht; der Herr ist da, er ist gekommen; schon führt er mich von hinnen hinweg. Da die Sachen also stehen, habe ich euch zuerst rufen wollen, um meine Seele mit meinen geliebten Freunden durch aufrichtige Freude im Herrn zu erquicken. Was soll ich euch denn in der letzten Zusammenkunft sagen, ihr Diener Christi, welche die gemeinschaftliche Liebe zum Herrn, dasselbe Streben, dieselbe Lehre aufs Innigste untereinander verbunden hat? Erworben ist uns durch Christum das Heil, erworben die volle Hoffnung auf den Ein-

tritt in das Reich Gottes, die gewisse Lehre, die Leuchte unseren Füßen. Ferne sei daher von uns alle Traurigkeit, alle Furcht des Lebens und des Todes, aller Zweifel und Irrtum. Das allein, Brüder, liegt uns ob, dass wir in den Fußstapfen Christi, welche wir schon längst betreten, beständig und treu verharren, die Reinheit der Lehre unbefleckt erhalten, und unser Leben in Allem dem Worte Gottes gemäß gestalten. So wird Christus der Herr, welcher mächtig genug ist und über das Seinige wacht, für das Übrige wohl sorgen und seine Kirche beschützen. Wohlan denn, o Brüder, lasst euer Licht also leuchten, dass Gott der Vater in euch verklärt, und der herrliche Name Christi durch das Licht eures Lebens und durch aufrichtigen Glauben gepriesen werde. Umfasst euch in wahrhafter Liebe und bringt euer ganzes Leben zu als in der Gegenwart Gottes. Vergebens sucht man durch bloße Worte Frömmigkeit einzuflößen; es ist Wahrheit und Licht des Lebens und eine wahrhaft himmlische Gesinnung dazu nötig, wenn wir den Satan besiegen und besonders zu unserer Zeit die Welt zu dem Herrn Christo bekehren wollen. Denn, o Brüder, welches trübe Gewölke steigt auf, welcher Sturm naht sich! Wie sehr nimmt die Entfremdung der Menschen von Gott, der Mangel an Glauben überhand. Es geziemt euch aber fest zu stehen und auszuhalten, der Herr selbst wird den Seinen beistehen. O könnte ich mit euch die Gefahren teilen und dieses Leben für die Wahrheit dahin geben; doch es bleibt ja unzertrennt die Liebe und unauflöslich das Band in Christo; die an ihn Glaubenden haben Alles untereinander gemein.“ So viel sprach er von den gemeinsamen Angelegenheiten der Kirche; mit wenigen Worten berührte er noch die eigene Person. „Dass ich des Verbrechens beschuldigt werde, die Wahrheit verfälscht zu haben, kümmert mich nicht. Durch die Gnade Gottes trete ich mit meinem Gewissen vor den Richterstuhl Christi. Da wird offenbar werden, dass ich die Kirche nicht verführt habe. Ich lasse euch als Zeugen dieser meiner Versicherung zurück, und bestätige euch als solche in diesen meinen letzten Atemzügen.“ In der letzten Nacht seines Lebens waren wieder alle Geistlichen bei seinem Bette. Einen eintretenden Freund fragte er, was er Neues bringe, und als dieser „Nichts“ antwortete; so sprach Ökolampad: „Aber ich will dir etwas Neues sagen: in Kurzem werde ich bei dem Herrn Christo sein.“ Auf die Frage, ob ihm das Licht beschwerlich falle, deutete er aufs Herz und sprach, „es ist hier Licht genug.“ Am Morgen des 24. Novembers schlug seine Todesstunde. Das letzte Gebet, welches er mit bebender Zunge hersagen konnte, war jenes herrliche Flehen Davids wegen seiner Sünden (Ps. 51), welches er von Anfang bis Ende mit tiefen

Seufzern vortrug. „Herr Jesu, komme mir zu Hilfe,“ waren die letzten Worte, mit denen er seine fromme Seele aushauchte! So lebte und starb dieser getreue Arbeiter im Weinberge des Herrn!

Möge nun auch gegenwärtiges Werk an seinem Teile beitragen, dass ein ähnlicher frommer Sinn, wie er den Ökolampad beseelte, immer herrschender werde in der reformirten evangelischen Kirche.

Wintersingen den 8. September 1850.

R. Christoffel.

Bibelstunden über den 1. Brief des Johannes - Vorwort

Den Hochwürdigen Herren Christoph², Bischof von Basel und Nicolausen von Diesbach³, seinem Koadjutoren wünscht Gnade und Frieden in Christo Johannes Ökolampadius.

Im verflossenen Jahre habe ich zur Adventzeit, verehrteste Vorgesetzte, auf dringende Bitten meiner Amtsbrüder den ersten Brief Johannis in einigen Volksreden, oder wenn man lieber will Homilien, vor der christlichen Gemeinde erklärt. Dieser Brief soll nach meiner Ansicht vorzugsweise in unserer Zeit den Christen eingeprägt werden; dieweil heut zu Tage Einige, die selbst ohne Glauben sind, den Glauben hoch erheben, hingegen auf die Werke keinen Fleiß legen, Andere aber die Rechtfertigung, welche aus dem Glauben kommt, den Werken zuschreiben. Die Heuchler, und der Heiligen Fratzenbilder; da sie selbst nicht gut und gerecht sind durch den Glauben, sich guter und gerechter Werke zu rühmen pflegen. Ferner fangen hin und wieder einige christliche Lehren an von Ungelehrten verdammt zu werden, die leicht wieder erhärtet werden können, wenn man mit Hintansetzung alles Fremdartigen die heilige Schrift rein und lauter behandelt. Weil ferner in diesem Briefe, wie in einem kurzen Handbuche, gelehrt wird, wie der Glaube und wie die Werke des Glaubens beschaffen sein müssen und was von den meisten Streitfragen der Gegenwart zu denken sei: so habe ich ihn gern zur Hand genommen, und so wie ich sie damals in Eilfertigkeit zusammengetragen übergebe ich nun auf Bitten einiger meiner Zuhörer diese Vorträge dem Drucke. Eurer Hochwürden aber wollte ich sie vorzugsweise widmen, obschon es einigen scheinen mag, dass ich damit unter gegenwärtigen Zeitumständen keine große Gefälligkeit erwiesen habe. Ich hingegen wurde darin von reinsten Beweggründen geleitet. Denn ich beabsichtige nicht, was viele Andere, bei der Widmung meines Buches; indem sie nicht selten sich damit bei den Großen Gunst und Ehrenstellen erjagen wollen. Wenn ich nun auch keineswegs die Gunst und Gewogenheit meiner Vorgesetzten verachte, so wollte ich jetzt dennoch vor Allem ein Zeugnis ablegen, dass ich mich des Evangeliums Jesu Christi nicht schäme, und dass ich nicht Etwas insgeheim lehre, was die Finsternis liebe, oder worüber ich nicht bereit wäre, Rechenschaft abzulegen. Solches, verspreche ich mir, werde Eurer Hochwürden so angenehm sein, dass ich gute Hoffnung hege, Ihr werdet dasjenige,

was ich gemäß der Lehre Christi lehre, wie es sich Bischöfen ziemt, durch Eure Stimme bekräftigen und mich darin, wofern meiner Erwähnung geschieht, unterstützen. Inzwischen hoffe ich wenigstens, jener verruchten Rotte der Verleumder, welche auch ungeladen bei allen fürstlichen Höfen sich hinein drängen, und aus Bequemlichkeit ohne Anstellung, daselbst Unbekanntes für Gewissheit, Falsches für Wahres, Erdichtungen für Tatsachen erzählen und vor Allen die Verkündiger des Wortes Gottes anfeinden - den Weg zu Euren gütigen Ohren für die Zukunft versperrt zu haben. Kein Wunder, dass sie solches wagen, sintemal ihre Väter nicht einmal Christum verschont haben. Es geht nun die Rede, dass auch Eure Gesinnung nicht wenig mir und meinen Brüdern, die wir hier das reine Evangelium verkündigen, entfremdet sei, und zwar in dem Maße, dass wir bei Euch im Verdachte stehen, mit dem Worte Gottes Handel zu treiben, was wir, wenn irgend Etwas, aufs feierlichste und verboten haben möchten. Daher achten es wir der Mühe wert, Euch eine Probe oder ein Muster von dem, was ich lehre (und meine Brüder, lehren, wie ich glaube, das Nämliche) darzubringen, damit Ihr daraus in der Folge deutlich erkennt, wie frech die Stirn und wie boshaft die Zungen jener Leute sind. Es wäre demnach sehr tadelnswert, wenn Ihr von uns oder von unserer Lehre übel denken würdet. Denn Insofern Ihr Bischöfe seid und das geistige Wohl Eurer Gemeinde sucht, könnt Ihr unmöglich den Arbeitern am Worte Eure Gunst versagen, geschweige denn, dass Ihr Irgend etwas Gewalttätiges auch nur in Gedanken gegen uns beschließen könntet. Wie wir nun aber Eure Milde wohl kennen, so ist uns auch die unverschämte und rastlose Bosheit jener nicht unbekannt. Wir lehren Neurungen, schreien sie. Ich bitte doch, welche Neurungen, da wir nichts, als was mit der heiligen Schrift bewiesen werden kann, annehmen wollen? Welche Schande! Sollten die Christen so herabgekommen sein, dass sie die Lehre der Propheten und Apostel als eine kürzlich aufgekommene Neuerung verabscheuten? Wenn wir Ungewohntes für ihre Ohren lehren, warum bekennen sie nicht lieber ihre Unwissenheit, als dass sie die Lehre als eine Neuerung verschreien, und uns dadurch verhasst machen? Wir verachten das Ansehen der Väter, werfen sie uns mit großem Geschrei vor. Haben aber die Väter wohl Etwas heiliger anbefohlen, als dass wir nichts annehmen sollen, was nicht durch die kanonischen Schriften bewährt werden könne, indem solches allein über allen Zweifel erhaben sei? Und siehe! wir sind in dem, was die Väter einzig von uns fordern, so streng gehorsam, dass wir ja des Ungehorsams und der Anmaßungen in Bezug auf

Menschenlehre beschuldigt werden. Warum lügen sie denn von uns, als seien wir Aufrührer, und als unterfingen wir uns, alle Ordnung aufzuheben und Alles drunter und drüber zu richten? Wir prägen den Herzen unserer Zuhörer Christum ein, den Friedensfürsten, und bedrohen sie mit den schweren Strafen des ewigen Richters, dass sie nicht der Ordnung Gottes widerstehen sollen; wir ermahnen sie, dass sie das Wort Gottes zu ihrer Leuchte durch dieses Leben wählen sollen: und kann wohl aus solcher Lehre die Flamme des Aufruhrs sich entzünden?

Unsere Absicht geht dahin, die Gemeinde immer mehr zur Erkenntnis Christi anzuleiten und den Widerchristen bei ihr verhasst zu machen. Liebe zur Wahrheit zu pflanzen, die Werke der Finsternis zu zerstören: und was tut wohl mehr Not für das Leben des Menschen? Was ist uns vom Herrn dringender anbefohlen? Wenn wir tun, was der Herr befohlen, handeln wir recht, und müssen ohne Ansehen der Personen die furchtbaren Laster, die bei Geistlichen und Volke im Schwange sind, aufdecken, was vielen übel bekommt, zumeist denen, die eines schärferen Tadels bedürfen. Rügen müssen wir aber, und können nicht anders, als dass wir die rügenswerten Laster an den Tag bringen. Ihr aber wisst, wie wahr unser Tadel ist, und ich zweifle nicht, dass es Euch als Bischöfe innigst schmerzt, solches wegen der Hartherzigkeit der Untergebenen nicht ändern und bessern zu können. Ist aber unser Tadel begründet, und er ist leider nur zu begründet, so verkündigen wir wohl keine Neuerungen oder solches, das wir verschweigen sollten. Wenn es ferner nicht verschwiegen werden darf, sondern, wenn wir, wie der heilige Geist durch den Propheten ermahnt, unsere Stimme wie eine Posau- ne erheben müssen, und die Frevel verkündigen; so sind wir wohl nichts weniger als Aufrührerstifter, Religionsstürmer, Störer des öffentlichen Friedens und Verkündiger des Ungehorsams. Warum befleißigen sie sich nicht lieber eines unschuldigen Lebenswandels, damit man gar nicht glauben könne, dass solche Rügen sie nur berühren? In den Tempeln herrscht Feilheit, Krämerei, Habsucht, Übermut, Götzendienst, Schändlichkeit, die Sakramente sind verunstaltet, alles ist von der Menge der Überlieferungen und Zeremonien überschwemmt, überall werden den Gewissen Stricke gelegt, indem so viele dem Worte Gottes fremde Lehren erdacht werden. Ich will mich nicht in Darlegungen von Einzelheiten einlassen. Dieses hat aber der heilige Geist Alles vorausgesehen, und lange vorher durch die heilige Schrift verkündigt, dass es kommen werde; wie könnten wir es nun, da wir die Schrift erklären, verschweigen, ohne uns fremder Sünden theilhaftig zu

machen? Und im Falle wir wirklich solche stumme Hunde oder Heuchler wären, so müsstet Ihr uns Kraft der Schrift und des heiligen Geistes mit allem Rechte aus dem Tempel jagen.

Nun aber, da wir freimütig unsere Amtspflicht erfüllen, und uns angelegentlich befleißigen, den Teufel aus den Herzen der Christen auszureuten und dagegen Christum einzupflanzen, den Tempel Gottes zu reinigen und das Unkraut mit der Sichel des Wortes auszutilgen, so hoffen wir von Euch, dass Ihr nicht solchen Gehör leiht, welche die Wahrheit ungerne hören und sie lieber verstummt haben möchten. Paulus freute sich selbst in Banden, dass Christus, sei es aus Neid und Streitsucht oder aus Wohlwollen, verkündigt werde (Philipp. 1, 15.), selbst wenn es seinem Leben Gefahr brächte, und er selbst war vor tausenden geschickt zur Verkündigung. Daher können auch wir bei den wahren Hirten nicht verhasst sein, da wir die Frevel der falschen Propheten aufdecken und sie ans Licht ziehen und auf der andern Seite zeigen, wie man Christo sich nahen solle. Dass unsere Lehre aber so beschaffen und so unschuldig sei, wird, wie ich glaube, der größte Teil meiner Zuhörer bezeugen. Die Wölfe hassen und aber aus dem Grunde so sehr, weil sie fürchten, dass man sie fortan hindre, die Schafe Christi, die Euch anvertraut sind, unbestraft zu berauben. Es mag sein, dass ihnen einige übermütige Mitglieder des Senates der baslerischen Hochschule als Gewährsmänner zur Seite stehen, welche durch öffentliche Erlasse und andere Ränke in heiligen Dingen sehr unheilig gegen und gehandelt. Sie verdienen aber den nämlichen Glauben, wie jene, sintemal zwischen ihnen eine wahrhafte Verschwörung gegen uns besteht. Nun wird aber ihre Unwissenheit vor aller Welt offenbar, dass sie das Evangelium nicht einmal von der Schwelle aus recht begrüßt, und somit dasselbe nicht recht lehren, indem sie auch nicht fähig sind dazu. Schon missbilligt auch Jedermann, dass sie, aufgefordert, öffentlich von ihrem Glauben Rechenschaft abzulegen, stets sich dessen weigern. Niemand kann glauben, dass das eine Theologen würdige Entschuldigung sei, mit der sie den Gehorsam gegen den römischen Stuhl vorschützen, und dabei die Erwartung der Brüder und der Gemeinde verachten. Warum soll man ihnen, als wären sie so gewichtige Männer, so viel Gehör schenken? Doch dieses wird bald ein Ende haben. Viel besser wäre es, statt uns mit einander herumzubeißen, die Schwachen mit dem Geiste der Sanftmut aufzurichten.

Ich wenigstens werde unter Gottes Beistande dieser meiner Amtspflicht nie untreu werden. Sie mögen lehren und ich lernen, oder sie mögen, während ich lehre, lernen; herrschen und entscheiden soll aber stets das Wort Gottes. Auf diese Weise wird keinem unter den Geistlichen sein Recht genommen, und keiner hat weiter Grund, sich zu beschweren. So sollen sie auch nun gegen diese Volksreden anbringen, was sie darin zu tadeln haben. Was geschrieben steht, werde ich nicht verleugnen können. So übergebe ich diese Reden in der einfachen Gestalt, wie sie der Gemeinde vorgetragen worden, fern von jeder Streitsucht. Das ist wohl der beste Weg zum Frieden, dass die Wahrheit möglichst Vielen bekannt gemacht werde. Aus diesem Grunde schäme ich mich auch nicht, diese Nacharbeit Eurer Herrlichkeit zu widmen, damit sowohl meine Unschuld, als die meiner Brüder, welche das Nämliche lehren, vor den Bissen der Verleumder gewahrt werde, wofern irgend Etwas vor ihnen sicher sein kann. Endlich bete ich zu Gott, dass Niemand über Eure Herde komme, der ihr mehr schade, als ich. Wahrlich mein Herz verlangt Niemanden zu schaden, wohl aber allen nützlich zu sein. Ferner wünsche ich, dass alle Eure Hirten mich an Fleiß, Glaube und Gnade, wie gering auch diese Gaben bei mir sind, übertreffen mögen. Für Euch bete ich zu Gott, dass Ihr stets in der Gnade Christi verharren möget.

Basel, im Monat Juni 1524.

Erster Vortrag.

Wie wir in leiblichen Krankheiten uns lieber der Pflege derjenigen Ärzte unterziehen, welche in ihrer Kunst erfahrener sind, und auf welche wir zuversichtlich größeres Vertrauen setzen dürfen: so wenden wir uns in Krankheiten der Seele mit Recht an diejenigen Lehrer (denn das sind die Seelenärzte) über deren Treue gegen uns wir keine Zweifel hegen und die wir als vorzüglich erfahren in der himmlischen Weisheit kennen gelernt haben. Solcher Art sind zwar alle Apostel, welchen der Herr Jesus Macht verlieh, uns nicht am Körper allein, sondern auch an der Seele gesund zu machen. Der Apostel Johannes aber, dessen ersten Brief wir hier auslegen wollen, zeichnet, wie in vielen anderen Dingen, so besonders in dieser Heilkunst vor den Übrigen sich aus. So wird er uns nicht allein aus seinen Schriftwerken empfohlen, ich meine sein Evangelium und seinen ersten Brief, der selbst das reinste Evangelium ist, sondern auch anders woher. Denn wer darf an der Treue desjenigen zweifeln, dem Christus am Kreuze seine Mutter nicht ohne tiefe sinnbildliche Bedeutung empfohlen hat? Wer misst nicht dem ausgezeichnete Erkenntnisse in himmlischen Dingen zu, der an der Brust Christi geruht und Zeuge gewesen der geheimsten Ereignisse aus dem Leben des Herrn? Er sah die Verklärung Christi auf dem Berge, er sah ihn wieder im Garten, als er im Blutschweiße rang; er war Zeuge der Auferweckung der Tochter Jairus, und erscheint überall unter den Ersten. Wenn wir ihn ferner mit den anderen Evangelisten vergleichen, so hat er, während die anderen Tiere der Erde, den Adler, der nach der Höhe fliegt, zu seinem Sinnbilde. Aus der Eigentümlichkeit seiner Schreibart wird von Einigen auf die Anmut seiner Sitten geschlossen. Seine Rede ist gegen die Guten einnehmend, und gegen die Bösen ermangelt sie des Eifers nicht; so verhält es sich auch mit seiner Lehre und seinem Leben. Und so wie Einige heut zu Tage den Apostel Paulus ächten möchten, so vermögen sie auch nicht das Ansehen des Johannes zu ertragen. Kein Wunder: denn wie könnten die Feinde der Wahrheit die Jünger derselben lieben? Bei Lukas will er Feuer vom Himmel erbitten, welches die Samariter verzehren sollte, die Jesus aufzunehmen geweigert. Mit Recht wird er daher der Sohn des Donners, das ist, der Donnernde, genannt, weil er einerseits die Gottlosen niederdonnert mit seiner Rede, anderseits nicht von der Erde redet; denn er donnert nicht wie die Erdzauberer Jesaj. 29, sondern vom Himmel herab, und verkündet uns himmlische Lehren. Glückbringender Donner; denn mit ihm träufelt

milder Regen nieder, der das Erdreich unserer Herzen fruchtbar macht und das Wachstum fördert. Welche Bildung, Frömmigkeit und Heiligkeit er in seiner Lehre offenbart, und wie verdient ihm der Name eines Theologen zukommt, wird hinlänglich klar aus dem Briefe selbst, den wir nun lesen wollen.

„Was von Anfang war, was wir gehört, was wir gesehen mit unseren Augen, was wir geschaut und unsere Hände betastet haben, vom Worte des Lebens, und das Leben erschien: was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, auf dass ihr Gemeinschaft mit uns habt; unsere Gemeinschaft aber ist mit dem Vater und mit seinem Sohne, Jesu Christo. Und solches schreiben wir euch, auf dass eure Freude vollkommen sei.“

Diese Worte stehen hier als Einleitung. Es wundert sich vielleicht Jemand, warum hier gegen die apostolische Sitte der apostolische Gruß fehlt. Man findet sonst nirgends in den apostolischen Briefen, dass der schuldige Gruß unterlassen worden, außer in diesem Briefe und im Hebräerbriefe, dessen Verfasser noch nicht hinlänglich bekannt ist. Dieses soll aber um so weniger Jemanden ärgern, da der Herr seinen Aposteln eine solche Eile bei der Verkündigung des göttlichen Wortes anbefohlen, dass sie auch Niemanden auf dem Wege grüßen dürfen. Diese Eile bemerken wir auch an dieser Stelle. Nichts liegt ihm näher am Herzen, als bald möglich die Verheißungen in das Herz der Gläubigen zu gießen, und so verweilt er nicht bei der Begrüßung. Die Eile ist diesem Jünger auch anderswo auf eine vorzügliche Weise eigen; vor allen eilt er nach dem Grabe des Herrn. Daher wird hier der Gruß auch nicht vermisst, vielmehr muss es uns erwünscht sein, dass dasjenige, was wir in der Begrüßung anzuwünschen pflegen, als schon erschienen verkündigt wird. Oder was glaubt Ihr, welches ist besser, das Heil anzuwünschen oder das Heil zu verkündigen? Jedenfalls zu verkündigen! Es wünschen uns oft Freunde solches, was uns nie begegnet, noch auch begegnen kann. Wahrlich diejenigen nützen uns mehr, die uns Etwas verkündigen, als die uns nur Etwas wünschen! Daher spricht der Prophet: wie lieblich sind die Füße derjenigen, die Frieden und Heil verkündigen; nicht aber derer, die uns grüßen und Gutes anwünschen. So unterlässt er schon im Eingange des Briefes nichts, was uns zum Heile gereicht, zu verkündigen, sondern offenbart uns, dass uns die größten und unaussprechlichen Güter, nämlich Jesum Christum, das ewige Leben, die Gemeinschaft mit Gott und mit allen Heili-

gen, überhaupt unsere vollkommenste Freude, dargeboten sei, wenn wir es nicht verschmähen. Wer, der Ohren hat zu hören, möchte daher nicht so Freudiges und Angenehmes gerne hören? Wahrlich schon an der Schwelle offenbart er die Tiefe und Gewissheit seiner Erkenntnisse, und gleichsam mit einer Donnerstimme von oben verheißt er uns das Höchste zu geben.

„Was von Anfang war.“ Ist dieser Anfang des Buches nicht erhaben? Wahrlich sein Antlitz ist vom Glanze und der Hoheit eines Seraph umleuchtet! Es unterscheidet sich dieser Eingang nur in Wenigem von dem seines Evangeliums. Dort schreibt er: „Im Anfange war das Wort“ hier: „Was von Anfange war.“ Dort nennt er den Sohn Gottes in einem gewissen Sinne das Wort, hier will er ihn uns einprägen, ohne einen Namen zu nennen, ja er findet keinen, womit er ihn bezeichnen könnte. Das Göttliche ist für das Geschöpf unaussprechbar. Denn weder „Sohn“ noch „Wort“ bezeichnen ganz den Sohn Gottes. Auch wird er „zeitenlos“ umschrieben, weil er über alle Zeit ist. Wer möchte nicht darüber genauer untersuchen?

„Was wir gehört, was wir gesehen mit unseren Augen, was wir geschaut.“ Du sagst: unsere Natur ist zu schwach, als dass wir Etwas von der Gottheit erkennen und über sie zu reden vermöchten. Solchen Sonnenglanz vermögen unsere Augen nicht zu ertragen! Wahr ist dieses; aber jener Unaussprechliche, der unser Verstehen übersteigt, hat sich unserer Schwachheit anbequemt und ist zu unserem Verständnisse heruntergestiegen, Er ist Fleisch geworden. Weil nun Johannes ihn selbst gesehen, so lässt er uns auch hoffen, ihn schauen zu können. Indessen will er mit diesen Worten sagen: Wir reden nicht Verborgenes, sondern was offenbar geworden. Wir haben es selbst gehört. Und dass man nicht glaube, wir haben falsch gehört, so haben wir es auch gesehen; und zwar nicht wie die Propheten in eingebildeten Gesichtern oder in gewissen Erscheinungen Gott gesehen: sondern wir haben es mit unseren leiblichen Augen geschaut. Hier kannst du gewissen Tyrannen begegnen, welche sich das Recht anmaßen, kanonische Schriften aufzustellen, indem sie sagen: sind wir nicht die Nachfolger der Apostel? Waren die Apostel nicht auch Menschen, wie wir? Freilich waren die Apostel auch Menschen, aber sie lehrten und schrieben nicht auf Eingebung des menschlichen, sondern des göttlichen Geistes: und sie haben nicht ihre eigene Erfindungen überliefert; sondern was sie entweder mit eigenen Augen gesehen, oder was sie vom Herrn empfangen. Daher erinnert Johannes auch mit solchem Nachdrucke, dass sie es selbst gesehen und gehört haben. Auch

Lukas spricht im Eingange seines Evangeliums: Sowie es diejenigen überliefert haben, welche es von Anfang mit ihren Augen gesehen, und kundig waren dessen, was sie erzählten. Jene aber, welche erst so viele Jahrhunderte später erschienen, und ihre Träume an die Stelle der von ihnen vernachlässigten, heiligen Schriften zu stellen wagen, verdienen zu den falschen Propheten gezählt zu werden.

„Und was wir mit unseren Händen betastet vom Worte des Lebens.“

Die Apostel begnügten sich nicht, den auferstandenen Jesus mit ihren Augen zu sehen, und ihn mit ihren Ohren zu vernehmen, sondern sie betasteten und befühlten ihn mit ihren Händen. „Vom Worte des Lebens.“ Das in ein hebräisches Bild. Wenn irgend eine Sache oder Erscheinung lebendig ist, so ist es wohl der, den die Juden gekreuzigt haben und der von den Toten auferstanden. Er will damit sagen: auch wir waren nicht so bereitwillig zum Glauben, sondern wir waren so im Gegenteile so hartnäckig ungläubig, dass unser Unglaube uns als Fehler vorgeworfen worden.

„Und das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und geben Zeugnis davon.“ Befühlend haben wir erfahren; entweder, dass jenes wesentliche Leben Fleisch geworden, d. i. im Fleische erschienen sei oder es kann dieses auch von der Auferstehung gedeutet werden. Du siehst, die Gewissheit, die er von den Dingen hat, über die er spricht, sowie die Erhabenheit des Gedankens - „und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen.“

Wir wünschen Euch nicht allein Heil und jenes gewöhnliche Leben, sondern, wenn Ihr horcht, siehe, so wird Euch durch denjenigen, den wir gesehen haben, das ewige Leben zu Teil. Christum können wir gewinnen, der Gott und Mensch zugleich ist; der das wahre Leben ist und durch den auch wir leben. Seine Gottheit bezeichnet er mit den Worten „welches war bei dem Vater,“ seine Menschheit aber durch die Worte und „ist uns erschienen,“

„Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Und solches schreiben wir euch, auf dass eure Freude vollkommen sei.“

Nicht vergebens wiederholt er den nämlichen Gedanken. Unser schwaches Gewissen bedarf viel, um zum Glauben geweckt zu werden, und damit der

ganze Betrug des Zweifels schwinde. Daher antwortet er hier dem, der wegen einwenden möchte, was geht's uns an, was die Apostel gesehen? Wir zwar, was uns betrifft, sind selig, weil wir Christum gesehen haben; die Liebe aber gibt uns nicht zu, dass wir uns mit unserem Heile begnügen; sondern sie nötigt uns, auch euer Heil zu suchen. Wir lassen uns demnach durch keine Gefahren hindern, und weichen keinen Mühsalen und Drangsalen, ja selbst dem Tode nicht, euch es zu verkündigen; indem wir wünschen, dass auch ihr selig werdet, und Gemeinschaft habt mit uns, und seine Jünger werdet, Bürger des himmlischen Jerusalems und teilhaftig des ewigen Lebens. Und dass ihr nicht allein Gemeinschaft habt mit dem Vater und dem Sohne, sondern, dass ihr bleibt in Gott durch den Glauben und der Sohn in euch bleibe, und euch zu Kindern Gottes umwandle. Daher suchen wir nicht euer Gold, wir trachten nicht euch in Knechtschaft zu bringen: wir wollen euch nicht schwere Lasten aufbürden; denn das ist nicht Sache der Apostel. Wir schreiben aber und geben Zeugnis, damit eure Freude vollkommen sei; nicht jene Schattenfreude der törichten Welt, welche sich bald in Trauer verwandelt, sondern jene wahre ewig dauernde Freude, weil Christus in euch herrscht. Der Zweck aber des ganzen Briefes ist, meiner Ansicht nach, dass wir Gemeinschaft haben mit dem Vater und dem Sohne und dadurch mit allen Heiligen. Ähnliche Freunde verkündet auch der Engel den Hirten; indem er sagte: „Siehe ich verkündige euch große Freude, welche allem Volke wiederfahren wird; denn euch ist der Heiland der Welt geboren!“ Und seit der Zeit feiern wir zum Andenken dessen den Festtag der Erscheinung des Herrn, an welchem das unaussprechliche Wort zu unserem Heile Fleisch geworden ist. Wir müssen demnach gleich wie jene Hirten, welche Nachtwache hielten, sich aufmachten nach Bethlehem, auch in Wachsamkeit des Geistes, mit Unterdrückung der bösen Gedanken, des Stolzes, Neides und der unerlaubten Begierden, im Glauben das Wort annehmen, welches uns verkündigt wird; indem wir erwägen, wie köstlich es ist, und wie notwendig für uns, auf dass auch unsere Freude vollkommen werde. Diese wird aber am vollkommensten sein, wenn Christus in unseren Herzen wohnt und herrscht, und uns, wenn er nach seiner Verheißung wieder kommt, zu sich aufnimmt. Amen.

Zweiter Vortrag.

Es ist wohl nicht notwendig, dass wir von Neuem das Lob des göttlichen Johannes erheben; auch wäre es nicht gestern notwendig gewesen. Was an und für sich lobenswürdig ist, erscheint als solches, wenn es auch Niemand erhebt; ja zuweilen wird es sogar durch den Schmuck des Lobes eher verdunkelt als ins Licht gestellt. Eine schöne Frau entstellt die Schminke und der unmäßige Schmuck. Aber gestern lobten wir, weil wir gemahnt wurden, seine erhabene Lehre, sowie seinen unbezweifelten Glauben nicht zu verschweigen. Nun nötigt uns innerer Kummer ein Anderes zu bevorworten, was einerseits zum Lobe unseres Evangelisten gereicht, anderseits den Trug, die Hinterlist und Bosheit unserer Feinde aufdecken soll. Es pflegen die Teufel, wenn sie sehen, dass eine Sache den Menschen im höchsten Grade nützlich und wert sei, und wenn sie gewahren, dass dieselbe teurer sei, als dass sie verhasst gemacht werden könnte, neue Künste aufzusuchen, damit der Gebrauch der Sache, während sie selbst in Übung bleibt, verkannt, vernachlässigt, verdunkelt und endlich verändert werde. So geschieht es, dass Übungen, welche nach ihrer ursprünglichen Einsetzung sehr heilsam sind, durch den späteren Brauch verderblich werden. Beispiele davon stehen uns viele zu Gebote. Was ist heilsamer, was ist herrlicher als das Geheimnis des Kreuzes; und was würdigen sie mehr ab zum Dienste des Aberglaubens und der Heuchelei als gerade dieses? Was ist köstlicher als das Sakrament der Danksagung, und zu welchem Missbrauche ist dasselbe nicht unter ihren Händen ausgeartet? Wer weiß nicht, dass jene Heuchler und Heiligtumskrämer (Simonisten) durch eine solche verabscheuungswürdige Entheiligung dieses Sakramentes den Zorn Gottes auf uns herausfordern? So weiß der vielgewandte Feind, weil er, überwunden, die Herrlichkeit des Evangeliums, vorzüglich desjenigen, welches Johannes schrieb, nicht zu verdunkeln vermochte, durch seine Künste dahin zu bringen, dass die Menschen den Namen des Evangeliums erheben, es mit goldenen Buchstaben schreiben und auf der Brust tragen, beim Lesen desselben Weihrauch brennen und Leuchter anzünden, den Altar mit Purpur schmücken; und dem Lesen desselben in einer unverständlichen Sprache viel Macht zuschreiben, z. B. Hagel und Ungewitter von den Feldern zu entfernen, ja es diene als heiliges Schutzmittel (Amulett), bewahre die Wöchnerinnen vor bösen Geistern und bringe zeitliches Glück. Solches kann aber der böse Geist gelassenen Mutes ertragen, ja er leitet zumeist dazu an, damit der Sinn der Menschen

darin verstrickt werde, und sie den wahren Nutzen, der uns daraus werden sollte, nicht erlangen. Denn er erschrickt nicht vor dem Buchstaben, der da tötet, aber vor dem Sinne und Geiste des Evangeliums erzittert er; denn dieser entkleidet ihn all seiner Waffen und Rüstungen, bindet und foltert ihn. Daher will ich euch ermahnt haben, dass ihr, wenn das Evangelium euch herrlich und angenehm erscheint, nicht an der äußeren Rinde des Buchstaben hangen bleibt, sondern dass ihr den Geist durch den Glauben auffassen sollt. So vermöge man den Feind zu überwinden, und nicht nur vermag weder Hagel, noch Wasserfluten, sondern überhaupt nichts Zeitliches dem zu schaden, der durch den Glauben an das Evangelium nicht über diese Welt erhaben ist, aber doch in jene Welt hineinreicht; und in Kraft des Evangeliums schätzt er Alles gering, was die Welt anstaunt und bewundert. Solches ist den Teufeln, welche stets unser Heil beneiden, unerträglicher als jeglicher Blitz. Wenn unsere Feinde in eine schlimme Lage geraten, so verbergen sie sich gewandt hinter andere Blendmittel. Dieweil es schon oft vorgekommen, dass sie ihre Zuflucht zu einem gedankenlosen Hersagen der heiligen Worte, oder zu einem unverstandenen Bekenntnisse des Evangeliums genommen; so bitte und beschwöre ich dennoch, nie zu glauben, dass die Gegner nicht einen Betrug im Schilde führen; indem ihre Flucht stets mit Hinterlist begleitet ist. Denn der Feind arbeitet emsig, dass du auf dieses Geringere dein Vertrauen setzt, statt an Gott zu glauben, und dass du so statt ein frommer und gottesfürchtiger, ein abergläubischer und unfrommer Mensch wirst, und so, nachdem du das Heiligere vernachlässigt, im Dienste der Verächtlicheren erfunden wirst. Es mag sein, dass Gewitter und andere Übel durch das bloße Hersagen der nackten Worte des Evangeliums ohne Verletzung des Glaubens entfernt werden, wie ich es nicht leugne, dass dieses geschehen könne, so dient auch dieses nur zur Verherrlichung des Namens Christi und seines Evangeliums. Aber horch', Satan, wenn du wirklich fliehst, und nur der tote Buchstabe dich so in Schrecken jagt und überwindet, was wirkt nicht erst der lebendigmachende Geist? Wie viel schrecklicher muss für dich sein, wenn der Herr dir mit seinem eigenen Munde gebietet? Wenn du aber nicht wirklich fliehst, sondern Flucht heuchelst, wie es wahrscheinlich ist; denn du scheust dich auch nicht von den Zeugnissen der heiligen Schrift Missbrauch zu machen; was ist anders zu argwohnen, als dass du uns durch diese Flucht das Bessere entziehen wollest, damit wir uns, wie die kriechenden Tiere festklammern an der Erde, das ist am Buchstaben, und nicht im Geiste und in der Wahrheit Gott mit den Engeln erken-

nen und lobpreisen wollen? Geht dein Anschlag nicht dahin, uns verdammungswürdiger zu machen als die Juden? Diese fanden nämlich Christum nicht, indem sie sich am Buchstaben des Gesetzes hielten, und wir würden den Gefundenen wieder verlieren. Das Wort Gottes ist wohl in unserem Munde, aber sein Geist fehlt in unserem Herzen; solange wir nicht das Weltliche verachten, und uns nicht nach dem Himmlischen sehnen, sondern uns selbst gefallen, weil wir gewandt und scharfsinnig über göttliche Dinge reden. Auch so halten wir das Evangelium für etwas Herrliches. So siehst du, dass selbst der Teufel auf diese Weise dem Evangelium huldigt, so dass die Herrlichkeit des Evangeliums auch so anerkannt und nur der Gebrauch desselben in unserer größeren Verdammnis in Missbrauch verwandelt wird. Täuschen wir uns nicht; „das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft;“ lasst uns danach ringen und Gott darum bitten, dass das Wort Gottes im tiefsten Grunde unseres Herzens Wurzel schlage, damit die Finsternis des Teufels aus demselben verschwinde, und wir uns täglich im Erfüllen dieses Wortes erneuern. Wenn wir einen kurzen Rückblick auf unseren gestrigen Vortrag werfen, welche Finsternis wurde da aufgeklärt, wie viele Sekten und Spuren des Teufels wurden da entdeckt und nachgewiesen, und das Alles durch das Licht des göttlichen Wortes. Es hätten nicht entstehen können jene nichtswürdige aller Sekten, die der Arianer⁴ nämlich, welche leugnen, dass der Sohn gleich ewig sei mit dem Vater; dieweil es keine Zeit geben kann, in welcher der nicht war, der schon im Anfange gewesen. Als schwachsinnig werden die Ebioniten⁵ erklärt, welche Christum nicht als Gott bekennen wollen, da doch Christus das ewige Leben ist, welches beim Vater war. Wo wollen sich Apelles⁶ und die Manichäer⁷ verbergen, welche einen gespensterhaften Christum erdichten? da der Evangelist so viel Mal wiederholt, dass sie den gesehen und gehört, ja mit den Händen befühlt, der von Anfang gewesen; soll man sie nicht nach ihrem Namen Geistesverwirrte nennen? Über die Torheit der Heiden und die Treulosigkeit der Juden bedarf es nicht, dass man rede; denn diejenigen, welche das Evangelium angenommen, haben schon längst den Irrtümern derselben entsagt. Es schmerzt den Teufel, dass diese seine Heerscharen niedergestreckt worden; aber nichts desto weniger führt er unbesiegt bald neue schrecklichere und listigere Scharen ins Feld; wenn ihr aber das Wort Gottes wahrhaft liebt, so werden auch diese fallen und aufgerieben werden. Und was sind das für neue Schlachtreihen und Heerhaufen? Es sind nicht so ganz neue, sondern sie gleichen ganz den vorher Geschlagenen, wenn nicht ebendieselben zu unse-

rem größeren Schaden in Schlupfwinkeln Hinterhalt bereiten. Und wer sie nun sind, vernimm! Es sind diejenigen, welche sich einzig des Namens des Glaubens rühmen, die christlichen Tugenden aber, wie Liebe, Geduld, Demut, Bescheidenheit, Nüchternheit und andere ganz vernachlässigen. O wie viele Tausende halten sich in diesem Lager des Teufels auf. Wiederum andere sind es, welche reich sind an Werten, und viele Zeremonien zur Schau tragen; es sind das die Schüler der Pharisäer, welche ohne Glauben oder doch nicht durch den Glauben allein die Rechtfertigung zu erlangen vermeinen. Wie groß ist auch ihre Zahl! Wenn diese beiden Heere geschlagen sind, so ist völlig um den Antichrist, und um die Tyrannei des Teufels geschehen. Zur Überwindung dieser Feinde liefert dieser im höchsten Grade evangelische Brief die kräftigsten Waffen.

Und nicht allein dieses bietet er uns, sondern er gibt auch in einem kurzen Zusammenhange sehr bestimmte und unverfälschte Grundzüge des christlichen Lebens, dass wir uns danach richten sollen. Wenn nun das Evangelium nicht missbraucht noch hintangesetzt wird, so gereicht es im höchsten Grade dem Teufel zum Schrecken, uns aber zum Heile. Doch wir wollen die Stelle lesen, die wir nun ferner auslegen.

„Und das ist die Verheißung, die wir von ihm gehört haben, und Euch verkündigen.“ Andere lesen hier sowohl in lateinischen als deutschen, alten wie neuen Ausgaben „und das ist die Verkündigung.“ Ich aber ziehe die Lesart „Verheißung“ vor, denn im Griechischen heißt es „επαγγελία“ was überall mit Verheißung übersetzt wird; Verheißung ist auch mehr als Verkündigung. Oben hatte er Verkündigung gesagt, hier nennt er es Verheißung, um uns mehr im Glauben zu bestärken. Verheißen wird aber das himmlische Bürgerrecht, und jene vollkommene Freude in Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und unserem Herrn Jesu Christo, samt allen Heiligen. Was kann aber Höheres als dieses gesagt oder gedacht werden? Wahrlich es ist uns nicht möglich, es ganz auszusprechen oder zu denken! Es hat aber der Herr verheißen, da er betete und wegen seiner Würde erhört wurde, Johannes 17: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eins seien, sowie wir Eins sind.“ Und wiederum: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie Eins seien, sowie du Vater in mir, und ich in dir, damit auch sie in uns Eins seien.“ Begehrst du wohl eine andere Verheißung? Joh. 14 sagt er: „So Jemand mich liebt, und mein Wort hält, so

wird ihn mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung machen bei ihm.“ Und das ist die Verheißung, welche unseren Vätern geworden, und das Land der Verheißung, wo Milch und Honig fließt: der Berg der Erbschaft, nach dem vor Allem unsere Sehnsucht geht, auf welchem wir gepflanzt werden; und wohin zu gelangen, wir uns mit allen Kräften anstrengen sollen. Sowie ferner die Kinder Israels, als sie im Begriffe standen, in das Land der Verheißung einzuziehen, Kundschafter vorausschickten, welche Nachricht gaben dem Volke von der Fruchtbarkeit des Bodens und der glücklichen Lage des Landes, wodurch dasselbe freudiger wurde zum Gehorsam gegen Gott und bereit, Ägypten zu verachten: so wird es auch uns zuträglich sein, sintemal wir bisher sehnsüchtig zurückgeblickt haben auf das schmutzige und finstere Ägypten dieser Welt, auf jene Kundschafter zu horchen, denen die Glückseligkeit unseres wahren Vaterlandes offenbar geworden.

Es verdienen aber nicht alle gehört zu werden. Denn obgleich alle Kundschafter getreulich berichteten, wie groß die Fruchtbarkeit des Landes sei, welches der Herr verheißen hatte, wie fest die Städte und wie stark die Einwohner, so geschah dieses doch nicht mit der rechten Klugheit und mit dem rechten Eifer, um das Volk zu entflammen, in das Land einzudringen, ja im Gegenteile, um es davor abzuschrecken, und was an ihnen lag, hätten sie eher den Rückzug nach Ägypten als den Einzug in das gelobte Land bewirkt. So sind auch jetzt nicht alle Kundschafter und Führer geeignet, uns in das Land der Verheißung zu führen. Man kann im Gegenteile solche sehen, welche eher von Christo wegführen, als dass sie zu ihm, der da ist das ewige Leben, hinleiten würden. Wenn wir auch auf solche unser ganzes Vertrauen setzen würden, so würde es uns doch nichts nützen.- Denn sie lehren nicht den Glauben, ohne welchen wir aber so schwach sind, dass wir unmöglich in jenes selige Land gelangen können, sintemal viele Hindernisse im Wege stehen und bewaffnete Riesen von uns, die wir unbewaffnet und des Krieges ungewohnt sind, überwunden werden müssen. Doch seid guten Mutes, wir haben den besten Kundschafter gesunden, ich meine unseren Johannes, welcher den unerschrockenen Josua oder Caleb aufmuntert: indem er uns nicht nur die Herrlichkeit des Landes, in welches wir einziehen sollen, getreulich verkündigt, sondern uns auch den Weg zeigt, auf welchem wir dahin gelangen, und uns dazu Mut einspricht. Daher horcht auf diesen! Zuerst bezeugt er selbst die Seligkeit der Verheißung, sodann will er, dass wir zur Erkenntnis unserer Schwäche gelangen: und so weist er uns auch

den Weg zu unserem Heile, auf welchem wir Schwache und Verlorene, mit dem höchsten und seligsten Gute vereinigt werden und Gemeinschaft haben. Lass uns nun sehen, was er sagt.

„Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis.“

Verkehrt und zum Verderben beginnen Einige den Weg der Rechtfertigung und des Heiles zu lehren, indem sie nur von der Betrachtung unseres Verderbens, von der Furcht vor dem Gerichte, von der Aufzählung der Sünden, von der Furcht vor Hölle und Strafe reden; dagegen nichts vom Evangelium der Gnade und von der Barmherzigkeit Gottes. Denn zum größten Schaden für die Seele lehren sie den Weg der Verzweiflung und machen Gott verhasst. Wahrlich ein solcher Lehrer ist der Teufel selbst, denn er raunt uns stets in die Ohren: Siehe hier und dort deine Sünden, nahe ist der Richter, die Hölle tut ihren Rachen auf, um dich zu verschlingen. Was hast du, der du von Sünden entstellt und voll Laster bist, mit Gott gemein? Unser Lehrer der göttlichen Dinge fängt glücklicher an, indem er uns den Glanz der göttlichen Herrlichkeit vor die Augen führt; und wenn wir diese auch nur unvollkommen und schwach anzuschauen vermögen, so wird unsere Seele doch notwendig von Sehnsucht und Liebe nach ihr ergriffen; und wenn sie dann von ihr erleuchtet wird, so muss sie von selbst die eigene Hässlichkeit verabscheuen. Solange wir aber nicht jene Herrlichkeit und Güte gekostet haben, ist alle Mühe umsonst, und wenn du vielleicht auch dein sündliches Leben äußerlich verwünschst, so hast du doch innerlich Wohlgefallen daran, und liebst mehr die größte Finsternis als das Licht. Daher erklärt der Evangelist kurz, Gott sei Licht und fern von aller Finsternis. Auch der Psalmist lehrt diesen Weg, indem er betet: „Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten, und bringen zu deinem heiligen Berge und zu deiner Wohnung“ (Ps. 43, 3). Und wiederum tretet herzu und lasst Euch erleuchten, und verbergt nicht Euer Antlitz.“ So hatte auch das Volk Gottes während der Nacht eine Feuersäule zur Leuchte durch die Wüste. Hieraus ersiehst du, was wir vor Augen zu stellen haben, und wessen wir bedürfen. Hier sollst du jedoch nicht so einfältig sein, wie einst die Anthropomorphiten⁸, welche Gott menschliche Glieder andichteten, und so dir einbilden, dass in Gott irgend ein dem irdischen ähnliches Licht sei. Du hast hier an nichts Körperliches zu denken, obgleich dich das Licht der Sonne zum göttlichen Lichte hinleiten kann. Die Wahrheit selbst ist ein Licht. Und so wie das irdische Licht bewirkt, dass unsere Augen sehen, und dass die irdischen

Dinge gesehen werden können: so bewirkt auch jenes himmlische Licht, dass wir sehen und dass die Dinge am richtigsten in ihrer wahren Beschaffenheit gesehen werden, da es das wahrhaftige Licht ist, welches sich selbst und Alles am richtigsten erkennt. Man sagt die Wahrheit sei zwiefach; die eine Seite bestehe darin, dass der Verstand im Verstehen nicht getäuscht werde, die andere darin, dass die Sache nicht geschminkt, oder sonst verfälscht werde; wie wir auch das Gold wahr (unverfälscht) zu nennen pflegen. So sagen wir von Gott, weil in Ihm die Wahrheit ist, Er sei die Quelle aller Erleuchtung und aller Weisheit, ja Er sei die Wahrheit selbst, das wahre Licht und die klarste Wahrheit. Dieses Licht hat auch nicht den geringsten Schatten oder die geringste Dunkelheit in sich; daher spricht der Apostel, Gott wohne in einem unzugänglichen Lichte. Natürlich entspricht seine Macht und sein Wesen seiner Erkenntnis weil daher das Licht unendlich ist. so muss notwendig auch seine Kraft und Macht unendlich sein; und weil Er Unendliches erkennt, so vermag Er auch Unendliches; weil Er daher die unendliche Güte erkennt, so ist Er auch unendlich gut, das heißt, wie Er die Wahrheit selbst ist, so ist Er auch die Allmacht und Güte selbst. Was aber irgend nur schön, wünschenswert, angenehm und liebenswert ist, das Alles wiederstrahlt nur schwach jenes unvergleichliche Licht und jene Wahrheit. Wenn uns schon Rohes und Unlauteres, ja Stinkendes zur Liebe entflammt; wie viel mehr wird uns jenes liebliche, ewige und reinste Licht durch den kleinsten Strahl mit Sehnsucht erfüllen, zumal da sonst nirgends Leben, noch Wahrheit, noch Seligkeit ist, als in diesem Lichte? Dieses Licht ist das Leben für alle, die da sehen, das höchste Gut für alle, die da leben, ein Gut, das alle Sehnsucht stillt. Ich frage dich, welcher ist wohl glückseliger, der dem Schatten oder der der Sache selbst nachstrebt? Du wirst den Schattenjäger nicht glücklich preisen, sondern ihn bedauern, wenn er den Schatten statt des Wesens umfasst. Da nun Gott allein das Licht ist, so ist Er auch allein gut, wie Christus dem Pharisäer antwortet: was nennst du mich gut? niemand ist gut, als Gott allein. Er allein ist heilig, Er allein angenehm und liebenswürdig, weil er selbst das Licht und die Wahrheit ist; alles Andere aber genügt uns nur als Schatten. Ihm allein ist unsere Liebe geweiht, nach Ihm geht unsere Sehnsucht, ja Er ist unsere Liebe und Sehnsucht selbst: nach diesem Lichte blicken wir, und verschmähen gerne den ägyptischen Knoblauch und die ägyptischen Zwiebeln. Gern erklären wir alles Andere als eitel, vergänglich, trügerisch und verabscheuungswert. Wir bezeugen, dass es nichts Anderes gibt, in welchem nicht Finsternis ist. In diesem Lich-

te allein gibt's keine Finsternis Du kannst Gott keiner Ungerechtigkeit, keiner Unbarmherzigkeit, noch irgend eines Irrtums beschuldigen, auch ist nichts Robes, nichts Unreines, nichts Unvollkommenes in ihm. Er ist vollkommen, und kein Fehler ist an ihm. Habe ich nicht recht gesprochen, indem ich sagte: das sei das Land der Verheißung, in welchem Milch und Honig fließt?

„So wir sagen, dass wir Gemeinschaft haben mit ihm, und in der Finsternis wandeln, so lügen wir, und tun nicht nach der Wahrheit.“

Ich habe dir die wahre Glückseligkeit geoffenbart, sagt er: aber wir sehen viele, welche dieses Licht entweder gar nicht oder nur flüchtig erkannt, und dabei nicht an dasselbe wahrhaft geglaubt, die sich selbst missleiten und sich überreden, dass sie glücklich seien, und in jenes Land schon eingezogen; ja sie rühmen sich, sie seien gläubig und haben auch Gemeinschaft mit jenem unendlichen Lichte, obgleich sie nicht von jener beständigen Sehnsucht nach den himmlischen Dingen erfüllt werden, sondern nur den Schatten nachjagen, ja der Finsternis selbst, nämlich der Eitelkeit und der Herrlichkeit dieser Welt, den Lüsten und Mutwillen des Fleisches. Sie besudeln ihre Hände mit Blut, haben Teil mit den Ehebrechern, gehen mit den Dieben, wenn sie solche sehen. Wir sagen nicht zu wenig. Sei versichert, dass jene sich selbst irre führen, und noch im finsternen Ägypten wandeln. Denn so Viele Teil haben an diesem Lichte, ändern auch ihre Lebensweise. Das ist echte und dichte Finsternis, wenn man Gott nicht kennt, und diese Finsternis ist über ganz Ägypten dicht verbreitet. Die Ägypter und die Fleischlich-gesinnten wissen nicht, was Gottes ist, und wie viel weniger erkennen sie Ihn selbst? Der tierische Mensch, spricht der Apostel, erfasst das nicht, was Gottes ist. In ihrer Torheit legen sie sich den Namen Christen bei, und geben sich für Christen aus, in der Tat aber sind sie gottlose Ägypter und fleischlich-gesinnte Menschen. Auch wenn es selbst Apostel wären aus der Zahl der Zwölfen, und wenn ich es selbst wäre, spricht hier Johannes, der mich rühmte derlei, in einer unanständigen und diesem göttlichen Lichte unwürdigen Weise, so wäre ich ein Lügner und der Wahrheit fremd. Denn wohin jenes Licht nur leuchtet, gewährt es nicht, dass wir im Finstern wandeln, sondern leitet uns zur Ähnlichkeit mit Gott. Und wie dieses?

„So wir aber im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von allen Sünden.“

Alsdann kannst du zuversichtlich glauben, du seist in das Land der Verheißung gekommen und hast Gemeinschaft mit jenem Lichte, wenn du aus Liebe zu diesem Lichte - indem du im Lichte wandelst - nichts Anderes tust, als wozu dieses Licht dir vorleuchtet, und dein ganzes Wesen nach diesem Lichte zu gestalten strebst, indem du dich den Werken des Fleisches entfremdest, und dem nachjagst, was geistlich ist. Alsdann wirst du auch kein Heuchler sein, der äußerlich heilig scheint und innerlich ärger ist als jeder Gottlose; und deine Hände werden nicht müßig gehen, da die innerlich erleuchtete Seele heilige Entschlüsse und Vorsätze nährt. Wen dieses Licht mit seinen Strahlen durchleuchtet, führt in Wahrheit ein heiliges Leben nach dem Vorbilde des Sohnes Gottes. Daher schreibt Paulus den Ephesern: „Ihr wart ehemals Finsternis, nun aber Licht in dem Herrn: wandelt wie Kinder des Lichtes!“ denn die Frucht des Lichtes besteht in allem Guten und Rechten und Wahren. - Es ist mir wohl bekannt, dass Einige hier Gemeinschaft unter uns gleich gleich brüderlicher Liebe nehmen. Aber man versteht richtiger darunter jene gegenseitige Gemeinschaft zwischen uns und Gott. Denn diese Auslegung stimmt mit dem Vorangehenden überein! Denn darin besteht die Verheißung, dass wir Gemeinschaft haben mit Gott und mit allen Heiligen. Es steht nicht im Texte zwischen uns, sondern gegenseitig; das heißt Gott mit uns, und wir mit Gott; so dass wir glaubend in Ihm verbleiben, und Er in uns wirkend. Übrigens ist das nicht unser Werk, sondern das Werk Jesu Christi, welcher uns mit seinem teuren Blute erkauft und gereinigt hat. Doch darüber wollen wir in der folgenden Rede sprechen. Für einstweilen mag hinlänglich dargetan sein, worin unsere Seligkeit sich gründe. Lasst uns Gott bitten, dass Er uns verleihe, dieses Licht also zu schauen, dass unsere Seele mit unauslöschlicher Sehnsucht nach demselben ergriffen werde; damit wir Kinder des Lichtes werden, und so die ewigen Freuden genießen mögen. Amen.

Dritter Vortrag.

Wer Ohren hat zu hören, der höre, rief Christus aus, denn er wollte, dass seine Worte nicht mit den leiblichen, sondern auch mit den Ohren des Geistes aufgefasst werden, und er lehrte, wie einer der Macht hat und das ganze Volk hing an seinem Munde. Kein Wunder, denn auf seinen Lippen wohnte Gnade. Nicht ohne Grund möchten auch wir diese Worte euren Ohren einschärfen, obgleich wir nur die Worte des Herrn wiedergeben, indem wir selbst unwürdig sind, sie auszusprechen. Wir führen diese aber selbst vorzüglich aus dem Grunde an, weil wir noch geringe Frucht unserer Arbeit sehen, und alle Menschen sich beklagen, dass Ihr noch keine Beweise Eurer Besserung ableget, dass Hass nicht schwinde, dass Neid, Verleumdungssucht, unsinniger Hochmut, törichte Reden und ähnliches Verderben bei Euch noch im Schwange gehen. Gott gebe, dass wir nicht vergebens arbeiten, gleichsam in den Wind reden und auf Felsen säen! Daher rufen wir abermals: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Denn nicht unbestraft wird das Wort Gottes mit Verachtung oder mit boshafem Herzen vernommen; sowie es auch nicht ohne Frucht bleibt, wenn man es mit Fleiß und Aufmerksamkeit anhört. Denn ich weiß sehr wohl, dass, wenn Ihr auch nur ein wenig jenes freundliche, helle, beste Licht, von welchem wir gestern gesprochen, angeschaut haben werdet, ja wenn Ihr durch dasselbe erleuchtet sein werdet; wir alsdann nicht vergebens arbeiten. Denn dieses Licht kann unser Herz mit geistigen Pfeilen durchbohren und es mit feurigen Stacheln verwunden; dass es sich in Liebe diesem Lichte, wie seiner Braut, ganz hingibt, und Alles tut, um dasselbe in noch höherem Maße zu genießen.

„So wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so täuschen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“

Wenn Ihr dasjenige, was wir gestern über das wahre Licht geredet, verstanden habt, so werdet Ihr auch die jetzt vorgelesenen Worte ohne meine Erklärung verstehen. Es hatte auch David einst dieses Licht gesehen, und daher sprach er auch ein ähnliches Wort, indem er ausrief: „Alle Menschen sind Lügner.“ Johannes aber erklärt alle Menschen für Sünder. Wenn du anfängst Gott recht zu erkennen, so musst du bekennen, dass alles Andere, und du selbst vor Allem, unrein, unlauter und unlieblich sei, und dass alle deine Werke verdammungswürdig seien. Weil dieses Licht dir allein gefällt und dich anlächelt, so muss dir alles Andere, was diesem Lichte im Wege

ist, als verabscheuungswürdig vorkommen und Ekel erregen. Kein Wunder, wenn du mit Paulus alles für Unrat und Kehricht hältst. Wer mag sich nun noch seiner Vorzüge rühmen? da Johannes, ja die ganze heilige Schrift alle Menschen, auch die Heiligen selbst verdammt, und als Sünder zeihet. Damit Gott allein erhoben werde über Alles, was da ist, und jedes Knie sich beuge vor dem Namen Jesu. Hat nicht auch Christus gelehrt, dass Gott allein gut sei? In ihrem Wahnsinn erheucheln die Pelagianer⁹, jene Heuchler, Reinheit; die Heiligen aber bekennen sich alle als Sünder. Es ist dem erkannten göttlichen Lichte gemäß, dass wir auch erkennen, wie abscheulich, wie eitel, und wie voller Sünden wir seien.

Wie können wir übrigens von der Sehnsucht nach diesem Lichte ergriffen sein, und dabei uns selbst gefallen und uns für gesund, für gerecht und glücklich halten, indem wir mit dem Engel der Gemeinde von Laodicea sagen: wir sind reich, und haben gar satt, und bedürfen nichts, da wir doch elend sind und jämmerlich, arm, blind und bloß? Über das göttliche Licht und Wesen bedarf es wohl nicht, dass wir ein Weiteres reden; sintemal es unser Verständnis übersteigt; wenn wir nur die unendliche Güte derselben nicht verkennen, sondern sie lieben. Dagegen müssen wir unsere Schwachheit mit größerem Fleiße erforschen, damit wir nicht das Licht Finsternis, und die Finsternis Licht heißen. Dieser Grundsatz ist durchaus wahr, und selbst die Pelagianer leugnen denselben nicht, sondern bekennen mit uns, dass alle Geschöpfe unrein seien, wenn sie mit Gott verglichen werden. Daher wagt Hiob selbst nicht die Sterne des Morgens rein zu nennen (Hiob 25, 5.) Auch die Seligen und die Engel, so groß ihre Klarheit auch ist, verdunkeln sich vor Gott: denn sie weichen ab von jenem einfachsten Wesen. Wir sagen dieses nicht, um die Ehre der Heiligen irgend zu schmälern, sondern um Gottes Herrlichkeit würdig zu erheben. Diese Erkenntnis aber demütigt uns sehr, sintemal wir dieses mit allen Geschöpfen gemein haben. Es gestehen die Pelagianer noch eine fernere Unlauterkeit ein, indem sie bekennen, dass es in diesem Leben keinen Menschen gebe, der nicht irgend ein Mal sündige, und zwar geschehe dieses wegen des ersten Adams, dem wir alle im Sündigen nachahmen: dennoch, behaupten sie, dass wir durch die Kraft des freien Willens und durch eigene Tugendübungen dahin gelangen, sündlos zu werden, nicht allein frei von Strafe, sondern auch frei von Sünde. Um diesen Lehrsatz zu begründen, verkehren sie auf eine wunderliche Weise in ihren Auslegungen den natürlichen Sinn der Schrift. Sie werden jedoch

schon aus dieser Stelle hinlänglich widerlegt: „**Denn, wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so ist die Wahrheit nicht in uns.**“ Zu diesen kommen einige Andere, welche behaupten, dass nach der Taufe in uns keine Sünde mehr übrig sei, und uns vor der Zeit die vollkommenste Gesundheit der Seele verheißen. Diese verursachen uns aber dadurch nur ärgere Krankheiten, indem unsere Genesung nicht gründlich ist. Abgesehen von diesen Lehrsätzen, so wollen wir in unser eigenes Inneres einen Blick tun. O Gott, welche Finsternis begegnet da unserm Auge! Wie vieles, das wir verabscheuen müssen? Welche Anfechtungen des Fleisches? welche Sünden? Welche angeborene Unkenntnis Gottes? Was kennen wir anders als die Erde und wovon reden wir als von ihr? Es wohnt im Menschen von Natur, wenn er sich genau prüft, Unglaube, Hass Gottes, Eigenliebe, Empörungssucht, Ungehorsam und Scheu vor dem Kreuz, Todesfurcht und Heuchelei: und wer zählt alles andere Üble noch? Oder wer kann solches gut nennen? Unsere Natur ist vom alten Sauerteige durchsäuert; ja der giftige Schlangengift hat unser Innerstes vergiftet, dass nichts daraus kommen mag, das nicht nach jenem früheren Verderben riecht. Daher irren diejenigen nicht (und wenn auch die Feinde des Evangeliums bis zur Heiserkeit dagegen schreien), wenn sie behaupten, dass selbst der Gerechte, insofern er noch Gemeinschaft hat mit dem alten Adam, in allen seinen Werken sündige. Wer ist, ich bitte, so beschaffen, wie er es sein sollte? Wenn aber Einer anders beschaffen ist, als er es sein sollte, so ist er nicht ohne Sünde. Sag mir ferner an, welches von unseren Werken ist so, wie es sein sollte? Es trete hervor, wer eins von seinen Werken so rein und unschuldig nennen kann, dass an demselben nichts vermisst wird. In diesem hätte er eifriger sein sollen, in jenem demütiger, in einem Anderen klüger, in Allen unschuldiger. Wie sehr verdammt und beklagt sich daher der Apostel Paulus, der sich besser kannte, als jene Heiliglinge, indem er ausruft: Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches jenem Gesetze des Geistes widerstreitet. Diese verdamnte Erde trägt nichts als Disteln und Dornen. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist, wie Moses sagt, alle Zeit zum Bösen geneigt. Jesajas spricht: alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid. David sagt: er sei in Sünden geboren. Und Salomo ruft aus: „Es ist kein Mensch, der Gutes tue und nicht sündige!“ Jene Blinden, Gehörlosen, Aussätzigen, Besessenen, von welchen im Evangelium Erwähnung geschieht, sind ein Bild unserer sündhaften Natur, die allen jenen Übeln unterworfen ist. Lerne dich selbst kennen, und siehe dann zu, ob ich wahr rede.

Oder ist das nicht die dickste Finsternis und Blindheit, wenn wir nicht jene unendliche Sonne wahrnehmen? Erkennen wir diese nicht, so vermögen wir auch nichts nach Gebühr zu beurteilen. Denn der tierische Mensch kennt nicht, was Gottes ist, preist die Gegenwart und verschmäht die Zukunft; schätzt hoch das Zeitliche und verwirft das Ewige: verfolgt den Schatten und lässt das Wesen fahren; nennt das Böse gut und das Gute dagegen böse, das Bittere süß und das Süße bitter. Dieser Finsternis folgt natürlich die Pest und der schwarze Dampf der bösen Lüste. Und was ist offener? Wir wollen dem Bruder, der gegen uns gesündigt, verzeihen, aber das Herz weigert sich dessen. Wir wollen zu Gott beten, aber das Herz zieht uns zum Irdischen hin. Welches Licht, welche Wahrheit, welche Gerechtigkeit kann da sein, wo eine solche Unordnung ist? Du sagst: sind nicht meine Sünden in der Taufe oder in den Bußübungen getilgt? Bin ich nicht gereinigt und geläutert? Vernimm, inwiefern du gereinigt bist. Paulus spricht: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht vom Gesetze der Sünde und des Todes.“ Du bist nicht von der Sünde, sondern vom Gesetze der Sünde befreit, wenn du nach dem Geiste wandelst, obgleich die Sünde inzwischen in dir wohnt, und jegliches Verderbliche wirkt, und du bist dahin, wenn dich nicht der barmherzige Jesus unterstützte, auch die Verdammnis verdient hättest; aber seine Bereitwilligkeit zum Verzeihen kommt dir entgegen, und erklärt dich, wenn du an ihn glaubst, zum Unschuldigen und Heiligen. Daher fügt auch Johannes, nachdem er gesagt: **das Blut Jesu Christi reinigt uns von den Sünden**, nachher bei: „**wenn wir sagen, wir haben keine Sünde.**“

Und damit uns nicht die Sünde als klein und geringfügig vorkomme, fügt er bei: Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner. Daher kommt es, dass alle Heiligen unter Tränen beten: „Verzeihe uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldnern verzeihen.“ Wenn sie aber keine Sünden begangen hätten, so würden sie umsonst also beten. Überdies würde ihnen Christus nicht Jesus, der Retter sein, indem er darum so genannt worden, weil er uns von unseren Sünden errettet. Was hätte es bedurft, dass Christus geboren werde und so viele Jahre unsere Schwachheiten trage, und endlich am Kreuze sterbe, wenn wir durch unsere Werke unsere Sünden hätten tilgen können? Wenn wir nichts Anderes bedürften, als dass uns in Lehre und Werken ein Lebensvorbild gegeben werde, könnten dieses noch heut zu Tage auch die Heuchler leisten? Lasst uns

daher den Socrates zu einem Gott erheben und ihn Heiland nennen. O Ihr Schriftgelehrte! mit welcher Stirn waget Ihr Euch Christen zu nennen? Doch hilft ein Anderer: Und warum hat er nicht den ganzen Menschen gereinigt? Was soll die Tyrannei, die in uns zurückgeblieben? Freundchen, wenn du jetzt bei so großer Neigung zur Sünde den Kamm so hoch trägst und den Erlöser so gering achtest: was würde wohl geschehen, wenn du nicht mehr so große Ursache hättest, dich zu demütigen? Es war der Mühe wert, dass wir uns üben und kämpfen, und so in unserer Erniedrigung angetrieben werden, Christi Hilfe zu suchen.

Des Weiteren fragt irgend Einer: Wenn Gott ein unergründliches Licht ist, wir aber Finsternis wenn er die höchste Lauterkeit ist, wir aber unlauter: wie können wir mit Ihm Gemeinschaft haben? Auf welche Weise werden wir mit ihm vereinigt? Was hat die Finsternis mit dem Lichte gemein, wir mit Gott? Wie wird da unsere Hoffnung genährt? Höre nun, was er im gestrigen Abschnitte gesprochen hat.

„Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von allen Sünden.“

Und jetzt spricht er wieder noch zuversichtlicher: **„So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt, und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt. So wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns!“**

Was könnte wohl deutlicher gesagt werden? Das Blut des Sohnes, spricht er, nicht unsere Werke, nicht unsere Verdienste, nicht Fasten, nicht Almosen, nicht die sogenannten Opfer, nicht die von den römischen Priestern um Geld erkauften Ablassbriefe. Wozu denn jener Kaufhandel im Tempel Gottes mit Verdiensten, Bruderschaften, und allerlei Werken, wodurch die Häuser der Witwen und Armen ausgeplündert zu werden pflegen? Wie wollen wir uns rein waschen in fremder Unreinigkeit? Wie kann man Unrat mit Unrat reinigen? Unsere Gerechtigkeit ist aber nach dem Zeugnis der heiligen Schrift nichts als Unrat. Es sagt der Apostel: das Blut Christi, und nicht: unser Blut, und wenn dasselbe auch tausendmal vergossen würde. Nicht das Blut der Heiligen, sondern das Blut Christi; nicht das Blut der Böcke und Farren, sondern das Blut des wahrhaft unbefleckten Lammes, jenes Lammes, an welchem der Vater Wohlgefallen hat, und das durch seine Unschuld den Vater versöhnt und unsere Sünden hinnimmt; und welches der Vater der

Barmherzigkeit, da es unserer Natur teilhaftig war, indem es das Bild der Sünde an sich trug, für unsere Sünde dahingab, dass es getötet würde. Er wollte, dass dieses die Türe, dieses der Weg, wodurch wir eingehen, dieses das einzige Opfer, der Versöhner zwischen Gott und den Menschen, unsere Gerechtigkeit und Erlösung sein solle. So wurde der Sohn Gottes ein Mensch, auf dass wir Kinder Gottes werden, er wurde verdammt, auf dass wir, selbst verherrlicht, mit den Engeln Gott lobpreisen: er starb, auf dass wir leben; er stieg hinunter in die tiefste Finsternis der Hölle, auf dass wir zum Himmel steigen und im Lichte wandeln. Was schadet's uns, dass wir ungerecht waren? Christus ist gerecht. Was schadet's uns, dass wir Kinder des Zornes waren? Christus, der Sohn Gottes, ist der Friedensfürst, und ist unserer Natur teilhaftig. Hier ist unsere Genugtuung, und unser vollständiges Lösegeld, wenn wir nur an ihn glauben. Er, der da getreu ist, verheißt denen, die gläubig sich ihm nahen, Vergebung der Sünden, und jene Gemeinschaft mit ihm und dem Vater. Wem verheißt er dieses? Den Gläubigen, und denen, die sich als Sünder erkennen. Daher spricht David (Ps. 32, 5): „Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde.“ Und Heseziel 18, 21: „Wenn sich der Gottlose bekehrt von allen seinen Sünden, die er getan hat, und hält alle meine Rechte, und tut recht und wohl; so soll er leben, und nicht sterben. Es soll aller seiner Übertretungen, so er begangen hat, nicht gedacht werden; sondern soll leben um der Gerechtigkeit willen, die er tut.“ Der solches verheißt ist getreu und wahrhaft, und kann nicht lügen. Er ist gerecht, und wendet sich nicht weg vom Antlitze und von der Würde seines Gesalbten. Dieses nur verlangt er von uns, dass wir uns als Sünder bekennen. Hier ist aber nicht von jener sogenannten und üblichen Ohrenbeichte die Rede, über welche die heilige Schrift nirgends eine Vorschrift enthält; dennoch verdammt kein frommer Mann dieselbe, wenn Einer nur vom wahren Geist bewegt, dieselbe ablegt, und nicht bloß, weil menschliche Überlieferungen sie vorschreiben. Hier aber ist die Rede von jenem heiligen, und Gott angenehmen Bekenntnisse, in welchem du dich durch Wort und Tat vor Gott als Sünder bekennst; indem du weißt, dass deine Werke vor dem Richterstuhle Gottes nicht bestehen können, sondern, dass du allein durch den Glauben an Jesum Christum erlöst wirst, ohne welchen Glauben auch dein Bekenntnis verdammlich wäre: denn ein solches Bekenntnis ohne Glauben legte auch Judas, der Sohn des Verderbens, ab. Siehe ferner zu, dass du deine eigene Sünden bekennst: denn er sagt: wenn wir unsere Sünden, und nicht wenn

wir fremde Sünden bekennen. Denn was gehen dich fremde Sünden an. Jeder steht oder fällt zu seiner eigenen Verdammnis. Was forschst du so kleinlich nach fremden Sünden, indem du dem Pharisäer nachahmst, der sich selbst rechtfertigte, den Zöllner aber verdammt? Auch sollst du nicht die Schuld der Sünde auf die Geschöpfe schieben, auf Gestirne, oder Eltern oder auf die Schwachheit des Körpers, noch viel weniger auf Gott, der dich so erschaffen, damit du nicht selbst verschuldest, dass dir die Gnade verweigert werde. Da du ein Sünder bist, so bekenne dich als Sünder, und bedenke, dass Christus, der keine Sünde hatte, als Sünder verurteilt sein wollte, damit er uns reinige von allen unseren Sünden, sowohl von der Erbsünde als von den selbst begangenen. Er ist der Born, wie Zacharias sagt, der offen steht dem Hause Davids und den Bewohnern von Jerusalem, ihre Sünde und Ungerechtigkeit abzuwaschen. Indem er selbst unsere Herzen reinigt und erleuchtet, ersehen wir die Eitelkeit aller Geschöpfe und besonders die unsrige; und in seinem Lichte erschauen wir jenes Licht, nach dem all unsere Sehnsucht geht, indem wir von nun an in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm wandeln. Amen.

Vierter Vortrag.

Unser Evangelist hat die Sorge für die Seelen übernommen, und wahrlich, wenn wir uns nach seinem Rate richten, was kann uns zuverlässiger zu Teil werden als das Heil für sie? Denn er lehrt uns mit Fleiß, wie unsere Seelen durch den Anblick jenes unergründlichen Lichtes geläutert (was das nämliche ist wie gesund gemacht) werden können, wenn sie ihre Unlauterkeit bekennen, und Glauben sehen auf Christum. Wir müssen übrigens sorgfältig wachen, dass nicht Ärgeres folge, und das Spätere (wie der Herr sagt) ärger werde als das Erste, indem der ausgetriebene Teufel in Begleitschaft sieben böser Geister in das geschmückte und gezierte Haus zurückkehrt: oder damit wir nicht, nachdem wir zu Proselyten gemacht worden, doppelt ärger werden als wir es früher waren. Ihr werdet auch hierin, Geliebte, die bewunderungswürdige Sorgfalt Johannes, oder vielmehr des heiligen Geistes bewundern lernen, und seine ausgezeichnete Glaubenstreue. Wir müssen nicht geringere Sorgfalt darauf verwenden, dass wir keinen Rückfall erleiden in der Genesung, als dass wir darin befestigt werden. Selten finden wir die wahre Ausdauer, denn viele unternehmen wohl Vielerlei, aber wie wenige sind es, die eine Angelegenheit bis zum Ende durchführen? Unter vielen Bäumen, die da blühen, bringen nur wenige Früchte. Wenn Judas ausgeharrt hätte bei dem Herrn, wer würde ihn nicht loben? Aber wer tadelt jetzt ihn nicht, weil er, nachdem er recht angefangen, abtrünnig geworden? Lasst uns daher vernehmen, wessen wir bedürfen, damit unser Gebäude nicht unvollendet bleibe und wir den Feinden zum Gespötte werden. Der Apostel fährt fort:

„Meine Kinder, solches schreibe ich euch, auf dass ihr nicht sündigt.“

Da erkennst du das apostolische Herz. Wie einnehmend redet er hier die Frommen an! Gleichsam als wäre schon zu hart, sie Söhne zu nennen, nennt er sie nur Kinder. Wohl tut er dieses, damit wir nicht glauben, er wolle uns etwas Schwereres aufbürden. Wahrlich er ist einer von jenen wenigen Vätern, von welchen wir neulich Paulus reden hörten: „Denn wenn ihr zehntausend Lehrmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn in Christo Jesu, durch das Evangelium, habe ich auch gezeugt“ (1. Kor. 4, 15). Ich sage, er sei einer von den wenigen Vätern. Denn die Bischöfe unserer Zeit, die sich nicht im Schläfe stören lassen ob dem Verluste der ihnen anvertrauten Seelen, sind fern von dieser zarten Liebe. Sie lassen

sich lieber „Herren“ nennen, daher sie auch diejenigen, für deren Seelen zu sorgen sie (wenn sie es täten) übernommen haben, für Sklaven halten.

„Solches schreibe ich euch.“ Sonst, will er sagen, ist mein Beruf zu predigen, jetzt aber zwingt mich die Liebe auch zu schreiben, ja ich wünschte es vielmehr euren Herzen mit unauslöschlichen Buchstaben einzuprägen, damit es nie eurem Gedächtnisse entfalle. Und was willst du denn schreiben, o Johannes? Du hast uns Reinigung aller unserer Sünden durch das Blut Jesu Christi verheißen, was willst du nun von uns? Wir haben außerordentlichen und vollkommenen Ablass und zwar ohne um Geld erkaufte Ablassbriefe erhalten, was schreibst du uns noch vor? Befiehst du uns Tempel zu erbauen? Nach Rom zu reisen, Wallfahrtsörtern zu besuchen, den Leib durch Fasten zu peinigen, oder sonst etwas der Art? Welche Buße schreibst du uns vor? Solches schreibe ich euch, spricht er, auf dass ihr nicht sündigt. Eine schwere Buße, aber auch eine leichte. Und da mit du dich nicht darüber wunderst, so hat er es von Christo gelernt, nichts Anderes uns aufzubürden; denn auch dieser spricht zum ehebrecherischen Weibe: Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr. Desgleichen sprach er auch zum Gichtbrüchigen, der an einer Krankheit darnieder lag: Gehe hin, sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht Ärgeres widerfahre! Überdies lehrt auch der Weise das Nämliche: „Mein Sohn, hast du gesündigt, so fahre nicht fort darin“ (Sirach 21). Fliehe vor der Sünde, wie vor einer Schlange; denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne und töten den Menschen.“ Du sagst aber: Mit wie viel leichter Mühe lebt sich gemäß denjenigen Bußübungen, die bis dahin an den meisten Orten aufgelegt zu werden pflegen. In sofern wir auch aus der gestrigen Rede erlernt haben, dass Niemand ohne Sünde lebe; und dass, wenn wir nicht bekennen, dass wir Sünden haben, wir Gott zum Lügner machen. Ja auch Paulus selbst spricht: „Die Sünde wohnt in mir: und nichts Gutes wohnt in mir. Das Böse, das ich hasse, tu' ich.“ Du wirst sagen: Unmögliches wird mir hier befohlen, wer kann es ertragen? Oder sollen wir frei sündigen, auf dass die Gnade überschwänglich werde? Wahrlich aber bis dahin sind uns Lasten aufgebürdet worden, Johannes aber und wer sonst nur von Christo lernt, tut solches nicht. Eine schwere Last ist alles, was nicht von Christo befohlen wird, was aber von Christo befohlen wird, ist keine schwere Last; und wenn auch unsere Kräfte nicht zu tragen vermögen, so wirkt Christus in uns, und seine Gnade kommt uns zu Hilfe, so dass wir keinen Grund haben es zu verweigern oder uns darüber zu beklagen. Und was will er damit, dass er sagt:

„sündigt nicht!“ Er spricht nicht: seid ohne Sünde! sondern: sündigt nicht! das will sagen: wendet von nun an allen Fleiß daran, und bestrebt euch, das Gesetz zu erfüllen. Es sind Einige, die diese Stelle also erklären, dass ihr keine größere Sünde begeht; aber unser Bestreben soll dahin gehen, dass jede Gewohnheit zu sündigen von nun an ausgetilgt werde aus uns und der ganze alte Adam entfernt werde. Obgleich du wohl nicht so glücklich bist, es vollkommen zu erlangen, so musst du doch im Geiste dahin streben, dass du sagen kannst: Ich tue nur das, was ich will. Es ist um uns geschehen, wenn wir uns nicht sorgfältig vor den kleinsten Sünden hüten; ein kleiner Funke wird bei uns einen großen Brand verursachen. Dazu wird es dir, wenn du dich nicht der kleinen Sünden enthältst, unmöglich den großen zu entfliehen. Niemand stürzt sich plötzlich und auf ein Mal in große Verbrechen: die Geringschätzung der kleinsten Sünden ist die Mutter großer Schandtaten. Daher müssen wir dahin streben, dass wir auch nicht den kleinsten Fehler gewähren lassen, bis wir zu jener kindlichen Unschuld zurückgekehrt sind, die Christus seinen Aposteln zum Vorbilde hinstellte. Das will auch Paulus (Röm. 6) sagen: „Wir sind ja der Sünde abgestorben, wie sollten wir noch in ihr leben? Unser alter Mensch ist mitgekreuzigt worden, auf dass der Leib der Sünde vernichtet würde, damit wir nicht mehr der Sünde dienen.“ Da wir nicht ganz frei von Sünden sein können, so soll unser ganzes Streben doch dahin gehen, dass wir möglichst wenig sündigen, und dass uns Alles missfalle und als verabscheuungswürdig erscheine, wie gering es auch sein mag, wodurch wir von Gott entfernt werden. Und dieses erst wird jene heilige und ewige Sabbatsfeier sein, indem wir niemals knechtische Werke verrichten. Es folgt nun:

„Und so Jemand sündigt, so haben wir einen Beistand bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten; und selbiger ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsrigen, sondern auch für die ganze Welt.“

Wenn Einer nun hier sagen würde: Was würde aber geschehen, wenn ich nachlässiger würde, und, wie die Hunde pflegen, zum eigenen Auswurfe zurückkehren würde? Würde mir keine Türe der Gnade mehr offen stehen? Dürfte ich nicht wieder zu Christo zurückkehren? Da kommt uns der selige Johannes zu Hilfe und bringt uns Trost, indem er zugleich jene verderbliche Lehre und Sekte des Novatus¹⁰ widerlegt. Keinem, der zu Christo, welcher die Versöhnung und Rechtfertigung für unsere Sünden ist, zurückkehrt,

wird Gelegenheit zur Buße verweigert. Auch sollst du nicht glauben, dass diese Lehre uns den Weg zur Sünde bahne: denn sonst dürfte man auch nicht vom Verdienste des Kreuzes predigen, und müsste überhaupt von der göttlichen Gnade schweigen: denn auch diese ist für einige Gottlosen Veranlassung zum Sündigen, da sie doch für den, der sie recht zu kosten vermag, die heilsamste Arznei ist. Des Weiteren macht er solches zum Gespötte. Denn offenbar handelt es sich hier nicht von den künftigen, sondern nur von den vergangenen Sünden, von welchen er uns reinigt, wenn wir sie nur bekennen, und an Christum glauben; nun aber will er, dass wir dem nachstreben, was vor uns ist, damit wir uns schon damit zufrieden geben, dass wir aus Ägypten geflohen. Siehe zu, dass du nicht rückwärts blickst, sondern der Feuersäule, die dir vorangeht, nachfolgst. Wenn wir übrigens unser Leben nicht ohne Sünde vollbringen können, so vertritt die Unschuld und Gerechtigkeit Christi unsere Gebrechlichkeit. Und siehe nun, wie unser Evangelist in Allem mit Paulus übereinstimmt, der da sagt: „Es ist nun keine Verdammnis an denen, die in Christo sind.“ Wenn du daher vermöge deiner Schwachheit sündigst, so hast du in Christo den Versöhner, wenn du die Sünde nur beständig bereust und glaubst, und den Gewinn daraus ziehst, dass du täglich sorgsamer wirst in deinem Lebenswandel. Es sagt nämlich Johannes: Gesetzt Jemand sündige, was menschlich ist, denn zu Sündern macht uns dieser dem Tode unterworfenen Leib; so sollen wir nicht verzweifeln, noch uns über die Maßen ängstigen, indem ja Christus so gnädig gegen uns gesinnt ist, wenn wir nur in der Folge immer sorgfältiger die Sünde meiden. Hier halten uns jene den Ausspruch der Weisheit entgegen: „Wegen erhaltener Vergebung der Sünde werde nicht sicher, um Sünde auf Sünde zu häufen.“ Dieser Spruch widerspricht aber nicht der Rede des Johannes. Mit Recht jammre ich nicht darüber, und mit Recht jammre ich wieder. Ich jammre nicht so, dass ich in eine Angst der Verzweiflung gerate. Denn wie bei Ezechiel geschrieben steht: Wenn ich vom bösen Wege umkehre, so wird Gott aller meiner Sünden nicht gedenken. Er erhört mich allezeit, wann ich ihn nur anrufen werde. Ich jammre aber auch über die Maßen, und empfinde die innigste Betrübniß ob meines sündlichen Wesens, das noch nicht getilgt ist, und mich noch stets zur Sünde hinreizt. Dies ist aber Aufgabe der Weisheit, dass wir nicht wieder in die alten Sünden zurückfallen; das ist wahre Reue, die nicht in jenen Büßungen besteht, die wir uns selbst auferlegen, sondern in einer Wiedergenesung, im Ergreifen eines neuen Lebens, wie die Bedeutung des griechischen Wortes „μετανοειν“ es anzeigt.

Die Versöhnung für unsere Sünden sind nicht unsere Tränen, unsere Zerknirschung, oder unsere Werke, sondern das Blut Christi, in welchem der Vater versöhnt worden, so dass wir aus Gnade und nicht aus dem Verdienste unserer Werke selig werden. Dieses ist eine von den ausgezeichnetsten und merkwürdigsten Stellen gegen die, welche behaupten, dass wir der Fürbitte der Heiligen bedürfen: und so anstatt uns zu Christo hinzuführen, wie sie es sollten, von ihm wegführen, und doch nicht die den Heiligen mit Recht zukommende Ehre wahren. Er sagt nicht, dass wir Maria, die Engel, die Heiligen zu Fürsprechern haben: sondern wir haben, spricht er, Jesum Christum. Und wenn man die Worte, „wir haben“ im strengen Sinne nehmen will, so geht daraus hervor, dass auch die Heiligen selbst eines Fürbeters und Beistandes bedürfen; denn sie bekennen mit uns ihre Sünden, woraus folgt, dass sie keine überflüssige Verdienste haben, wenn man nicht die ihnen von Gott verliehenen Gaben Verdienste nennen will. Christus aber wird allein im wahren Sinne des Wortes gerecht genannt. Du sollst aber hier nicht die Schrift verkehren wollen, als würde sie das Wort gerecht mit Bezug auf unsere Werke gebrauchen, so dass die Gerechtigkeit der Gnade etwas entziehen, und sich auf unsere Werke beziehen würde. Denn wir vermögen mit all unseren guten Werken nicht vor dem Richterstuhle Gottes zu bestehen. Aber Christus ist gerecht, weil er dem Vater lieb, und kein Fehl an ihm war, wie im Briefe an die Hebräer 7 geschrieben steht: Denn ein solcher Hoherpriester ziemt uns, der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und hoch über den Himmel erhaben; der nicht nötig hat, so wie die Hohenpriester, zuerst für die eigenen Sünden Opfer zu bringen. Er ist wahrhaft das unbefleckte Lamm, welches den Juden sagte: Wer von Euch kann mich einer Sünde zeihen? (Joh. 8.) Es solle daher Niemand sich durch die Größe und Menge seiner Sünden niederbeugen lassen: denn es tilgt sie der Beistand des Blutes Jesu Christi, welches Genugtuung leistet sowohl für unsere Sünden als für die der ganzen Welt, wenn wir sie nur in Wahrheit bekennen, und auf Christum unsere Hoffnung setzen. Über den Beistand Christi sollst du dir aber nicht kindische Vorstellungen machen, und deinem Geiste gleichsam eine Homerische Fabel vormalen, wie die Maler, um nur irgend Etwas darzustellen, hinmalen; dass er sich verneige, das Knie beuge, die Wunden zeige; dass er bald sich setze, bald wieder sich vor dem Vater zu Boden werfe, wie man sich auch von den Heiligen vorstellt, gleichsam als bete bald dieser, bald jener, als trete nun Einer vor und es folge ein Anderer. Vernimm denn, wie es sich damit verhält. Hier auf Erden hat Christus für

uns gebeten, und wurde wegen seines Ansehens beim Vater erhört. Mit Einem Opfer hat er für alle Zeiten die Geheiligten zur Vollendung gebracht. Er ging mit seinem eigenen Blute ein für alle Mal in das Heiligtum ein und erlangte eine ewige Erlösung. Und weil er Menschennatur an sich genommen, so ist dieses sein Beistand und seine Bitte. So steht auch 1. Tim. 1, 5: Ein Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich hingegen als Lösegeld für Alle.“ Es geschah seine Fürsprache in diesem Leben, die Gott auch berücksichtigte. Daher stimmt das hier Gesagte überein mit dem Obigen: „Sein Blut reinigt uns von unseren Sünden.“ Sein Blut vertritt uns und nicht dasjenige irgend eines Anderen. Siehe, wohin dich jene gewinnsüchtigen Redner von Christo weggeführt, und wie sehr sie die Gnade verdunkeln? Es sprechen noch jene Fabler: Aber wir bedürfen der Fürsprecher bei Christus! Der Evangelist dagegen redet anders: „Beim Vater, spricht er, haben wir einen Beistand, beim Vater bedürfen wir eines Beistandes, bei Christo aber nicht, denn, wenn es nötig wäre, würde er nie schweigen.“ Aber wir haben einen Beistand, das heißt, er ist selbst vom Vater verordnet, dass er uns vertrete. Daher bitten weder die Heiligen jetzt für uns, noch wüsste ich irgend eine kanonische Schriftstelle, die lehrte, dass die Toten jetzt für uns beten: aber sie haben getreulich für uns gebetet, bevor sie von hinnen schieden. Und ich zweifle nicht, dass sowohl diese Bitten, als alle ihre gute Werke, weil der Geist Christi sie durch sie gewirkt, Gott angenehm seien. Aber solange sie hier weilen, beten sie eher mit uns, als dass sie uns vertreten. Und es sind weder unsere Bitten mehr offenbar als die ihrigen, noch die ihrigen mehr als die unsrigen vor Gott, dem Vater, in dessen Augen nichts neu ist - seien wir nur so gläubig, wie sie es gewesen. Sie haben aber gebetet, wie es sich ihnen zu beten ziemte, nicht Törichtes und Anders, als Christus will, dass wir beten; ja wahrlich, sie haben Manches von dem verwünscht, was wir nun durch sie erlangen wollen. Wie oft ich daher sage: Heiliger Petrus bitt' für uns, verstehe ich so: dass doch die Bitten, welche Petrus in Glauben und Liebe für uns hier verrichtet hat, dessen Liebe im Himmel vermehrt wurde, und somit die früheren Bitten nicht widerruft, erhört werden. Es ist entsetzlich, welch' Aberglaube, welcher Wahnsinn und welche Gottlosigkeit sich von daher über alle Welt ergossen hat: dass ich von Anderem schweige, welch Unsinn dichten sie nicht der heiligen Barbara, der Jungfrau zu, der zu Ehren man den heutigen Tag feiert: desgleichen dem göttlichen Sebastian, dem Valentin und Anderen. Aber solches rührt von der unwissenden Habsucht und Gottlosigkeit einiger

Priester her. Ihr aber, wenn Ihr einen sicheren Weg wählen wollt, so tretet hin zu Christo, dem Throne der Gnade. Dieser ist so fern von Unbarmherzigkeit und Tyrannei, dass er uns zu sich einlädt: Wenn Einen dürstet, der komme zu mir! Und wiederum: „Kommt zu mir Alle, die Ihr mühselig und beladen seid!“ Und wiederum: „Wenn Ihr um Etwas den Vater bittet in meinem Namen, so wird er es euch geben.“ Er selbst ist unser Altar, auf welchem wir unser Räucherwerk darbringen: er selbst ist unser Priester, und zugleich das Opfer für die Sünden der ganzen Welt, das ist, der ganzen Kirche, oder aller derer, die im rechten Glauben zu ihm kommen. Ich sage nicht die Sünden der Welt, welche Christum hasst, und fortfährt sich der Sünde zu rühmen. Denn so wie das Blut Christi hinreichte, den Vater zu versöhnen, selbst wenn mehr als zehntausend Welten auf unzählbare Weisen sündigten: so würde doch, selbst wenn hunderttausend Christi leiden würden, demjenigen kein Heil zu Teil, der nicht von der Sünde abließe, oder nicht sein Heil auf Christum setzte, sondern auf seine Werke, oder auf einen andern Beistand als denjenigen Christi. Daher gereicht dasjenige, was bis jetzt vom Evangelist gesagt worden, den Heuchlern, welche ihre Hoffnung auf ihre eigene Werke setzen, zu ihrer Demütigung und zu ihrer Verdammnis; damit sie sich als Sünder bekennen, und sodann nicht auf ihre eigene, sondern auf Christi Gerechtigkeit vertrauen. Nun kommt der Brief auf Andere zu sprechen, deren Glaube nur Schein ist, und der Frucht ermangelt. Aber von diesen in folgender Rede.

Fünfter Vortrag.

Es gibt Viele, die Ärgernis daran nehmen, dass wir behaupten, durch den Glauben allein werden wir gerechtfertigt. Aber diese wissen weder, was der Glaube sei, noch wie Großes derselbe zu wirken vermag; indem sie noch nie die Kraft des Glaubens an sich erfahren, und dennoch wagen sie darüber zu schwatzen, und somit als untätige Christen und als Verächter guter Werke sich zu berühmen. Solchen stimmen wir keineswegs bei, indem wir nie zugeben können, dass aus dem Glauben etwas Anderes als Gutes entstehe. Sie irren aber darin, dass sie wähnen, wir reden von jenem eingebildeten, sogenannten historischen Glauben, der nur auf den Lippen schwebt, von dem aber das Herz nichts weiß. Der wahre Glaube hasst aber diesen über Alles und am heftigsten. Nachdem nun der göttliche Johannes jene Heuchler, die sich auf ihre sogenannte gute Werke stützen, zurecht gewiesen, greift er jene faulen und falschen Christen an, welche sich von jenem eingebildeten Glauben das Heil versprechen. Denn es folgt:

„Und daran erkennen wir, dass wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten. Wer da sagt, ich kenne ihn, und seine Gebote nicht hält, der ist ein Lügner, und in solchem ist die Wahrheit nicht. Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet. Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind. Wer da sagt, dass er in ihm bleibt, muss, so wie jener gewandelt, selbst auch also wandeln.“

Der Evangelist sagt, daran erkennen wir; daher widerlegt er hier die Ansicht jener Sophisten, welche behaupten: der Mensch könne nicht wissen, ob er den Glauben habe oder nicht. Sieh' wie die Sophisten mit dem Evangelisten übereinstimmen. Der Evangelist sagt: Wir wissen, weil wir ihn erkennen, und weil die Liebe Gottes darin vollendet ist, daran erkennen wir, dass wir in ihm seien. Die Sophisten aber sagen: Wir wissen nicht und erkennen nicht, wir sind im Zweifel, ob der Glaube und ob die Gnade des Geistes in uns sei: Daher weißt du wohl auch nicht, ob du sündigst? So reden sie auch von den Werken, dass sie es nicht wissen, ob sie Gott genehm seien oder nicht? Und was sagen sie wohl zu jenem Ausspruche Paulus: „Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der von Gott ist, auf dass wir wüssten, was uns von Gott verliehen worden“? (1. Kor. 2, 12.) Gottes Wahrheit ist nicht, wie das irdische Licht, welches nicht weiß, dass es leuchte. Wer die Wahrheit redet, weiß, dass er wahrhaftig ist. Doch

wir wollen nicht weiter mit jenen streiten. Der Evangelist sagt, dass er die Wahrheit lehre. Wir würden nie ruhigen Mutes sein, wenn wir nicht gewiss wären über den rechten Glauben. Er gibt uns daher nicht bloß eine Mutmaßung, sondern den zuverlässigsten Entscheidungsgrund an die Hand, an welchem du den wahren Glauben vom bloß eingebildeten unterscheidest, nämlich das Halten seiner Gebote. Bemerke wohl das Wörtlein seine. Dank sei Gott, dass er nicht gesagt hat, die Gebote der Menschen, sondern seine. Denn er redet hier nicht von jenen Geboten, die wir uns selbst aufbürden, und die nur sich auf jene äußere Werke beziehen. Wahrlich, wenn du anfangen würdest, nichts Anderes zu tun, als was in deinen Augen gut scheint, und die Gebote Gottes verlassen, so würdest du Sünde auf Sünde häufen. Jesaias schreibt 30, 1: „Wehe den widerspenstigen Kindern, spricht Jehovah, die Anschläge ausführen ohne mich, die Bündnisse schließen ohne meinen Geist, um Sünde zu häufen auf Sünde!“ Es ist daher kein Wunder, dass in vielen Klöstern und Kirchen wenig Glaube sich findet, weil der größte Teil ihres Sinnens und Strebens innerhalb Menschensatzungen sich bewegt. Es geben die Prälaten nicht zu, dass daselbst der Glaube an Gott gelehrt werde, da derselbe über allen Widerspruch steht, und ihren Satzungen Eintrag tut. Aber die Menschensatzungen lieben sie, die vorschreiben, was du berühren, was du kosten, was anziehen und was du reden darfst, und dergleichen, was mit Christo nichts gemein hat. Und so wollen sie den Glauben auf Dinge beziehen, die größtenteils Christo widerstreiten. Der Evangelist spricht vom Glauben: wenn wir seine Gebote halten. Matth. 15 und Jesaia 29 wird bezeugt: „Vergebens diene man Gott nach Satzungen und Lehren, die von Menschen herkommen.“ So auch Deuter. 12: „Alles, was ich dir gebiete, darauf sollt ihr achten es zu tun, und du sollst nichts hinzufügen, noch davon tun.“ Und wiederum: „Das ist der königliche Weg, wandelt auf demselben, und weicht weder rechts noch links davon ab.“ Es schreibt aber der Evangelist, „wenn wir sie halten,“ nicht wenn wir darüber sprechen, davon schreiben, predigen oder streiten. Und wenn wir sie halten, nicht bloß mit dem Munde, sondern in der Tat und Wahrheit. Matth. 7 spricht Christus: „Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird ins Himmelreich kommen, sondern wer den Willen tut meines Vaters im Himmel.“ Und am nämlichen Orte unterscheidet er auch Göttliches vom Menschlichen. Den Willen Gottes tut, wer das Werk Gottes tut, und glaubt an den, den Er gesandt hat. Daher ist der Glaube werktätig, ja voller Tätigkeit. Denn das Wort erkennen steht hier mit besonderem Nachdrucke, und will

nicht bloß sagen, dass wir Gott erkennen; sondern dass wir erkennen, wir werden durch das Blut seines Sohnes gereinigt von unseren Sünden. Denn wie schwach auch dieses Erkennen sein mag, wenn es nur ein wahrhaftes Erkennen ist, und wenn auch nur ein kleiner Strahl jenes göttlichen Lichtes unser Herz erleuchtet, und dasselbe zu erwärmen beginnt: so zwingt er uns zur Gegenliebe, und zur Erfüllung seiner Gebote, und zwar wirst du es gerne tun, ja du möchtest wünschen, dass dir Mehreres aufgebürdet würde, damit du Mehreres erfüllst, und in Allem scheint dir das Joch des Herrn leicht, so dass, wie der Prophet sagt: die Berge erniedrigt und die Täler ausgefüllt werden, und so alles eben und leicht werde, damit du dich nicht ermüdest. Wundre dich dessen nicht; denn wohl ist die Bosheit nicht mächtiger, als die Weisheit und Gnade, die dem Glauben zu Hilfe kommt. Wenn schon wenig Sauerteig die ganze Masse durchsäuert, warum sollte nicht auch nur ein mäßiger Strahl der göttlichen Gnade, ein Anhauch einer so großen Macht Vieles im Menschen zu wirken vermögen? Beiden wohnt eigentümliche Kraft inne, dem Sauerteige zur Säuerung, der Gnade zur Besserung. Beides wird durch Neigung und Bestreben vermehrt, durch Vernachlässigung gemindert. Wir gelangen von Glauben zum Glauben und schreiten von Tugend zu Tugend, und stürzen uns von Sünde in Sünde. Wende dich weg von der Bosheit und sie wird ihre Kraft bei dir verlieren; wende dich weg vom Lichte, und gieß' demselben kein Öl mehr zu, und es wird auslöschen. Eins muss dem Anderen weichen, je mehr Licht, desto weniger Finsternis und umgekehrt. Lasst uns daher, wie die Weisheit spricht, unseren Acker bebauen und pflegen, und wenn wir dieses tun, so werden wir auch Glauben haben. Soll ich dir dafür ein Beispiel geben?

Paulus soll dich lehren. Es ist dir nicht unbekannt, wie er, solange er Christum nicht kannte, Drohungen und Mord schnaubte gegen die Jünger des Herrn, wie er weder gegen Männer noch Weiber Schonung übte, wie er die Kleider derjenigen hütete, die den Stephanus steinigten, welch' reißender Wolf er im Verfolgen der Christen war. Aber sobald er nur erleuchtet worden, wurde auch, wie er leiblich zu Boden fiel, seine Wildheit niedergestreckt. Worauf er, um nicht als ein träger Knecht zu erscheinen, seine Dienste dem Herrn anbot mit den Worten: „Herr, was willst du, dass ich es tue?“ Als wollte er sagen: Du hast meine Bosheit besiegt, und ich soll ihr fortan nicht mehr dienen; aber wie ich bisher Fleisch und Blut gedient: so wünsche ich nun dein Eigentum zu sein und in deinen Geboten zu wandeln. Darauf erhielt er den Befehl aufzustehen und in die Stadt zu gehen, indem

er dort vernehmen werde, was er tun solle. Er gehorchte, hörte den Ananias, und das Samenkörnlein wuchs zu einem großen Baume; denn er arbeitete mehr als die anderen Apostel. Und das ist der nämliche Paulus, welcher so viel Mal ausgesprochen: „das Heil und die Rechtfertigung werde uns nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben zu Teil.“ Es sollen die Feinde der Wahrheit ansehen, ich beschwöre sie, wie wenig der Glaube jenen müßig ließ, welchen unbesiegbaren Kämpfer für die Wahrheit der Glaube aus ihm machte, und wie der Glaube ihn aus einem reißenden Wolfe in ein sanftes Lamm umbildete. Daher sind wir unbesorgt, wenn Ihr ein Mal den wahren Glauben habt, dass Euch irgend Jemand der Untätigkeit anklage, noch dass Ihr in die alten Sünden zurückfallt, und wie die Hunde zum eigenen Gespei zurückkehrt. Lieber werdet Ihr tausendmal den Tod erleiden wollen (so schwer wird es euch fallen, Gott zu beleidigen) sondern besorgt und aufgeregten Geistes, wie ihr nur Gott gefällt, wird jeder von euch rufen: Herr, was willst du, dass wir tun. Denn wir wissen, dass es nicht genügt, das Böse zu meiden, wenn wir nicht zugleich das Gute tun, wie auch David ausruft: „Lass ab vom Bösen und tue Gutes.“ Denn das ist Spott und nicht Glaube, wenn man das Gute tun kann, und verschmäht es zu tun. Dabei hüte dich wohl den Menschen deswegen zu verdammen, weil er gewisse Werke nicht übt, oder auch dich selbst deshalb zu ängstigen; aber wenn die Gebote Gottes erfüllt werden, so ist jedenfalls dein Glaube recht. Und was sind das für Gebote? Du wirst dieses gleich vernehmen.

„Das ist sein Gebot, dass wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und uns unter einander lieben, wie er uns geliebt hat.“

Siehst du nicht, wie der Glaube hier vorangeht und die Liebe nachfolgt? Merke übrigens auch, welche Ordnung der Evangelist befolgt. Zuerst will er, dass wir durch die Anschauung der göttlichen Klarheit zur Erkenntnis unserer Dunkelheit gelangen, und durch den Glauben an Jesum Christum gereinigt und erleuchtet werden. Hierauf verlangt er Sabbatsfeier, d. i., dass wir ablassen von unseren Sünden, die Sklavenwerke seien; indem er sagt: Solches schreibe ich euch, auf dass ihr nicht sündiger. Nun lehrt er uns endlich, was wir tun sollen. Es ist dieses eine notwendige Reihenfolge. Denn vergebens stürmst du auf gute Werke, wenn du nicht früher den Grundstein des Glaubens gelegt, und die Seele nicht dahin gebracht, dass sie nicht sündige. So wie auch nicht der neue Mensch mit Christo ersteht, wenn du nicht früher den alten Menschen mit seinen Begierden gekreuzigt hast. Niemals

werden deine Werke gut sein, wenn du nicht früher es selbst geworden bist; und du wirst nicht gut sein, wenn dich nicht der Glaube rechtfertigt; und wirst nicht gerechtfertigt oder gläubig sein, wenn du nicht früher dir selbst missfallen hast: Auf diesem Wege schreite zu den Werken: Zuerst glaube, und im Glauben fliehe die Sünde, die Sünde fliehend halte die Gebote Gottes: wie Johannes lehrt. **„Daran erkennen wir, dass wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten.“** Nun erklärt er, wie du die Gebote halten sollst.

„Wer sein Wort hält, spricht er, in dem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet“

Die Liebe Gottes ist die Erfüllung der Gebote und des Gesetzes. Denn der Endzweck des Gebotes ist, Liebe aus reinem Herzen und ungeheucheltem Glauben. Solches wird uns auch hier gelehrt. Wenn die Liebe Gottes wahrhaft und vollkommen ist, so wirst du weder Bruder, noch Mutter, noch dich selbst, noch irgend ein Geschöpf mehr lieben als Gott, und du wirst keinen Aufwand unterlassen, dass der Name Gottes geheiligt werde. Und so bist du in ihm selbst. Denn die Liebe ist das Band, mittelst dessen wir durch den Glauben mit Gott verbunden, indem wir von ihm geliebt werden und ihn wieder lieben. Die Liebe ist das Gesetz Gottes, von welchem Jeremias 31 geschrieben steht: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein!“ Es wird dasselbe in unser Herz durch den heiligen Geist gegeben (Röm. 7.) O selige Vereinigung, Gott anhängen, und das Volk des Herrn sein! Diese Glückseligkeit lehrt uns auch Johannes, indem er spricht:

„Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind.“

Du hörst wieder „wir erkennen,“ ganz anders als die Sophisten lehren. Das bringt uns die Liebe durch den Glauben, dass wir schon in Gott und nicht allein, dass wir in Gott seien, sondern auch Gott selbst in uns. Beides ist stets mit einander verbunden, wie auch Johannes 15 geschrieben steht: „Bleibt in mir und ich in Euch.“ Wer in mir bleibt, in dem bleibe ich auch. Wir bleiben in Gott, wenn wir Gott durch den Glauben anhängen; und Gott bleibt in uns, wenn er in uns seine Werke verrichtet, und uns sein Gesetz erfüllen macht, dass uns nichts zur Verdammnis gereiche. Nun ist dir das Gesetz nicht mehr schwer, was du sonst vorschützt, noch unmöglich zu erfüllen. Denn in dir wohnt durch den Glauben der, welcher das Gesetz erfüllt. So spricht auch Paulus an die Galater: „Ich lebe, nicht mehr ich, sondern

Christus lebt in mir und was ich lebe im Fleische, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“ Daher wissen wir auch, dass wir durch den Glauben in Christo sind, und dass Christus in und lebe und lebendige Werke tue (denn unsere Werke würden sonst tot sein, er aber bewirkt, dass wir Werke der Liebe tun) und so sind wir nichts weniger als müßig im Glauben. Damit er noch ausführlicher lehre, was Christus in uns wirke, spricht er:

„Wer da sagt, dass er in ihm bleibt, muss, so wie jener gewandelt hat, selbst auch wandeln.“

Das will sagen, wer Christo anhängt, ihn in sich wohnend hat, der muss gleichsam einen zweiten Christus in seinem Wandel darstellen. Sowie daher Christus in die Welt gekommen, und sich ganz unserem Dienste geweiht; so wird er auch das Nämliche jetzt in uns wirken, denn er ist sich selbst nie unähnlich, ja es ist unmöglich, dass er nicht stets sich selbst gleiche. Wie er einst für uns gestorben ist, so entflammt er uns zu solcher Liebe, dass wir stets bereit sind, ja uns dessen freuen, und uns einer so großen Wohltat Gottes unwürdig schätzen, stets für die Brüder Gefahren zu ertragen, ja für ihr Heil selbst zu sterben. So bestreben wir uns durch den Glauben, nicht allein das Leben Jesu Christi nachzuahmen, sondern dass Christus selbst unser Leben sei. Du wirst demnach nicht mehr sagen: Christus ist ein Riese und wir sind nur Zwerge. Habe Glauben, und du wirst selbst ein bewunderungswürdiger Niese sein, und der Glaube, ja der Geist Christi wird durch dich Vieles wirken. Wie Christus vormals Nichts unterließ, was zur Sache der Liebe gehörte, so wird er auch heut zu Tage der nämliche Christus in dir sein. Vormalis ließ er sich aus Liebe zu uns geißeln, kreuzigen und schmähen, und so wird er auch jetzt in dir leiden und dulden. Vormalis hat er sich selbst und all das Seinige für uns, die wir noch Sünder und Feinde waren, aufs freigebigste dahin gegeben; so wird er auch heute in dir der gütige Christus sein; geschweige denn, dass er irgend Neid haben sollte. Er, der nach dem Kreuze verlangte, der nach unserem Heile gedürstet, der sich selbst entäußerte, für seine Henker betete: wird auch heute in uns weder für sich Etwas suchen, weder an Rache sinnen, noch die Armen verachten: sondern er wird Allen Alles sein, wenn er ihnen etwas Gutes erweisen kann. Es fällt dahin der Spott derer, die dem Glauben so abgeneigt, und wenn sie nicht ganz gottlos sind, werden sie, wenn sie die Werke der Gläubigen sehen, den Vater im Himmel preisen. Ihm sei Ehre in alle Ewigkeit. Amen!

Sechster Vortrag.

Es ging einst, wie wir diese Tage in der Kirche lesen, eine große Menge Volkes zu Johannes, dem Täufer, hinaus, nicht allein, um sich taufen zu lassen, sondern damit sie auch die Lehren des Lebens vernehmen, und der Weg bereitet würde durch dieselben, damit der Herr, der bald erscheinen sollte, einziehen könne. So denke ich mir auch, dass auch Ihr im nämlichen Sinne hierher gekommen seid zum anderen Johannes, ich meine den Evangelisten, dessen Brief wir nun seit einigen Tagen erklären: auf dass Ihr die Lehren des Lebens vernehmt, und so euch vorbereitet, das Fest der Erinnerung an die Geburt des Herrn zu feiern; und getrost mit allen Heiligen dem Tage des Gerichtes entgegenget, wann in seiner Macht und Herrlichkeit derjenige wiederkommen wird, den die Teufel, der Widerchrist und alle, die ihres Zeichens sind, fürchten. Und so wie der Täufer durch Wort und Fingerzeig ankündigte, dass der demütige Jesus der verheißene Christus sei, und denjenigen, die zu ihm kamen, die heilsamen Lebensvorschriften erteilte, so gibt auch hier unser Johannes Zeugnis von der Hoheit Christi, und überliefert uns zugleich die heilsamsten Gesetze. Was für Gesetze das seien, habe ich neulich kurz erklärt, indem ich sagte: Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind. Wer da sagt, er bleibe in ihm, muss auch selbst so wandeln, wie er gewandelt ist. Das ist der Befehl Christi, dass wir bleiben in ihm, wodurch auch er in uns bleibt. Diese zwei Dinge sind notwendig und unzertrennlich, nämlich, dass wir bleiben in ihm durch den Glauben, und dass er in uns bleibe und sein Werk in uns wirke, damit wir wandeln, so wie er gewandelt. Denn wir nennen uns nicht Christen nach einem entfernten Christus, sondern nach dem gegenwärtigen, der in uns wohnt, und unser ganzes Leben verherrlicht. Denn ohne ihn vermögen wir Nichts. Er selbst lehrt und wirkt zugleich in uns die Liebe. Und diese ist unser Gesetz, und wenn wir dieses Gesetz der Liebe erfüllen, so können wir getrost und zuversichtlich zu dem Richterstuhle Christi hintreten, und seiner Wiederkunft mit den klugen Jungfrauen ohne Furcht entgegensehen, denn an denen ist nichts Verdammliches, die auf Christum durch den Glauben eingepflanzt sind. Oder wie ist es nur möglich, dass Christus sich selbst verdamme? Doch wir wollen in der Erklärung fortfahren.

„Brüder! ich schreibe euch kein neues Gebot, sondern ein altes Gebot, das ihr von Anfang an gehabt. Das alte Gebot ist das Wort, das ihr von

Anfang an gehört habt. Wiederum ein neues Gebot schreibe ich euch, was bewährt ist in ihm und in euch.“

Er antwortet mit dieser Stelle denjenigen, welche sagen: Es sei ein neues und großes Gebot, zu wandeln, wie Christus gewandelt; sintemal in Christo die ganze Fülle der Gnade war, wir aber nur Staub und Schatten sind. Wie nur, sagen sie, können wir uns mit ihm vergleichen? Es ist uns unmöglich, dieses Gebot zu erfüllen. Solchen, sage ich, antwortet er: „Brüder,“ als wolle er damit sagen: das sei fern, dass ich, der ich euer Bruder bin, und deswegen nicht euer Vorgesetzter, euch etwas Neues aufbürden wollte. Ich lehre euch daher nichts Neues, sondern das alte Gebot, das ihr von Anfang gehabt, und zwar von jener Zeit an, wo ihr auf Christum gepflanzt worden, indem ihr gelehrt seid und das Gebot habt, da er in euch solches wirkt. Denn das ist kein Christ, in welchem nicht Christus dieses wirkt. Neu ist es nicht, was das Gesetz und die Propheten fordern, in welchem Alles inbegriffen ist, was im Gesetze geschrieben steht. Denn jedes Gesetz will, dass wir das Leben Christi darstellen, nämlich seine Liebe. Mit dieser Stelle ist auch jenen törichten und unzeitigen Fablern zu antworten, welche vor den Predigern des Evangeliums zurückschauen (denn bringen diese Zeiten nicht Alles mit sich?) als lehrten dieselben gleichsam einen neuen Glauben, ein neues Gesetz, einen neuen Gott; und doch sind es gerade diejenigen, die solches sagen, Menschen ohne Glaube, ohne Gesetz, ohne Götter. Welche Schmach! ist denn die Lehre Christi so veraltet in den Herzen der Menschen, dass, wenn sie in apostolischer Weise gelehrt wird, man glaubt, es werde etwas Neues verkündigt? Welchen neuen Gott predigen wir, wenn wir lehren, dass der in unseren Herzen wohne, welcher von Anfang war. Es ist offenbar, dass sie ihn nicht kennen! Denn wenn sie ihn erkennen würden, könnten sie uns nicht widersprechen. Ein neuer, erdichteter Gott ist Luzifer und der Widerchrist und jeder, der dem widerspricht, der von Anfang gewesen. Neue Götter machen sich die, welche das Wort Gottes verlassen, und Menschengebote halten. Einen neuen Glauben lehrt, wer dem Evangelium widerspricht, in der Tat lehrt er keinen Glauben, sondern die Finsternis des Aberglaubens und Abscheu. Wer aber solches lehrt, wird vom Vater ausgereutet werden, weil er nicht eine Pflanze ist, die der Vater gepflanzt. Neue Gebote sind die Menschengebote und die Überlieferungen der Pharisäer; wer solches lehrt, ändert den alten Sinn der Worte und lehrt neue Wege. Einen neuen Glauben und ein neues Gebot haben diejenigen, die auch einen neuen Gott haben, welcher einmal entstanden ist. Unser Gott hat niemals angefangen zu sein.

Die Schrift erhebt nirgends die Überlieferungen der Väter, ja an einigen Stellen setzt sie dieselben sogar herunter; was beschuldigt man denn uns, die wir unternommen, allein das Gesetz Gottes zu verkündigen? Daher sagt Johannes: „kein neues Gebot schreibe ich euch, sondern ein altes;“ denn dasselbe haben alle heiligen Väter und Propheten, welche vorher gewesen, gehabt; obgleich es in einem gewissen Sinne neu genannt werden kann, die- weil es wegen unserer verdorbenen Sitten veraltet war, und nun der Erneue- rung bedarf. Daher nennt auch Christus, der zu unserem Heile Mensch ge- worden ist, indem er sein Gebot erneuerte, dasselbe ein neues, und zwar zu unserer Verdammnis, weil wir es vernachlässigt, indem wir nach dem alten Menschen gelebt. Auch deswegen ist es ein neues, weil Christus es gege- ben, und es in unseren Herzen geschrieben steht, wie Jeremias gesagt. Wie es bewährt werde, folgt nun:

„Welches bewähret ist (wahr ist) in Ihm und in uns.“

Das will sagen, weil die wahre Liebe in Christo ist, und wir Christo anhan- gen, daher ist auch in uns die wahre Liebe und kein untätiger Glaube. Nicht allein, weil wir Christum nachahmen, indem wir uns nach seinem Vorbilde gestalten (was Einige allein eingestehen), sondern weil der, welcher in un- seren Herzen wohnt, unsere Liebe wahr macht. Obgleich ungern geben sol- ches die bedauerungswürdigen Pelagianer zu, dennoch leugnen sie, man staune, sowohl die belebende Gerechtigkeit, als die Erbsünde, indem sie glauben, dass wir so sehr den ersten und den zweiten Adam nachahmen, dass nicht die Sünde in uns herrsche, nicht Christus uns regiere, sondern dass wir selbst nach unserem freien Willen, wiefern wir es wollen, tapfer, weise und heilig seien. Wenn Jemand weiter fragt: Wie Wahrheit und wahre Liebe in uns sein könne; da wir in so dicker Finsternis wandeln, wegen des sterblichen Leibes, der uns beschwert? So gestehen wir zwar die Finsternis ein; aber wir wissen, dass sie durch den Glauben verschwindet, und dass der alte Mensch samt seiner Eigenliebe und seinen Begierden durch die nämliche Kraft des Glaubens dahingeschwunden. Das Licht vertreibt die Finsternis, so, dass sie nicht mehr bestehen kann, sondern Christo Platz ma- chen, der in unseren Werken wiederstrahlt. Dieses drückt Johannes mit fol- genden Worten aus:

„Denn die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint schon!“

Das Nämliche hat uns Paulus gesagt: „Die Stunde ist da, wo wir nun aus dem Schlafe erwachen sollen; die Nacht ist vergangen und der Tag ist herbeigekommen.“ Und an einem andern Orte: „Ihr wart Finsternis, nun seid ihr Licht.“ Und wiederum: „Zieht aus den alten Menschen und zieht den neuen an!“ Dieses geschieht nur durch den Glauben. Der Glaube ist daher ein Licht und ein Feuer, das nicht unter dem Scheffel gestellt, oder im Feuerstein verborgen ist; sondern sein Licht leuchtet in den Werken, und glüht inwendig in der Liebe, dass du nicht in Heuchelei verfällst. Und damit du noch deutlicher erkennst, es ist kein Glaube, in welchem nicht Nächstenliebe wohnt, und kein Licht, welches nicht in Liebe leuchtet, sondern Finsternis und Lüge, wie der Evangelist es lehrt:

„Wer das sagt, dass er im Lichte sei, und hasst seinen Bruder, der ist bis jetzt in der Finsternis!“

Bis jetzt ist er in der Finsternis, wie vorher geschrieben steht, da ihm das Wort Gottes noch nicht bekannt geworden. Bemerke jedoch, dass er nicht von Schimpfereien, Verachtung, Mord und anderen äußeren Dingen redet, sondern vom inneren Hasse. Und wenn diese, die nur im Herzen die Brüder verfolgen und hassen, noch in der Finsternis sind, wie viel mehr sind es diejenigen, bei denen der Hass in Wut, Toben und Mord sich äußert? Dieses beweist er aus dem Gegensatze mit den Worten:

„Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Lichte und für ihn gibt es keinen Anstoß (zum Straucheln).“

Weil derjenige, welcher liebt, im Lichte ist, so folgt, dass der, welcher noch im Hasse befangen ist, noch in der Finsternis wandelt. Was ist die Liebe anders als Glut und Feuer? Daher Hass aber ist Frost und Eis. Woher die Wärme als vom Lichte? Und woher die Kälte, als von der Entfernung vom Lichte, von der Finsternis? Wo daher Hass, da ist auch Finsternis, und wo Liebe dagegen, da ist auch Licht und Wärme. Es hüte sich aber Feder, eine geschminkte Liebe als Frucht des Glaubens, noch den Hass als verächtlich und geringen Schadens anzusehen. Nachdem er von der Liebe gesprochen, fügt er hinzu: „Und für ihn gibt es keinen Anstoß.“

So spricht auch David: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln.“ Glückselig ist, wer Glauben hat, und er leidet keinen Schaden; denn die Liebe ist so glühend, dass sie durch keine Schmach gelöscht werden kann; sie legt alles, soweit es irgend geschehen kann, zum

Guten aus. Sie gibt Niemandem mutwillig Anstoß, nimmt auch nicht Anstoß am Leben irgend Jemandes. Ja sie entäußert sich selbst, und wenn sie Jemanden leiden sieht, leidet sie mit, tröstet, erbarmt sich, und betet für die Leidenden. Sie ist fest, daher leidet sie keinen Anstoß. Dagegen lehrt er vom Hasse und Neid:

„Wer aber seinen Bruder hasst, der ist in der Finsternis, und wandelt in der Finsternis, und weiß nicht, wohin er geht; denn die Finsternis hat seine Augen verblendet.“

Hass und Neid ermangeln nicht nur des Glaubenslichtes, sondern sie stürzen die damit Erfüllten in verschiedene Verbrechen, nehmen an allem Ärgernis, selbst an dem, was gut ist, und schonen auch Christum nicht. So gereicht auch das Licht den schwachen Augen zum Ärgernis. Zu dem folgt aus dieser Finsternis, dass die Ungläubigen ihre Werke nicht recht zu würdigen wissen, ob sie Gott angenehm seien oder nicht, und auch nicht erkennen, wie schwer das Wesen der Sünde sei, und welche große Strafe daraus folge. Warum machen sonst Viele weniger aus dem Morde eines Menschen, als einer Gans? Warum halten Einige das Verleumden, Verlästern und Verfolgen für keine Sünde? Sie haben zwar Augen erhalten, Gott zu erkennen, aber Finsternis umdunkelt sie. Sie erwägen nicht, dass sie zehntausend schuldig seien, während sie um nichts den Nächsten erdrücken, und denken nicht, wie Vieles Christus für sie erduldet, wie barmherzig er ist, damit sie auch selbst barmherzig seien. Daraus erhellt hinlänglich, dass das Leben der Gläubigen heilig sei, dasjenige der Ungläubigen aber voll Sünden, da der Glaube Liebe wirkt, der Unglaube aber die Quelle der Selbstsucht und des Hasses ist. Indem nun der Evangelist zu dem zurückkehrt, was er von Anfang gesagt, dass er kein neues Gebet aufstelle, spricht er:

„Ich schreibe euch, Kindlein, weil Such die Sünden vergeben sind durch seinen Namen. Ich schreibe euch, Väter, weil ihr erkannt habt den, der von Anfang ist. Ich schreibe euch, Jünglinge, weil ihr den Bösen überwunden habt. Ich habe euch geschrieben, Kinderchen, weil ihr den Vater erkannt habt. Ich habe euch geschrieben, Väter, weil ihr erkannt habt den, der von Anfang ist. Ich habe euch geschrieben, Jünglinge, weil ihr stark seid, und das Wort Gottes in euch bleibt, und ihr den Bösen überwunden habt.“

Damit ihr seht, dass ich nichts Neues dazu füge, so schreibe und lehre ich das Nämliche, was ich früher geschrieben und gelehrt habe. Früher lehrte ich, dass unseren Werken nichts zuzuschreiben sei, sondern dass unsere Sünden im Namen Jesu erlassen werden, das Nämliche bestätige ich noch jetzt und schreibe es euch, Kindern. Und weil ihr zuerst durch die Erleuchtung Kinder geworden, und hierauf im Fortschreiten Väter: so seid ihr denn weiter stark und vollkommen geworden; so dass ihr nun wagt für die Brüder zu sterben, und das Böse überwindet. Wie ich daher früher über diese Angelegenheit gelehrt, so schreibe ich nun jedem geistigen Alter, und den Nämlichen, denen ich früher geschrieben, unterlasse ich auch jetzt nicht zu schreiben. Ich habe früher den Vätern geschrieben, nicht weil ich irgend aufs Alter Rücksicht nahm, sondern deswegen, weil sie früher den erkannt, der vom Anfang war, den Gleichen schreibe ich deswegen wieder, weil sie den Namen „Greise“ nicht verdienten, wenn sie Ihn nicht erkannt hätten. Denn nicht der Jahre Zahl machen einen zum Greisen im geistigen Sinne, sondern die größere Erkenntnis Gottes. Und wie früher, so habe ich auch euch jetzt geschrieben, Kinderchen, indem ich nicht auf die Rücksicht nahm, welche erst kurz den Mutterleib verlassen, sondern nur auf die reine Unschuld, damit alle unsere Gerechtigkeit in Christo sei, weil wir durch den Glauben zu Kindern werden. Ich habe nicht vergessen, auch euch Männern zu schreiben, wie ich auch früher geschrieben habe, damit ihr männlich kämpft gegen das Böse, und euch so weder durch Freuden noch Widerwärtigkeiten überwinden lasst, wie der Psalmist ermahnt: Kämpft männlich, und euer Herz sei getrost! Und Paulus: Über Alles zieht an die Waffen des Glaubens. Und wenn ihr so kämpft, so werdet ihr die ewige Krone empfangen, welche euch durch die Barmherzigkeit Christi zu Teil werden wird. Amen!

Siebenter Vortrag.

Wir haben die vorigen Tage vernommen, welche herrliche Früchte der Glaube trägt, nämlich, dass wir nicht wieder in die Sünde zurückfallen, und dagegen den Nächsten lieben. Diese stellt uns aber der Evangelist unter dem Namen von Geboten dar: Daran wissen wir, dass wir Ihn erkennen, wenn wir seine Gebote halten. Und nun schildert er eine andere Frucht, indem er noch die Gebotsform beobachtet und so sagt er:

„Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.“

Das Licht der Wahrheit hat auch die Eigentümlichkeit, dass es durch den Glauben leuchtet, so dass es uns jedes Ding so erscheinen lässt, wie es ist. Es lässt nicht zu, dass uns das Kleine groß, und das Große klein, nicht dass das Hässliche schön, und das Schöne hässlich, noch das Gute als schlecht scheine. Daher zeigt es uns Gott als allein gut, schön, angenehm und liebenswürdig, alle Geschöpfe aber stellt es als Schatten dar und als Eitelkeiten. Diese Einsicht leitet uns dahin, dass wir das Gute lieben, die Eitelkeit aber verachten. Daher bringt der Glaube auch diese Frucht, dass er, wie er das Herz ganz Gott weihet, so es von den Geschöpfen ablenkt. Und dieses ist wahrlich keine geringe Tugend. Denn Viele haben, dem Anscheine nach, Frieden mit ihrem Nächsten (und welch' großes Gut ist nicht der Friede an sich! wie quält der Neid die Herzen! welche Vorteile bringt nicht die Freundschaft mit sich!) dennoch haben sie sich noch nicht über die irdische Dinge erhoben, indem sie noch in Wollüsten versunken sind. Wo aber der wahre Glaube ist, entreißt er den Menschen aus dem Sumpfe, indem er ihm verbietet die Welt, noch was in der Welt ist, zu lieben. Denn wir sind nur Fremdlinge in dieser Welt, hingegen Bürger des Himmels. Wir haben hier keine bleibende Stätte, und sind für die Welt gekreuzigt, sowie die Welt für uns gekreuzigt sein soll. Sowie auch David spricht: „Ihr Menschenkinder, wie lange wollt ihr mein Herz betrüben? warum liebt ihr die Eitelkeit und sucht die Lüge?“ Und der Weise: „Wie lange, Einfältige, wollt ihr Einfalt lieben? und ihr Toren, das wünschen, was euch schädlich ist?“ Wohl darf man die Welt mit Allem, was darinnen ist, Eitelkeit und Lüge nennen. Denn nichts ist in ihr fest, nichts zuverlässig, nichts wahrhaft angenehm. Und so sagt wiederum Salomon: „Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist Eitelkeit.“ Wohl ist es aber das Törichteste, was wir tun können, wenn wir diese Eitelkeiten Gott vorziehen. Du wirst aber dagegen sagen: das ist nicht christlich, son-

dern töricht, ja blödsinnig, zu verlangen, dass Niemand Sinn und Neigung für diese Dinge habe. Mein Lieber, wenn dir nur nicht diejenigen, die sich der Trostmittel dieser Welt entwöhnt haben, als töricht erscheinen; denn diese werden vom himmlischen Standpunkte aus anders beurteilt, indem Gott sie liebt, und ihnen die Geheimnisse, welche er den Weisen dieser Welt verborgen, offenbart. Ein Anderer wendet wieder ein: Hat Gott nicht die ganze Welt, und Alles, was darinnen ist, erschaffen? und als er ansah, was er geschaffen, schien ihm nicht Alles gut, wie Gen. 1. geschrieben steht? Sollen wir sie daher nicht mit Recht lieben. Denn wenn wir sie nicht lieben dürfen, ist offenbar die Welt und was darinnen ist an sich böse. Diesen soll man aber wissen lassen, dass unter „Welt“ nicht die Geschöpfe Gottes zu verstehen sind, sondern diejenige Welt, dessen Fürst der Teufel ist, und welche die Finsternis und die bösen Begierden in sich begreift. Daher hindert's dich nicht auch die Geschöpfe Gottes zu lieben, wenn du sie nur nicht dem Schöpfer vorziehst. Und wenn wir die Güter dieser Welt nicht in dem Grade lieben dürfen, so ist uns doch nicht verboten, sie zu benutzen, wenn wir nur nicht außer Acht lassen, dass es Gnadengaben seien. So spricht auch der Weise: „So seh' ich nun das für gut an, dass es fein sei, wenn man isst und trinkt und gutes Mutes ist in aller Arbeit, die einer tut unter der Sonne sein Leben lang, das ihm Gott gibt; denn das ist sein Teil. Denn welchem Menschen Gott Reichtum und Güter und Gewalt gibt, dass er davon isst und trinkt für sein Teil, und fröhlich ist in seiner Arbeit; das ist eine Gottesgabe.“ Zwar ist nicht durchaus jede Liebe zu den Geschöpfen verboten, nur sollen wir nicht die Liebe, welche wir Gott schuldig sind, den Geschöpfen zuwenden, sondern diese insoweit lieben, als in ihnen die Güte Gottes widerstrahlt. Man liebt sie also im gewissen Grade mit Recht, aber nur so, dass wir alle Liebe, die wir ihnen zuwenden, Gott weihen. Daraus folgt auch, dass wir dasjenige zumeist lieben sollen, in welchem die Herrlichkeit Gottes am deutlichsten sich offenbart; nicht was den törichten, sondern was den himmlischen und göttlichen Menschen verrät. Daraus entspringen Gerechtigkeit, Erbarmen und andere Tugenden. Wenn aber solche Liebe gegen Gott wäre, so würde uns mit Unrecht geboten, die Eltern zu lieben, und mit Unrecht hinwieder wäre Kindesliebe ihren Herzen angeboren; und der Apostel würde (2. Tim. 3, 3.) mit Unrecht die „Lieblosen“ unter die Lasterhaften zählen. - Die Aufgabe des Christenmenschen ist ferner, auf jenen Tod zu sinnen, durch den er der Welt abstirbt, und durch keine Neigungen weder zu Freunden noch zu Gütern dieser Welt sich vom Rechten verleiten zu lassen.

Wie auch Christus sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert!“ Und wiefern diese Gottesliebe allein in uns herrschen soll, sagt er in der Folge:

„So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters,“

Wer noch die Welt liebt, der liebt weder Gott recht, noch den Bruder in Gott; denn er sucht nicht Gott in den Geschöpfen, sondern in Gott und in den Brüdern sucht er nur die Welt.

Daher kann die Gottesliebe und die Weltliebe nicht in einem und demselben Herzen wohnen; so wie es auch unmöglich ist, Gott und dem Mammon zugleich zu dienen. Auch ist keine Gemeinschaft zwischen der Finsternis und dem Lichte; nicht als wären die Geschöpfe nur böse und Finsternis, sondern, weil derjenige, welcher nicht Gott ehrt im Geschöpfe, die Finsternis ehrt. Wenn indessen der Evangelist hier statt der „Liebe Gottes“ die „Liebe des Vaters“ sagt; so will er uns dadurch an unsere Würde erinnern, dass wir uns Kinder Gottes seien; und an die Eintracht und Liebe, die wir untereinander haben sollen, da wir alle Einen Vater haben. Weil nun die Welt und was in der Welt ist, ein Anderes ist, so lehrt er, was wir in der Welt zu fliehen haben, und was unserer Liebe unwürdig sei.

„Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und die Hoffart des Lebens, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“

Hier nennt er uns drei Hauptfehler, welche den größten Teil der Menschen von Gott abziehen; wir können sie mit anderen Namen einfach bezeichnen, als Hoffart, Habsucht und Schwelgerei. Man findet viele Menschen, die nicht der Wollust, aber der Habsucht ergeben sind, und wiederum viele, die nicht habsüchtig, wohl aber ausschweifend sind. Endlich gibt es solche, die weder habsüchtig noch ausschweifend sind, aber sie sind von Hochmut aufgeblasen, wenn nicht über andere Dinge, so doch über ihre Werke und ihre Heiligkeit, indem sie sich vor Anderen oder unter sich deren rühmen. Zu diesen drei Sünden versuchte auch der Teufel Christum zu verleiten. Um in ihm die Lust oder die fleischliche Begierde zu erregen, sprach er: „Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, dass diese Steine Brot werden.“ Und indem er ihn zu eitler Ruhmsucht verleiten wollte, befahl er ihm, sich von der Zinne des Tempels zu stürzen. Endlich wollte er ihn zur Habsucht verführen, indem er ihm alle Reiche dieser Welt anbot. Gegen diese Übel müssen wir auch nach dem Vorbilde Christi kämpfen, und so in seiner Liebe den Nächs-

ten lieben und die Welt geringschätzen, sintemal er auch früher also gehandelt.

Betrachte noch die Kampfweise Christi. Gegen die Begierde des Fleisches, die er in sich vollkommen überwunden, hat er für uns gefastet, Mühsal ertragen, ja ist er gezeißelt und gekreuzigt worden; gegen die Augenlust befand er sich in der äußersten Armut, indem er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Indem er uns in Demut diente und dem Vater gehorsam war bis zum Tode, hat er durch die Tat bewiesen, wie fern er vom Stolze sei. Daraus erkennen wir, wer weltlich gesinnt sei oder nicht. Lass dich aber hierin nicht täuschen durch Heuchelei derer, welche von sich sogar behaupten, sie seien der Welt abgestorben, sie seien geistlich und nicht weltlich, weil sie die Gemeinschaft der Menschen geflohen und in die Einsamkeit gezogen, und sich durch Kleidung, durch Enthaltung von gewissen Speisen, und durch eine besondere Lebensweise auszeichnen. Über diese Dinge hat uns Christus keine Vorschriften gegeben. Auch sind wir durch Beobachtung solcher Äußerlichkeiten weder weniger noch mehr weltlich gesinnt. Das Reich Gottes ist in uns und so auch die Welt, und in unseren Neigungen lieben oder fliehen wir sie. Es herrscht in Klöstern die Welt im eigentlichen Sinne und es zeigen sich daselbst die nämlichen Erscheinungen, wie in der äußeren Welt. Wie töricht ist es, dass sie sich mit dem Demutsschein des Gehorsams schmücken wollen, indem sie nicht gestatten, den Eltern zu gehorchen und dem Nächsten zu dienen. Sie wollen aller menschlichen Arbeit enthoben sein, gleich als wären sie Söhne Gottes und als müsste ihnen alle Welt dienen, und zwar dies Alles wegen einer erheuchelten Werkheiligkeit, der sie sich rühmen und mit der sie Handel treiben, indem sie Andere des Verdienstes derselben teilhaftig machen wollen. Ja sie halten Alles, was ihnen eigentümlich ist, für so heilig, dass andere Leute es gar nicht berühren dürfen. Für wahr! in Vergleich mit diesen kann man die Pharisäer demütige Leute nennen. Auch wird bei ihnen keineswegs Augenlust vermisst. Denn wo findet man lieblichere Gärten, wo herrlichere Gebäude, wo sorgfältiger bearbeiteten Hausrat, wo köstlichere Bilder, wo so gesuchtes Rauchwerk als bei ihnen? Sie haben Äcker, Weinberge, Wiesen, Landhäuser, Erblehen und Zehnten an sich gezogen und auf alle Weise vorgesorgt, dass sie nie Mangel leiden müssen, und dass ihnen weder Hagel noch Frost Schaden bringen kann. Und dieses geschieht Alles unter dem erheuchelten Vorwande der Armut. Und was soll ich von der Fleischeslust reden? Auch diese wird von ihnen nicht nach Gebühr gezügelt. Denn es gibt unter den Menschen solche,

welche die öffentlichen Huren an Ausschweifungen übertreffen. Was aber heimlich geschieht, verbietet uns der Anstand zu sagen. Aber auch angenommen, dass sie sich der Wollust äußerlich enthielten, so magst du selbst denken, wie die Begierden des Herzens beschaffen sein mögen, wo man bei üppigen Gastmählern und reichlichem Weingenusse aller Arbeit müßig geht. Kurz sie sind faule Bäuche und unnütze Erdenlasten. Wo solcherlei getrieben wird, wer kann leugnen, dass die Welt nicht da herrsche; denn solches streitet wider Gott. Wo dagegen solches irgend verschmäht wird, sei es in den Palästen der Fürsten oder in den Klöstern, da darf man in Wahrheit behaupten, dass die Welt nicht herrsche. Und warum soll man das fliehen, was in der Welt ist? Es antwortet uns Johannes darauf, indem er von der Hoffart und der Einbildung spricht:

„Ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“

Die Kinder dieser Welt lieben die Hoffart, der himmlische Vater widersteht den Hoffärtigen, den Demütigen aber gibt er Gnade. Und jegliche Pflanze, die nicht vom himmlischen Vater gepflanzt ist, wird ausgereutet. Gott ist ein Geist, der heilig ist und unbefleckt. Wer daher Gott liebt, trachtet nach dem, was des Geistes, heilig und unbefleckt ist. Noch einen anderen Grund gibt er, warum wir die Welt mit dem, was drinnen ist, verschmähen sollen, indem er spricht:

„Die Welt vergeht mit ihrer Lust. Wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.“

Ähnlich schreibt Paulus (1 Kor. 7, 31: „Die Gestalt dieser Welt vergeht.“ Hinsinken muss einst jenes stolze Babel, wie schön sie auch sei, mit all ihren Palästen, Freuden und Herrlichkeiten. Wenn aber auch der Reiz der Wollust beim Sünder vergeht, so bleibt dennoch Schuld und Strafe in Ewigkeit. Solches zeigt uns jener reiche Mann im Evangelium. Im Leben kleidete er sich alle Tage mit Purpur und köstlicher Leinwand, und hielt glänzende Gastmähler, und nun ist er aller seiner Güter beraubt und hat nichts, woran sich sein Auge ergötzen könnte; ja nicht einmal ein Tropfen Wassers, um seine Zunge zu kühlen, wird ihm gewährt. So viel Freude er einst genossen, so viel Pein muss er nun erdulden. Daher gereicht uns jenes Gebot zum Heile, dass wir die Welt verachten, Gott lieben und uns in Ihm freuen sollen. Denn wer den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit. Und was ist der Wille Gottes? Unsere Heiligung. Unsere Heiligung aber erlangen wir durch

den Glauben an Jesum Christum, denn durch diesen Glauben werden wir befähigt, uns untereinander zu lieben, und uns rein zu erhalten von der Befleckung dieser Welt. Wer solches tut, der steht fest begründet auf einem Felsen, und kann durch keine Stürme gestürzt werden. Darum lasst uns beten, dass uns solches der himmlische Vater gewähre durch Jesum Christum. Amen.

Achter Vortrag.

Wir haben den Weg zur Seligkeit gezeigt, soweit sich dieses hier in der Kürze tun ließ. Durch den Glauben an Jesum Christum nämlich, der für uns durch sein Blut genug getan, erlangen wir Gemeinschaft mit Gott und allen Heiligen. Denn wir werden bekennen, dass wir Sünder seien, die Sünde verabscheuen, die Brüder lieben, Bürgerrecht im Himmel erlangen, indem wir nicht mehr die Welt und ihre Lüste lieben, sondern wie wir einst in der Taufe der Welt entsagt, so werden wir sie jetzt aus freiem Entschlusse verleugnen und auch alle andere Früchte des Glaubens bringen und die Gebote des Herrn erfüllen. Und sintemal sich uns viele Hindernisse auf dem Wege des Heils entgegenstellen, so liegt uns ob, dieselben alle durch heilsame Ermahnungen zu entfernen und unaufhaltsam auf dem Wege fortzuschreiten, damit wir nicht träg und lässig stille stehen oder im Laufe ermatten, sondern ausharren bis zum Ziele. Und obgleich die Gläubigen in ihrem Innern den Geist der Wahrheit haben, der sie mahnt und leitet, so gefiel es doch Gott, dass wir den Glauben, wie durch das Wort, so auch durch die Predigt empfangen. Denn wie können sie glauben, spricht Paulus (Röm. 10), wenn sie nicht hören? So verlangen wir auch Glauben an das Wort, denn der Mensch lebt nicht allein vom Brote, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes geht. Daher waren die bisherigen Erinnerungen und Ermahnungen nicht überflüssig. Und vernehmt nun, wie angelegentlich der Evangelist auch diese Pflicht erfüllt, denn es folgt nun:

„Kinder, es ist die letzte Stunde,“

Eindringlicher als irgend etwas Anderes mahnt uns die Erinnerung an die letzte Stunde, wenn uns nämlich in unseren Ohren tönt, was den Jungfrauen gesagt wird: „Steht auf, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen.“ Daher ermahnt Christus: „Wacht, denn ihr wisst, weder Tag, noch Stunde, in welcher des Menschensohn kommen wird.“ Wahrlich um so mehr war hier Grund zu sagen: Wacht, die letzte Stunde ist da, schon kommt der Bräutigam. So sprechen auch die Engel bei Christi Himmelfahrt: So wird er wieder kommen, wie ihr ihn gesehen gen Himmel fahren. Desgleichen spricht Jacobus: Seid geduldig und stärkt eure Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. Seufzt nicht wider einander, lieben Brüder. Siehe der Richter ist vor der Türe., So Paulus (1 Kor. 1, 7): „Wartet auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi.“ Ferner 1 Kor. 7: „Die Zeit ist kurz, daher sollen

die dieser Welt brauchen, sein, als brauchten derselbigen nicht, indem sie nämlich dieselbe nicht lieben.“ In solcher Gottesfurcht lebten einst die Heiligen, als müssten sie im Augenblicke vor den Richterstuhl Christi erscheinen, und so sahen sie jeden Tag an als den letzten, indem sie dem Rat des Weisen folgten: „denke an dein Ende, und du wirst ewig nicht mehr sündigen.“ Übrigens ist die ganze Zeit zwischen der ersten Erscheinung Christi und der zweiten die letzte Stunde, denn auch zur elften Stunde werden Arbeiter in den Weinberg geschickt. Daher heißt sie auch die Fülle der Zeit. Bei den Propheten wird durch die letzten Tage die Zeit, da das Reich Christi aufgerichtet ist, bezeichnet, z. B. Jesaja 2 und Micha 4. „In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus steht, gewiss sein, höher als alle Berge und über die Hügel erhaben.“ Überdies ruft auch Christus (Joh. 19): „Es ist alles vollbracht.“ Was Wunder daher, dass Johannes sagt, die letzte Stunde ist da? Auch du bist dadurch gemahnt. Siehe wenn ein König verheißen hätte denjenigen, welche zu einer bestimmten Stunde kämen, goldene Becher oder andere Kostbarkeiten zu geben; denjenigen aber, die nicht kommen, würde er nicht nur solches versagen, sondern noch Streiche geben lassen, wer würde da nicht aus Furcht seine Füße beflügeln, wenn er hörte, im Augenblicke schlage die letzte Stunde? Wahrlich, die meisten Menschen täuschen sich durch falsche Hoffnung auf ein längeres Leben, obgleich täglich so viele vor ihren Augen zu ihrer letzten Ruhestätte hinaus getragen werden, die in Rücksicht auf Alter oder Körperkraft, oder in Rücksicht auf ärztliche Pflege, die ihnen zu Gebote stand, noch viele Jahre sich hätten versprechen dürfen. Lasst uns nun sehen, wie und aus welchen Gründen er zum Schlusse kommt, dass es die letzte Stunde sei.

„Und wie ihr gehört habt, dass der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen geworden, daher erkennen wir, dass die letzte Stunde ist.“

Aus der Erscheinung des Widerchristen schließt er, dass die letzte Stunde vor der Türe sei. Aber was sollen wir zu jener Stelle Pauli II. Thess. 2 sagen, da er um der Zukunft Jesu Christi willen bittet, dass sie sich nicht durch Briefe, als von ihm gesandt, erschrecken lassen sollen, als sei die Ankunft des Herrn vor der Türe. „Lasst euch durch Niemanden verführen in keinerlei Weise,“ sagt er warnend. Und nun redet unser Evangelist so, als wäre die Wiederkunft des Herrn ganz nahe. Stehen diese Stellen nicht miteinander im Widerspruch?

Keineswegs. Beide behaupten, dass die Vorläufer des Widerchristen auf die nahe Wiederkunft Christi hindeuten; auf die Erscheinung des Widerchristen folge die Erscheinung Christi, welcher durch seine Herrlichkeit jenen vernichten werde. Und was Johannes hier mit den Worten ausdrückt „und nun sind viele Widerchristen geworden“ das bezeichnet Paulus mit: nun regt sich das Geheimnis der Bosheit. Denjenigen übrigens, welche einwenden, jener Tag werde nicht erscheinen, bevor ein Abfall geschehen und bevor offenbar worden der Mensch der Sünde diesen antworten wir, dass wir gerade aus diesem Grunde schließen, der Tag sei nicht mehr ferne. Denn schon sind solche Vorzeichen da, dass es nicht den Anschein hat, als werde er lange auf sich warten lassen. Daher ziemt es uns alle Trägheit und Lässigkeit abzulegen, vorzüglich im Hinblick auf unsere Zeit, in welcher nicht nur die Vorläufer des Widerchristen sich zeigen, sondern der Widerchrist selbst, und wie vorausverkündigt worden, das Bild der Verwüstung im Hause des Herrn erblickt wird, was untrüglicher, als alle anderen Zeichen, wodurch die Menschen erschreckt werden, die nahe Ankunft des Herrn verkündigt. Deutlich liegt uns jener furchtbare Abfall vor Augen, den Daniel schildert, dass man sich unterstehen werde Zeit und Gesetz zu ändern, oder Paulus auch verkündigt, dass Gott kräftige Irrtümer sende, so dass man der Lüge glaube.“ Abgefallen ist man vom Glauben zu einem Zeremoniendienste und vom Worte Gottes zu den Überlieferungen der Menschen. Betrachte die Lehren der Schulgelehrten, der Bischöfe und Äbte und siehe, wie Petrus sie in seinem zweiten Briefe Kap. II. schildert: „Es werden unter euch falsche Lehrer sein, die nebeneinführen werden verderbliche Sekten, und verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat; durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden. Und durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch hantieren.“ An diesen Stellen müssen wir einige Bemerkungen über den Widerchristen machen. Und wer ist der Widerchrist? Ohne Zweifel der ärgste Feind Christi! Es wird aber heut zu Tage Christo mehr widersprochen, als vormals durch die Offenbarung des Geheimnisses der Gottlosigkeit. Diejenigen, welche durch Heuchelei und unter dem Vorwande Christen zu sein, gegen die Wahrheit kämpfen, schaden ihr mehr, als diejenigen, welche mit offener Gewalt ihr widerstehen. Wenn Türken und Juden Christum verleugnen, so nehmen die Schwachen weit weniger Ärgernis daran, als wenn Geistliche, die Glieder der Kirche sind, ja Säulen derselben sein sollten, sich wider Christum erheben. Solches tun sie aber offenbar, indem sie dem Worte Gottes und dem Evangelio widersprechen. Und schaut und er-

wägt im Geist, wie sehr gegen das Evangelium gewütet worden: gottlose Menschen haben christliche Bücher verbrannt, die Aussprüche und Lehren der Apostel wurden öffentlich verdammt, unschuldige Männer wurden durch Beschlüsse von Konzilien und Fürsten zum Flammentode verurteilt. Wenn das nicht Christo widersprechen heißt, was heißt denn Anders ihm widersprechen? Es war sonst eine weitverbreitete Meinung über den Antichrist, dass, wie Christus von einer Jungfrau geboren, erfüllt war von der Gnade des heiligen Geistes, so werde auch Einer kommen, der, von schlechten Menschen geboren, mit aller teuflischen Arglist ausgerüstet sei. Doch scheint es, dass man dieses nicht also nehmen müsse; denn die Propheten pflegen die ganze Körperschaft eines Reiches als eine Person zu bezeichnen, so wird uns auch durch Mensch der Sünde, Sohn des Verderbens und Widerchrist eine sehr mächtige Gewalt veranschaulicht, welche im Namen der Religion und des Christentums gegen Christum streitet. So ist der Widerchrist die ganze Folge derer, welche Christo in seinem eigenen Reiche am heftigsten widerstreiten. Und das ist jener mächtige König, welchen Daniel in einem Gesichte geschaut und beschrieben. Daher haben wir hier nicht mit einer einzelnen Person zu tun, sondern mit einer ganzen Körperschaft, die jedoch mit Einem Haupte verbunden ist, und wie aller Schiffsunrat im untersten Schiffsraume zusammenfließt, so vereinigt sich auch in diesem Haupte Alles, was in der Kirche geändert werden sollte, und nicht geändert wird, was nicht geboten werden sollte, und doch geboten wird, was verhindert werden sollte, und nicht verhindert wird. Rate nun selbst, bei wem dieses Alles zusammenfließt. Das Volk wünschte, dass Vieles zum Bessern erneuert und dem Worte Christi gemäß gestaltet werde, aber die Priester gestatten es nicht. Vieles wünschten auch fromme Priester zum Besseren geändert, aber sie wagen es nicht vor den Bischöfen und ihren Vikarien. Vielleicht wollten es auch die Bischöfe selbst, aber sie sind zu sehr dem römischen Stuhle ergeben; und da dieser in allen Dingen seine Willensmeinung erst einzuholen zwingt, und dabei selbst sich nichts um das Heil der Kirche bekümmert, ja offenbar vom Vorbilde der Väter, ich meine des Petrus und Paulus, abweicht, und inzwischen die Heiden toben und die Völker ratschlagen wider den Herrn und wider seinen Gesalbten: erscheint der Widerchrist und es sind der Widerchristen viele schon da. Und dieweil wir in so bedenklichen Zeiten leben, so tut es vor Allem Not, dass wir uns Christo und der Wahrheit nähern, während uns die Bösen Drangsal bereiten. Da überdies so Viele auf den Stein des Ärgernisses anstoßen, und Christum

verlassen, so müssen wir Sorge tragen, dass wir nicht zu ihnen gehören. Und damit wir noch achtsamer werden, fügt er bei:

„Von uns sind sie ausgegangen; aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, dass sie nicht Alle von uns sind.“

Da die gefährlicheren Widerchristen, wie er lehrt, von uns ausgehen, so müssen wir mit Wachsamkeit, Umsicht und Klugheit verbinden. Sie werden nämlich zu den Christen gezählt, da sie doch nichts weniger als wahre Christen sind: denn wenn sie gleich getauft und auch der anderen Sakramente teilhaftig geworden; so haben sie doch nicht die Taufe des Geistes empfangen, noch sind sie Christo einverleibt, von dem ihr Leben so sehr abweicht. So tut es Not, dass wir auf das Reich des Widerchristen mitten in der Kirche und im Hause Gottes aufmerksam machen. Demnach soll man sich sorgfältig umsehen, damit jene trügerischen Männer, die stets die Kirche im Munde führen, Niemanden täuschen. Das ist Sitte in der Kirche,,, sagen sie, dieses hat die Kirche festgesetzt,“ „so haben es die Väter angesehen.“ Denn wenn die Kirche, die unter der Herrschaft des Wortes Gottes steht, und die weder Flecken noch Runzeln hat, Etwas beschließt, was den Ansprüchen desselben widerspricht, was wäre solches anders, als Christum selbst verleugnen? Da nun die Partei der Widerchristen im Namen Christi und seiner Kirche zuweilen solches beschließt, was in geradem Gegensatze mit Christo steht, so wäre es wohl große Unklugheit, diesen falschen Propheten so leicht Gehör zu schenken. Gehorsam tut wahrlich allerwegen Not, dass wir nicht, während wir allzu einfältig und unüberlegt Menschen, die Recht und Unrecht lehren und befehlen, gehorchen, Gott ungehorsam werden, dessen Wort leider bei uns weniger gilt als die Fabeln der Menschen. Es ist Tatsache, dass auch die größten Konzilien sich in einigen Dingen geirrt, und dass sie überhaupt auch dem Irrtume unterworfen sind; das Wort Gottes aber bleibt in Ewigkeit. Warum ergreifen wir nicht das Gewisse statt des Ungewissen? Jene waren nämlich nicht alle von den Unsrigen, d. i. Glieder der wahren Kirche, Sie waren nicht Glieder, sondern Geschwüre am Leibe des Herrn: sonst wären sie nicht ausgegangen, noch hätten sie solches gelehrt, noch beschlossen, noch getan, was die wahren Christen nach dem Worte Gottes nicht anerkennen können. Sie wären nicht unterlegen in den Drangsalen, und hätten sich nicht so ganz von den Freuden dieser Welt und ihrer Eitelkeit fesseln lassen. Das Feuer offenbart nämlich, ob wir Stoppel

oder Edelsteine auf diesen Grund bauen. Es schließen Einige aus dieser Stelle, dass die einmal wahrhaft Erleuchteten nicht mehr ganz vom Glauben abfallen oder aus der Kirche vollends austreten können. Denn wenn Petrus auch den Herrn verleugnete, so verließ er ihn doch nicht ganz. Wir wissen von ihm, dass der himmlische Vater und nicht Fleisch und Blut ihm offenbart, dass Jesus der Sohn Gottes sei (Matth. 16.), und wir übersehen zwar nicht, dass er eine schwere Sünde begangen, dennoch ließ sein Glaube nicht ganz nach, so wie auch derjenige des Davids nicht, der Ehebruch beging. Daher kehrten auch beide bußfertig unter Tränen um. Aber von denjenigen, die so weggehen, dass sie nicht mehr zurückkehren, ist keineswegs zu glauben, dass sie wahrhaft erleuchtet waren. In denjenigen hingegen, die wieder zurückkehren, sind einige Pflanzen des Glaubens unverletzt geblieben, und sie waren daher noch nicht verloren. Auch ist keiner von diesen so weggegangen, wie die Widerchristen, welche als nicht wahrhaft erleuchtet weggingen, damit sie entweder die erkannte Wahrheit, oder die Brüder um der Wahrheit willen befeindeten. Unter diesen lesen wir von Keinem, dass er sich wieder bekehrt habe; denn sie haben eine unverzeihliche Sünde begangen, eine Sünde gegen den heiligen Geist, die weder in dieser noch in der zukünftigen Welt vergeben wird. Es soll nun Jeder wohl zusehen, welchen Glauben er bis jetzt habe, und beten zu Gott ohn' Unterlass: „Herr, vermehre unsern Glauben,“ „hilf meinem Unglauben!“ damit ich nicht mit der großen Zahl der Widerchristen hingerissen werde, noch dass ich unvorbereitet sei, wenn der Herr Jesus Christus kommt, und mich mit seiner Stimme ruft. Es geschehe nach unserem Wunsche. Amen.

Neunter Vortrag.

Es ist eine schöne Sitte, zu Anfange einer Predigt um die Gnade des heiligen Geistes zu beten: aber man soll nicht nur zu Anfange beten, sondern, wenn einer davon Frucht haben will, so muss er ausharren im Gebete mit zu Gott erhobenem Gemüte und nicht aufhören; denn wer in wahrer Sehnsucht nach Wahrheit strebt, begehrt nicht des Buchstabens allein, sondern des Geistes. Und wir, die wir das Amt der Verkündiger des Wortes bekleiden, sind nur die Haushalter über die Geheimnisse Gottes. Gott selbst ist es, der Erkenntnis verleiht, und jener einzige Lehrer im Himmel. Die Kirche hat keinen anderen Lehrer als den heiligen Geist. Als daher der Evangelist zu jener sehr schwierigen Stelle gekommen, wo er von den Widerchristen redet, die von uns ausgegangen, will er, so ausgezeichnet er war, sich doch nicht zum Lehrer aufwerfen, sondern er will sie nur daran erinnern, indem er gleich hinzufügt:

„Ihr aber habt die Salbung vom Heiligen und wisst Alles. Ich habe euch nicht geschrieben, weil ihr die Wahrheit nicht wisst, sondern weil ihr sie wisst.“

Gleich als wollte er sagen: Ich habe euch an Etliche erinnert, die Widerchristen und Vorläufer der Wiederkunft Christi sind: ihr aber seid meine Zeugen, wie wahr ich solches rede, und dass ich dazu weder durch Neid noch Gewinnsucht bewegt werde, denn durch euer eigenes Zeugnis bekräftige ich es, nicht als wäre das eure menschliche, sondern die euch von Gott verliehene Ansicht. Durch eure Herzen bezeuge ich es nämlich, welche durch die Erkenntnis Gottes erleuchtet sind und die zu unterscheiden vermögen zwischen Guten und Bösen: wie vorher verkündigt worden: „Sie werden Alle von Gott gelehrt sein.“ Auch Paulus schreibt (1. Kor. 2, 15.): „Der Geistliche aber beurteilt Alles, wird jedoch selbst von Niemanden beurteilt.“ Jeremias sagt ebenfalls: „Und sie sollen nicht mehr einer seinen Nächsten und einer seinen Bruder lehren, sprechend: Lerne den Herrn kennen! Denn Alle werden mich kennen, beide Klein und Groß, spricht der Herr.“ Diese innere Unterweisung, die uns nicht Fleisch und Blut, sondern der Vater im Himmel offenbart, ist am zuverlässigsten: unter ihrer Leitung werdet ihr bekennen, dass ich wahr rede. Daher erinnere ich euch nur daran, und will euch nicht lehren. Die noch nicht erleuchtet und Kinder sind, bedürfen eines Lehrers, daher sagt Paulus, er sei ein Lehrer der Heiden. Und

David: Ich will die Übertreter deine Wege lehren (Ps. 51). Diejenigen aber, die wahre Mitglieder der Kirche und erleuchtet sind, können Lehrer der Anderen sein, (Hebr. 3.) und bedürfen nicht, wie die Unwissenden eines äußeren Lehrers, obgleich der Geist uns als Werkzeuge zur gegenseitigen Ermahnung benutzen will. Ich will euch zwar erinnern, spricht er; ihr aber habt die Salbung, durch welche ihr dieses recht versteht. Und was ist diese Salbung? Der heilige Geist. Niemand kann sie jedoch recht erklären, wem sie nicht selbst sich kund getan. Glücklicher erfahren wir sie, als dass wir sie lehren könnten. Sie ist ein Vorgeschmack der Lieblichkeit des Herrn, aus der die Geringschätzung dieser Welt und die Sehnsucht nach den himmlischen Dingen geboren wird; wahrlich diese Salbung ist sehr heilsam! Es ist aber dieses nicht jene äußere Salbung, durch welche die Priester von den Weihbischöfen zu ihrem Amte geweiht werden, und die nichts als Öl enthält und Niemanden besser oder heiliger macht, sondern bloß als Zeugnis der Amtsweihe dient. Auch ist dieses nicht jene Salbung des alten Gesetzes, durch welche Propheten, Priester und Könige gesalbt wurden, deren Salbung einmal für allemal über Christus, den König, sich ergoss, indem das Schattenwerk beim Aufgange des Lichtes und der Wahrheit wich, nachdem er selbst gesalbt worden durch die Fülle der Gnaden und Gaben im heiligen Geiste, von dem auch wir Christen gesalbt und dadurch teilhaftig werden der Fülle seiner Gnade. Dieses nennt Johannes hier: „Ihr habt die Salbung vom Heiligen,“ das ist von Christo, durch den wir auch weit ehrwürdigere Priester und Könige sind. Es wird aber Christus der Heilige genannt, wie Luk. 1. und öfters im Propheten Jesajas, und an anderen Stellen „der Heilige Israels,“ weil er Israel heiligt, und von Israel heilig gepriesen wird. Diese Salbung vermag uns die Erkenntnis aller Dinge zu verleihen. Ich rede hier nicht von jenem Wissen, welches aufbläht; nicht von Sprachkenntnissen, Handwerkskunde, Mechanik und freien Künsten: sondern von der Erkenntnis der Wahrheit, so weit sie uns zur Seligkeit verhilft. Wer nämlich die Quelle alles Wissens, den heiligen Geist hat, was kann dem wohl unbekannt sein, das wahrhaft Not tut? Es ist auch eine geheimere Erinnerung, dass wir auch des Geistes, dessen wir sind, würdig gesinnt seien, und nicht tun sollen, was dieses so erhabenen Geistes unwürdig wäre. Es ist aber diese Salbung der Geist der Wahrheit, von dem die Widerchristen abgefallen sind. Was uns die Salbung ferner lehre, fügt er bei:

„Dass jegliche Lüge nicht aus der Wahrheit sei.“

Was ist das für eine neue Lehre? Wer weiß nicht, dass die Lüge nicht aus der Wahrheit sei? Ist das jene herrliche Erkenntnis, die aus der Salbung kommt? Allerdings ist die ganze Welt so blind, dass sie das Gute böse und das Böse gut nennt, und zwar redet Johannes hier nicht allein von Worten, sondern von den Sachen selbst. So sehr ist unser Urteil verkehrt. Er lehrt aber, welcher Unterschied zwischen dem Reiche Christi und des Widerchristen sei. Christus ist die Wahrheit; das Reich des Widerchristen ist aber nicht aus der Wahrheit. Die Lügner gehören daher zum Reiche des Widerchristen, so wie auch jede Lüge. Wohl erklärt man diese Stelle richtig durch 2. Thess. 2, 9 ff. „Dessen Zukunft vermöge der Wirksamkeit des Vaters geschieht mit allerlei mächtigen Taten und Zeichen und Wundern der Lüge, und mit allerlei gottloser Täuschung unter den Verlorenen, darum, dass sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen zu ihrer Rettung. Und um deswillen wird Gott wirksamen Trug senden, so dass sie der Lüge glauben: damit alle gerichtet werden, welche der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gehabt an der Ungerechtigkeit. Wir aber müssen Gott danken allezeit euretwegen, vom Herrn geliebte Brüder, dass euch Gott von Anfang an erwählte zum Heile durch Heiligung des Geistes, und den Glauben an die Wahrheit.“ Siehst du wie Paulus mit Johannes übereinstimmt? Der Sinn des Johannes ist: Ihr wisst, dass diese Menschengattung aus Lügnern und Betrügern besteht, unsere Sache ist aber im Lichte und in der Wahrheit zu wandeln. Christus sucht die Ehre des Vaters, der Widerchrist seine eigene Ehre. Christus herrscht in Gerechtigkeit und Wahrheit, der Widerchrist in Lüge und Verstellung. Das Reich Christi ist im Geiste, dasjenige des Widerchristen aber in heuchlerischen Gebärden. Christus verabscheut die über-tünchten Gräber, der Widerchrist kümmert sich nicht um das Innere, wenn die Seinigen nur den Schein der Heiligkeit haben. Jenes buhlerische Babylon hat Gold, Purpur und köstliche Leinwand, und ist die Mutter der Huren. Die Heuchler rühmen sich des Zeichens des Widerchristen, und beten den Drachen an, da ihre Namen nicht geschrieben sind im Lebensbuche des Lammes, das geschlachtet ist, seit Gründung der Welt. Es ist jener Larvenkönig bei Daniel. Siehe die Bullen und Bilder, die er schafft, und die Namen der unzähligen Würden: was bezeichnen sie wohl anders als Larven? Denn sie sind nichts als Namen. Die Bischöfe sind nicht in der Tat Bischöfe, die Vorgesetzten nicht in der Tat Vorgesetzte, die Äbte nicht Äbte, die Priester nicht Priester, die Lehrer nicht Lehrer: sie erkaufen Ehrentitel, während sie Andern ein Vorbild der Demut sein sollten. Vergleiche Christum

mit dem Widerchristen, die Apostel mit den Widerchristen. Christus wusch den Aposteln die Füße, dem Widerchristen müssen die Könige die Füße küssen. Christus bildet Diener, der Widerchrist Herren. Christus wird mit der Dornenkrone gekrönt, der Widerchrist mit der dreifachen goldenen Krone: Christus verlangte Glauben und Liebe, und innere Gottesfurcht: im Reiche des Widerchristen wird äußere Gerechtigkeit verlangt, in langen Gewändern, Bischofsmützen und Kardinalshüten, Glatzen, marmornen Tempeln, in Glockengeläute, in Wallfahrten, in weltlichen Festen, in unverstandenen Gebeten, in erzwungener Ehelosigkeit, in verstellter Armut, in erdichtetem Gehorsam, in Messen, die wider die Einsetzung Christi gehalten werden, in der Menge von Altären, in Vigilien und in Jahreszeiten. Und wer könnte Alles aufzählen, worin die erdichtete Religion der Widerchristen herumschleicht? Die wahren Anbeter wissen, dass solches nicht aus der Wahrheit ist. Weil übrigens der Evangelist das Reich der Lüge mit einem allgemeinen Namen bezeichnet, geht er zu einer ausführlicheren Beschreibung desselben über, indem er sagt:

„Wer ist der Lügner, wenn nicht der, welcher leugnet, dass Jesus der Christus sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht.“

Somit ist unter denen, die den Namen Christi tragen, niemand ein Lügner, niemand ein Widerchrist. Niemand gesteht, dass er leugne, Jesus sei Christus, oder dass er nicht den Vater und den Sohn bekenne: alle Welt glaubt, dass Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde sei. Wer ist daher ein Lügner? wer ein Widerchrist? Im Betreff der Heiden und Juden bedurfte es wohl keiner Antwort; sintemal sie offenbar sich Christo widersetzen, und daher auch nicht an Gott, den Vater, glauben, da sie nicht glauben, dass dessen Sohn Christus sei. Doch von den falschen Christen behaupten wir alle, dass so viele glauben, dass sie aus ihren Werken, und nicht aus dem Glauben an Jesum Christum gerechtfertigt werden, Christum Jesum verleugnen. Siehe, welche große Schar Widerchristen, welche die Rechtfertigung auf die Heiligkeit in ihren Werken, und nicht auf die Würde Christi beziehen. Christus ist deswegen im Fleische erschienen, damit uns seine Barmherzigkeit erlöse, weil wir durch unsere Werke nicht erlöst werden konnten. Daher erinnert auch der heilige Petrus bei dem Anlasse, als er von denen redet, welche verderbliche Sekten nebeneinführen, ausdrücklich, dass sie sogar den Herrn, der sie erkaufte, verleugnen werden. Es verleugnen ihn aber

alle, die ihre Erlösung den eigenen Werken und nicht der Barmherzigkeit Christi und seinem Blute zuschreiben. Ja sie haben sogar sich erfrecht, von der Kanzel herab die Schmach zu verkündigen, dass Christus nicht für unsere Sünden gestorben sei, sondern allein zur Erlösung der Väter, welche im Limbo sich befanden: nun aber müssen wir durch unsere eigenen Werke in den Himmel eingehen. Wo bleibt nun aber die Gnade? O der Schmach: oder heißt das nicht Christum verleugnen? Willst noch andere Scharen von Abtrünnigen kennen lernen? Es spricht der Herr (Mal. 1,6): „Bin ich euer Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo ist die Achtung?“ Und ich füge bei: Wenn Jesus ist Christus, wo ist der Glaube an ihn? Was ist wohl seltener zu finden, als der wahre Glaube an ihn? Warum laufen wir lieber zu jedwedem Heiligen als zu Christo? Warum dienen wir ihm so nachlässig? Warum verfolgen wir die Brüder, die Christus erlöst hat? So oft wir unsern Leib dem Teufel zur Verunreinigung überlassen, oder die Wahrheit verraten, verleugnen wir da nicht Christum? - Die täglich bei den Wunden, bei den Schmerzen, beim Kreuze und Blute Christi eitel schwören, entsagen sich die nicht dadurch Christo? Die heut zu Tage so verächtlich vom Evangelio und dem Worte Gottes reden, und die Verkündiger des Wortes verfolgen, sind das nicht Christileugner? Was tun denn alle Unbarmherzigen, und so viele sich des Evangeliums schämen, verleugnen die nicht Christum? Du brauchst mich nicht zu fragen, wo ich Christum nackt, und ohne Herberge gesehen. Siehe, so oft du auch einen Armen verachtest, verleugnest du Christum. Nun gehe hin und staune über die große Anzahl der Christileugner, oder vielmehr über die kleine Zahl derer, die Christum bekennen. Während ferner jene solches tun, was sollen wir tun; denn es ist nicht genug, dass wir Christum nicht verleugnen? Daher fügt Johannes eine Ermahnung bei:

„Was ihr nun gehört habt von Anfang an, das bleibe in euch! So in euch bleibt, was ihr von Anfang an gehört habt, so werdet ihr auch im Sohne und im Vater bleiben.“

Er will, dass wir das bewahren, was uns die Apostel gelehrt, und die Neurungen und späteren Überlieferungen verwerfen. Denn wer nach den Aposteln geredet, und Neurungen eingeführt, hat solches als Mensch geredet. Die Päpste und Kanonisten, Thomas und Scotus¹¹, haben wir nicht von Anfang an gehört. Daher wollen wir nur das tun, was der Herr befohlen hat. Den königlichen Weg sollen wir wandeln und das bewahren, was wir von

Anfang an von den Aposteln vernommen. Und was ist das? Um kurz zu sagen: dass wir bleiben im Sohne, bleiben aber im Sohne, wenn wir mit festem Glauben ihm anhangen. Und weil der Sohn im Vater bleibt, so bleiben wir auch im Vater, wenn wir dem Sohne anhangen: und so erlangen wir denn jene Gemeinschaft, die er im Eingange des Briefes erwähnt. Daher spricht er:

„Und das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat: das ewige Leben.“

Jene unsere große Verheißung, und jenes erwünschte Land der Verheißung, der Ort der Lebendigen, ist die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, ja das ewige Leben selbst. Wer sollte nach einer so großen Verheißung nicht erweckt werden zum neuen Leben? Und fürwahr, damit du noch sicherer seiest, fügt er bei: Er selbst hat's verheißen! Christus ist die Wahrheit, und er hat denen, die an ihn glauben, solches verheißen, damit wir nicht zweifelhaft seien. Lasst uns daher Christum bitten, dass er uns Alle dieser so großen Freuden teilhaftig werden lasse! Amen.

Zehnter Vortrag

In großen Gefahren tut nicht sowohl eine beredte, als eine verständige und zuverlässige Rede Not: und es ist nicht unpassend (was sonst missbilligt werden muss) zuweilen das Nämliche, was zur Sache gehört, zu wiederholen. So wird auch Niemand wännen, dass man bei einem Brande oder Sturme eines Tullius Cicero oder eines Demosthenes nötig habe, sondern eines Mannes, der, wie auch immer, alle getreulich ermahnt, und wenn er auch noch so laut schreien würde: „Zu den Waffen, bringt schnell die Geschosse und Ähnliches.“ Denn alsdann tut es nicht Not, das Rathaus mit leeren Worten zu erfüllen, wie ein heidnischer Dichter sagt. Man hat nicht Zeit darüber zu streiten, ob es nützlich sei, dass man dem Nächsten zu Hilfe komme, oder ob man den Brand fortschreiten lassen solle. Wir befinden uns aber Alle, die wir diese Erde bewohnen, in den größten Gefahren, wie auch Jesajas sagt: „Schrecken, Grube und Fallstrick über dich, Bewohner des Landes. Die Stadt der Eitelkeit liegt nächstens in Trümmern.“ Was sollen daher wir Prediger des Wortes anders tun, als beständig rufen: Tut Buße! Verlasst das sündige Babel! Seid vorsichtig! Hütet euch vor den Verführern! Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist: und Ähnliches! So redet auch Johannes hier nicht in einnehmender Rede menschlicher Weisheit, aber aufs getreueste und eindringlichste ermahnt er an das, was zumeist Not tut. Daher soll sich keiner verdrießen lassen, dass hier das Nämliche wiederholt wird, sondern man soll vielmehr daraus entnehmen, wie dringend notwendig die Sache sei, und dass eine solche Rede unserer Lässigkeit gezieme. Es folgt aber:

„Solches habe ich euch geschrieben von denen, die euch irre führen. Ihr aber habt die Salbung von ihm empfangen, sie bleibt in euch, und ihr habt nicht nötig, dass euch Jemand belehre; sondern wie die Salbung euch belehrt über Alles, und dieses wahr ist, und keine Lüge; und wie sie euch gelehrt hat, so werdet ihr in ihr bleiben.“

Johannes gehört nicht zu jenen stummen Hunden, die, wenn sie den Wolf kommen sehen, schweigen: sondern er versieht aufs getreueste das Amt eines Wächters, der den kommenden Feind sieht, und davon Anzeige macht. Er sieht, wie die Widerchristen und Verführer sich ausbreiten, und wie sich vermehrt die Zahl derer, welche die Herzen der Menschen durch Gottlosigkeit verfinstern: und die die Ehre Gottes gering schätzen, damit sie eine

menschliche Gerechtigkeit aufrichten. Und er ruft, dass jene da seien, vor denen man sich hüten müsse, jene verführerischen Wölfe, nämlich die falschen Propheten, die der Wahrheit und Christo feind sind. Von diesen droht uns Gefahr und Hinterhalt. Er ermahnt uns aber auf verschiedene Weisen, bald indem er uns an unsere Würde erinnert, bald an den Lohn, bald durch andere Beweggründe. An unsere Würde zuerst, denn groß ist die Würde der Christen, die Salbung. Er bekleidet die Stelle des vornehmsten Lehrers, und belehrt über Alles. Er ermahnt sie daher, dass sie nicht die Salbung auslöschten, noch den heiligen Geist unterdrücken, noch jene getreuen Warnungen unter einander verschmähen, wie der Psalmist sagt: „Heute, so ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht.“ Denn, wenn die Würde dieser Salbung verschwinden würde, so wären wir gleich dem Vieh, und ähnlich den Unvernünftigen. Das Chrismen¹², mit welchem die Kinder gezeichnet zu werden pflegen, ist das Sinnbild dieser Salbung; welches keineswegs aufzuheben, sondern mit aller Sorgfalt zu erhalten ist. Ich rede hier nicht von der Zeremonie des Salbens, sondern ich will, dass wir Sorge tragen um die Sache, die dadurch versinnbildlicht wird; damit wir von einer steten Sehnsucht erfüllt werden, in der wir nach der ewigen Heimat seufzen, und ausrufen: Abba, lieber Vater: was nicht ohne den heiligen Geist geschieht, indem er unseren Adel erklärt, dass wir nämlich echte Kinder Gottes seien. Der Sinn aber der Worte des Johannes, indem er sagt: „sie bleibt,“ und nachher: „dass sie bleibe“ ist folgender: Ich weiß zwar, dass die Salbung in euch, als wahren Kindern Gottes jetzt bleibt: sorgt aber nur, dass sie immer bleibe! Denn diese zeigt euch die Eitelkeit der Welt, und zeichnet jedes Ding mit den rechten Farben, damit es erscheine, wie es ist und Niemand getäuscht werde. Ich zweifle zwar nicht, dass ihr nicht vom Geiste gelehrt worden seid, aber ich darf dennoch nicht meine Pflicht unterlassen. Ihr seid gepflanzt, ich muss euch begießen und ermahnen: der aber, welcher in euch ist, verleiht das Gedeihen. Sintemal ihr Christo einverleibt seid: so bleibt demnach in ihm, und hütet euch, dass ihr euch nicht durch die Lügner, und durch die Larven des Widerchristen täuschen lasst.

„Und nun Kinder bleibt in ihm.“

Schon haben wir gehört und wiederum gehört das Wort: „bleibt.“ Ihr seht, wie er das Nämliche so oft einschärft, ohne Zweifel, weil solches besonders Not tut. Nichts tut wohl so Not als Ausdauer. Seht zu, spricht er, Geliebte, dass ihr euch nicht durch das Beispiel der Anderen abwendig machen lasst,

sondern trachtet nach dem, was vor euch ist. Was nützt es wohl aus Ägypten ausgezogen zu sein, wenn man wieder dahin zurückkehrt? Sind nicht die Kinder Israel, die wieder nach Ägypten sich zurücksehnten, in der Wüste umgekommen? Wurde nicht die Frau Lots, die rückwärts blickte, in eine Salzsäule verwandelt? Lasst euch daher nicht erschrecken durch die große Menge derer, die rückwärts schauen, sondern bleibt. Andere fallen, während ihr bleibt. Es handelt sich aber um Eure Seligkeit, darum bleibt und harret aus. Und wie? Bleibt in ihm, nämlich in Christo, wie er auch von der Salbung gesprochen. Bleibt in ihm, wie die Rebschosse am Rebstocke, damit er selbst sodann durch euch wirke die Frucht der Liebe.

„Auf dass, wenn er erschienen ist, wir Freudigkeit haben, und nicht beschämt werden vor ihm bei seiner Ankunft.“

Siehe wie er auch andere Beweggründe anführt, nämlich, dass er einst zum Gerichte kommen werde, wovon wir oben geredet haben. Sowohl die Belohnung, die in der Freudigkeit zu Christo besteht, als die Strafe, dass wir nicht beschämt werden, soll uns bewegen, zu bleiben. Dieses Alles wird an jenem Tage offenbar werden. An jenem Tage wird Christus ein sanftes Lamm für die Guten, ein reißender Löwe aber für die Bösen sein: ein Vater für die Seinigen, ein Richter aber für die Fremden. So wie das flammende Schwert von dem Paradiese für die Frommen und Gläubigen in der Scheide ruhte und angenehm war, so war es auf der andern Seite furchtbar durch seine Schärfe für die Ungläubigen. Wir haben aber nicht Zuversicht zu uns selbst, sondern zu ihm, dass er, der uns schon hier so große Güter verleiht, dort nicht die höheren Güter versagen werde. Denn Paulus sagt: „Die ihr Amt wohl verwaltet haben, erwerben sich eine gute Stufe, und große Zuversicht im Glauben in Christo Jesu.“ Denn alsdann werden sie ihre Häupter aufrichten, denn die Drangsal bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, und die Bewährung Hoffnung, die Hoffnung lässt aber nicht zu Schanden werden. Die da glauben, wird er nicht beschämen. Alle diejenigen haben gute Zuversicht, welche hier Christum bekannt haben; denn Christus wird sie auch vor dem Vater bekennen. Dagegen sind jene törichte Jungfrauen aller Zuversicht beraubt, deren Lampen kein Öl haben. Zu ihnen wird er nämlich sagen: „Ich kenne euch nicht!“ Die ihrem Nächsten nicht seine Schuld verzeihen, die das anvertraute Talent verschwenden oder vergraben, und die keine Frucht bringen, werden nicht allein ausgestoßen, sondern in das ewige Feuer geworfen.

„So ihr wisst, dass Er gerecht ist, so erkennt ihr auch, dass jeder, der Gerechtigkeit tut, von ihm geboren ist.“

Es fragt vielleicht Jemand: Und wer sind, die am Tage des Gerichtes nicht ausgestoßen werden? Die Söhne Christi, welche durch den Glauben aus ihm geboren sind. Diese verdammt er nicht, denn sonst würde er sich selbst in ihnen verdammen. Die aber sich dieser Welt ergeben, die Kinder des Zornes, gehen mit Recht verloren mit der Welt. Wenn ihr daher Glauben habt und jene wahre Erkenntnis, dass Christus unsere Gerechtigkeit sei, wenn euch solches die Salbung lehrt, dass Christus, der unschuldige und gerechte uns beim Vater vertrete, so sollt ihr auch wissen, wie auch ihr gerecht sein sollt, und ihr sollt euch angelegen sein lassen, dass ihr es seid. Da er nämlich selbst der Vater der Gerechtigkeit ist, so werdet ihr seine Kinder sein, indem ihr die Gerechtigkeit tut, und wenn gleich unsere Gerechtigkeit nichtig ist im Vergleich zu der Seinigen, so ist sie dennoch groß, weil Er sie selbst in uns wirkt. Der ist aus Gott geboren, der da weiß, dass Christus gerecht ist; wer solches weiß, glaubt auch an Christum, und wer da glaubt, der wirkt auch durch den Glauben die Gerechtigkeit, und seine Werke sind gerecht und heilig, da sie sonst nur die Verdammnis verdient hätten, sintemal sie ohne Glauben gewirkt waren, wenn sie auch einen guten Schein gehabt. Wer nicht aus sich gerechtfertigt werden konnte, erlangt die Rechtfertigung durch den Glauben. Also tut der die Gerechtigkeit, der aus Gott geboren ist, wie Johannes in seinem Evangelium sagt: „Er gab Macht Kinder Gottes zu werden denen, die an seinen Namen glaubten; welche weder aus Geblüt, noch aus Begierde des Fleisches, sondern aus Gott geboren sind.“ Zuerst werden wir aus Gott geboren, und alsdann tun wir die Gerechtigkeit, und alsdann können wir zuversichtlich dem Gerichte entgegengehen. Gestützt auf die große Wohltat Gottes, haben wir solche Zuversicht, dass wir uns vor nichts fürchten. Indem er uns die wahrhaft bewunderungswürdige Größe dieser Angelegenheit empfehlen will, ruft er weiter fortschreitend aus:

„Seht, welch' eine Liebe uns der Vater erzeigt hat, dass wir Gottes Kinder heißen sollen.“

Seht, spricht er, und bewundert, wie gütig Gott gegen uns ist, den wir nun auf Antrieb des heiligen Geistes Vater nennen; so dass er die Lieblichkeit seiner höchsten Liebe in uns ausgegossen, gleichsam als hinge sein Herz an uns allein; denn außer den unzählbaren Gütern, die wir mit den Bösen gemein haben (so ist Himmel und Erde mit Allem, was darinnen ist, für den

Menschen erschaffen), hat er vor andern Völkern, die noch in der Finsternis und in den größten Sünden weilen, auch dieses uns verliehen, dass wir das Volk des Eigentums seien und Kinder Gottes genannt werden. Augustin¹³ las, dass wir heißen und sind; als wäre es zu wenig nur zu heißen, wenn wir nicht auch aus Gnade es wären. Er verlieh uns aber mit dem Sohne alle Güter und vorzüglich Freudigkeit im Gerichte. Wenn aber Jemand sagte: „Warum bin ich, da ich ein Kind Gottes bin, so verlassen in dieser Welt? Wie viele Tagelöhner haben Brotes die Fülle im Hause des Vaters, und ich muss hungern? Dies scheinen nicht Zeichen eines liebevollen Vaters zu sein.“ Darauf antwortet der Evangelist:

„Darum erkennt euch die Welt nicht, weil sie ihn nicht kennt.“

Die Welt erkennt nur den, der sich des Glückes dieser Welt freut. Es ist aber kein Wunder, dass die Kinder Gottes verlassen sind von den Freuden dieser Welt, da Christus sie auch vorher nicht genossen hat. Der Diener ist nicht größer als der Herr. Die Welt hat Christum verfolgt, und so wird sie auch, mit Zulassung des Vaters, euch nicht ohne Verfolgung lassen. Und weil die Welt uns hasst, sind wir deswegen nicht Kinder Gottes? Wahrlich eben deswegen halten wir uns für Kinder Gottes; denn, wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Übrigens besteht jetzt die Glückseligkeit der Kinder Gottes im Glauben und nicht in der äußeren Ehre. Im Glauben wird diese Glückseligkeit erfasst, und ist nicht für die Gegenwart, sondern für die Zukunft zu erwarten. Dahin verweist uns auch der Apostel, indem er sagt:

„Geliebte! jetzt sind wir Kinder Gottes, und noch ist nicht offenbar, was wir sein werden. Wir wissen aber, dass, wenn Er erscheint, wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“

Du siehst, dass die Kinder Gottes nicht übermütig werden, wie Großes ihnen vorbehalten ist. Es gibt nichts Beseligenderes, nichts Herrlicheres. Siehe, die hier den Schwachheiten unterworfen und sterblich sind, werden dort unsterblich erscheinen. Mögen wir daher mit Christo gekreuzigt werden, damit wir auch mit ihm auferstehen. Hier würde Christus geschmäht, dort wird er verherrlicht. Wenn wir ihm hier ähnlich sind, werden wir auch dort ihm ähnlich sein. Auch Gott, den wir jetzt mittelst eines Spiegels im Glauben sehen, werden wir dort von Angesicht zu Angesicht schauen, und uns über alle Maßen selig fühlen. O, dass uns dieses unendliche Licht ganz ergriffe und uns umgestaltete, damit wir in demselben, indem es in uns glühte

und uns mit Wonne erfüllte, es mit allen Heiligen und Engeln in alle Ewigkeit lobpreisen möchten. Amen!

Elfter Vortrag

Wir haben gestern, weil die Stunde schon vorgerückt war, den Ausspruch des Apostels:

„Einmal, wenn Er erscheint, werden wir Ihm gleich sein, da wir Ihn sehen werden, wie Er ist;“

nicht ausführlich genug erklärt: ich glaube aber, dass derselbe auch nicht von einem Menschen, solange wir hienieden weilen, weder ganz in Gedanken erfasst, noch mit Worten erklärt werden könne; denn er umfasst solches, was kein Auge geschaut, kein Ohr gehört, noch was in eines Menschen Herz gekommen ist. Es verspricht aber der Apostel, dass wir nicht allein in ähnlicher Zuversicht uns Gott nahen, sondern dass wir auch ähnlicher Herrlichkeit teilhaftig gemacht werden, indem wir Ihn deutlich sehen, den zu schauen, auch den Engeln eine Wonne ist. Wer möchte nicht in dieser höchsten Wonne geduldig alle Widerwärtigkeiten ertragen, und auf dieser Welt Glück verzichten? Wenn wir aber die Worte des Evangelisten näher betrachten, so finden wir, dass er hier von der Auferstehung spreche; denn er spricht: „Wenn Er erscheint.“ Er will uns wieder die Wiederkunft des Herrn in Erinnerung bringen; denn alsdann wird unser niedriger Leib umgewandelt und verherrlicht, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Von dieser Verherrlichung reden die Apostel stets gern, und es ist kein Wunder; denn sie haben einen Vorgesmack gehabt auf dem Berge, als Christus sich ihnen in seiner Verklärung zeigte, sowie auch, als er gen Himmel fuhr. Es kommt jedoch diese Herrlichkeit nicht jener gleich, in welcher er erscheinen wird; sintemal ihre Schwachheit nicht jene unendliche Herrlichkeit zu ertragen vermocht hätte. Wenn übrigens Petrus damals sagte: „Hier ist gut sein!“ was werden wir alsdann sagen, wenn Er erscheint, wie Er ist, und wir Ihn in seiner Herrlichkeit sehen werden, wie Jesajas spricht? Wahrlich die müssen ganz abgestumpft und versteinert sein und auch gar keinen Glauben haben, welche nicht von Sehnsucht erglühen nach solcher Glückseligkeit. Wer wünschte nicht die Gegenwart eines Freundes zu genießen, welcher unzählige Wohltaten spendet, und der alle, die ihn umgeben, beglückt? Aber welch' große Wohltaten haben wir von Christo empfangen? Um von Anderem zu schweigen, so sollten wir doch nie vergessen, dass er für uns und für unsere Sünden den schmachvollen Kreuzestod erduldet, und wie groß wird sodann unsere Seligkeit sein, die wir in seiner Gemeinschaft

im himmlischen Jerusalem genießen werden? Wahrlich die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Aber auch vor jenem Tage ist groß die Ruhe und der Seelen derer, die in Christo sind. Damit ich nicht meinen Glauben hierüber verschweige, so zweifle ich nicht, dass sie, sobald sie des Leibes entkleidet sind, näher mit Ihm verbunden werden, nach dem sie, während sie noch mit dem Leibe verbunden waren, in glühender Sehnsucht gestrebt. Denn geöffnet wurde die Türe zum Himmel durch den Tod Christi und aufgeschlossen wurden alle Riegel.

Zwei Dinge hindern uns nämlich an der Anschauung Gottes, der Leib, der uns beschwert und die Sünde. Die Teufel werden durch die Sünde daran verhindert, und wir durch die Last des Leibes. Siehe Moses, dem Gott gesagt hatte, ich werde dir alles Gute zeigen, vernahm dennoch: „Nicht sieht der Mensch mich und lebt.“ Siehst du, wie das Fleisch uns daran hindert? Siehe aber auch ferner, wie uns die Sünde davon abhält. Was anders hat wohl den Luzifer aus dem Himmel vertrieben als die Sünde? Niemand ist aber, solange er hier lebt, frei von der Beschwerde des Leibes und der Sünde. Die wiedergeborenen Gerechten, welche vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, werden von beiden befreit; und daher werden sie schauen den Quell des Lichtes, den Bach der Freuden, das Meer der Glückseligkeit; mit dem verglichen alle Annehmlichkeiten (die du dir denken kannst), wie ein kleines Tröpflein sind. Und wir verschmähen noch so kurze Zeit mit Christo gekreuzigt zu werden? Verlieren wir wohl etwas, bei einem solchen Lohne? Haben die trügerischen Schattenfreuden dieser Welt unseren Geist so verdunkelt, dass wir statt solcher Wonne die ewige Pein suchen? Doch wir wollen in der Erklärung fortfahren und sehen, welche Frucht aus dieser Zuversicht, oder wenn du lieber willst, aus diesem Glauben erwächst, damit jene elenden verblendeten Feinde des Glaubens endlich einsehen lernen, dass der Glaube nicht müßig sei. Johannes ruft nun aus:

„Und jeder, der diese Hoffnung hat zu ihm, reinigt sich, so wie er rein ist.“

Er spricht nicht, dieser oder jener, der solche Hoffnung hat, sondern jeder. Es mögen hier jene Namenchristen erlernen, was oder wie fest sie glauben, während sie die Gebote Gottes verfälschen, und sich täglich mit neuen Verbrechen besudeln. Denn solches heißt weder Glauben noch Hoffnung haben. Schön sagt der Apostel: Wer zu Gott kommen will, muss glauben, dass

er es sei, und dass er ein Vergelter sei. Dass ein Gott sei, wird selbst der Teufel gezwungen zu bekennen, aber er nennt Ihn nicht seinen Vergelter, weil er keine Hoffnung des Heils hat. Es ist aber die Hoffnung so kräftig und wirksam, dass sie die Gläubiger mit unglaublicher Begeisterung zu den schwierigsten Werken erfüllt. Der, welcher im Glauben und in der Hoffnung wandelt, strebt, Christo nachzuahmen und seine Reinheit zu erlangen, damit er wandle, wie Er gewandelt. Kein Wunder, dass er den auch in seinem Wandel offenbart, den er im Herzen trägt. Wahrlich, wenn das Reich Gottes in uns ist, so müssen wir uns auch eines himmlischen Lebenswandels befleißigen. Daraus erlernen wir, dass die Gläubigen nicht müßig gehen, sondern tätig sind, sintemal der Glaube durch die Liebe tätig ist. Und was er hier sagt, „die Hoffnung haben, reinigen sich“, heißt in der Apostelgeschichte: Das Herz wird durch den Glauben gereinigt. Und wie reinigen uns Glaube und Hoffnung? Sie reinigen unseren Geist von der Finsternis, dass wir uns selbst als nichtig und die Lüge als solche erkennen. Dagegen aber auch Christum als Gott und die Wahrheit, dass wir sehen, wir seien Finsternis, Christus aber Licht. Es reinigt aber auch der Glaube die Seele von den verderblichen und unreinen Begierden und Bestrebungen von Stolz, Zorn, Neid und Hass, von törichter Furcht und alberner Freude, und macht, dass wir nüchtern, gerecht und fromm leben, indem wir hoffen auf die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Es wähne aber Niemand, dass er gereinigt werde durch die Satzungen der Pharisäer und durch eine äußere Gerechtigkeit, indem er nur zum Scheine gut sei und nur seine Hand, nicht aber sein Herz vom Frevel entfernt. Der wahre Glaube aber reinigt alles. Daher lehrt der Apostel, dass man auch die kleinste Sünde nicht gering achten solle, indem er sagt:

„Jeder, der Sünde tut, tut auch Ungerechtigkeit, und die Sünde ist die Ungerechtigkeit.“

Es tut derjenige Sünde, der sich nicht reinigt durch den Glauben, noch täglich besser wird, und ein solcher ist zugleich ungerecht und hat keinen Glauben. Er will nämlich sagen: glaube nicht, dass du gereinigt wirst, wenn du dich nur, wie die Heuchler, äußerlich rein hältst, oder dich als Sünder bekennst von Adam her, aber nicht tiefer in die nachforschen willst und dazu auch unterlässt, deine geheime Begierden zu beherrschen. Wenn du auch noch so wenig von der Gerechtigkeit, die du haben solltest, abweichst, so wisse, dass auch diese Abweichung und Sünde Ungerechtigkeit sei, das ist

Übertretung des Gesetzes, und dass du so nicht rein wirst; ἀδικία, welches durch „Ungerechtigkeit“ übersetzt wird, heißt Gesetzesübertretung. Das Gesetz aber verlangt von uns nichts Geringes, wie die Verzehntung von Anis und Kümmel, ich meine damit die äußere Gerechtigkeit nur, sondern dass wir uns ganz mit allen Kräften Gott weihen. Was werden die Sophisten dazu sagen, jene Spötter, welche die Gebote über Feindesliebe, über Hilfeleistung dem Nächsten, über Friedfertigkeit, Gehorsam, Armut, Sanftmut, in Ratschläge umwandeln? Sie sollen das geheimere Innere durchforschen und sich innerlich zu reinigen beginnen; und sie werden die Macht des Gesetzes finden und erfahren, wie wenig menschliche Kräfte hinreichen, dasselbe zu erfüllen, und sie werden genötigt, mit uns zu bekennen, dass wir Alle Sünder seien und dass wir kein Werk so tun, dass es nicht reiner und dem Gesetze gemäßiger getan werden sollte, und dass auch die geringste Abweichung vom Ziel der Gerechtigkeit schon Sünde, Gesetzesübertretung und Ungerechtigkeit sei. Es ist aber stets ein Werk des Glaubens, dass wir über die Sünde trauern, dass wir kämpfen und nach Reinheit der Gesinnung streben und das aufrührerische Fleisch bändigen. Wie uns übrigens der Glaube Traurigkeit bringt, so erfreut und tröstet er uns auch dadurch, dass wir versichert werden, dass um Christi willen keine Verdammnis für die sei, welche durch den Glauben Christo einverleibt worden und nicht nach dem Fleische wandeln, sondern das Fleisch im Geiste kreuzigen. Obgleich dieses jetzt auch nicht ganz gelingt, indem das Fleisch stets wider das Gesetz des Geistes streitet, und wir, solange wir leben, stets noch Gesetzesübertreter sind: sollen wir dennoch nicht verzweifeln, weil er noch hinzufügt:

„Und ihr wisst, dass Er erschienen ist, auf dass Er unsere Sünden wegnehme, und Sünde ist nicht in Ihm.“

Wie könnte deutlicher gesagt werden, dass unsere Sünde durch die Gerechtigkeit Christi und nicht durch unsere Werke hinweggenommen werde? Er will nämlich damit sagen: Wenn gleich sich Niemand so rein halten kann, dass er nicht als Gesetzesübertreter überwiesen werden könne, so sollen wir dennoch nicht den Mut verlieren; denn wir haben unsere Genugtuung und Versöhnung in Christo, die auf alle Weise mehr als hinreichend ist. Er hatte keine eigenen Sünden, daher werden wir durch Ihn rein; und dieweil Er allein unschuldig und unbefleckt war, daher ist Er auch der würdige Priester, unsere Übertretungen zu sühnen. Wenn aber die Wüstlinge hier lärmten: Gut, es sind daher die Sünden Aller hingenommen, und somit werden wir

alle selig? Lasst uns essen und trinken und den Lüsten frönen; so mögen sie vernehmen, wessen Sünden Christus hinweggenommen, wahrlich nicht die Sünden aller, sondern nur derjenigen, welche an Ihn glauben, und welche durch den Glauben Ihm einverleibt sind, und an Ihm hängen. Wenn aber jene den Glauben auch nicht einmal geschmeckt haben, wozu diese Einwendungen? Aus dem Glauben an Christum kommt die Reinigung; daher wird auch ihretwegen dieser alleinige Weg zur Reinigung angegeben. Sie sollen nur glauben, dass auch für ihre Sünden, so groß diese nur auch sein mögen, durch Christum genug getan sei, und wenn sie solches glauben, so werden sie ohne Zweifel auch ein neues Leben beginnen.

„Jeder, der in Ihm bleibt, sündigt nicht; jeder, der sündigt, hat Ihn nicht geschaut, noch Ihn erkannt.“

Ihr wisst, was in Ihm bleiben heißt, nämlich an Ihn glauben. Die solches tun, sündigen nicht, das heißt, sie liegen der Sünde nicht ob, sondern bestreben sich, die Sünde zu bekämpfen und sich zu reinigen, und die Werke des Fleisches durch den Geist zu töten, und befeißigen sich auf jede Weise, Christo nachzuahmen, damit, wie in Christo keine Sünde war, so auch sie unschuldig und frei von Sünden werden. Jeder dagegen, der sündigt, das heißt, jeder, der nicht täglich sich befeißigt, sich zu reinigen, noch die Sünde hasst, noch das Fleisch bekämpft, der schaut nicht Christum, noch kennt er ihn; das ist, er rühmt sich vergebens des Glaubens. Solches deutete Moses vorher an, da die Israeliten gegen die Amalekiten kämpften. Während er nämlich seine Hand ausstreckte, siegte Israel, sobald er sie aber zurückzog, wurde es besiegt. Solange wir nämlich durch Hände und Werke die Gestalt des Gekreuzigten offenbaren, bewahren wir den Glauben an den Gekreuzigten und kämpfen glücklich; wenn wir aber die Arme sinken lassen, weichen wir vor dem Feinde, und wenn wir weichen, so zeigen wir deutlich, dass wir keinen Glauben haben. Daher müssen wir auf dem königlichen Wege fortschreiten und weder rechts abweichen, indem wir ohne Glauben kämpfen, noch links, indem wir getäuscht durch eine falsche Meinung, aufhören gegen das Fleisch zu kämpfen, gleich als hätten wir den vollständigen Sieg errungen. Daher ermahnt auch der Apostel Johannes:

„Kinder, lasst euch von Niemanden irre führen! Wer Gerechtigkeit tut, ist gerecht, so wie Er gerecht ist. Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang an. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre. Jeder, der von Gott ge-

boren ist, tut keine Sünde, weil Sein Same in ihm bleibt; und er kann nicht sündigen, weil er von Gott geboren ist. Daran offenbaren sich die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels.“

Siehst du hier, welche er Verführer nennt. Du hast zur Rechten und zur Linken solche, die dich vom königlichen Wege verleiten wollen: doch glaube mir, ja es lehrt solches die Sache selbst, diejenigen sind gefährlicher, welche uns vom Glauben, als diejenigen, welche uns von den Werken losreißen wollen. Jedermann weiß, dass es eine gottlose Handlung ist, von guten Werken abzumahlen, wenn er nur auch weiß, was wahrhaft gute Werke seien; aber nicht Jeder erkennt, wie schlimm es ist, den Glauben zu trüben. Damit ferner das oben Gesagte uns klarer einleuchte, dass nämlich der Glaube nicht ohne Werke sei, und dass die Gläubigen gegen das Fleisch kämpfen, will er, dass wir darauf merken, wen jeder nachahme. Wenn Christus durch den Glauben in uns wohnt, macht Er, dass wir Ihn nachahmen, und uns als seine Kinder bewähren. Wie Christus im Evangelium spricht: Wenn ihr Söhne Abrahams seid, so tut auch die Werke Abrahams. Wenn wir aber die Werke des Teufels tun, so werden wir auch seine Söhne genannt. Wer die Gerechtigkeit tut, spricht er, erweist sich dadurch, dass er gegen die Sünde kämpft, und an Christum glaubt, als gerecht, wie Jener, den er nachahmt. Denn es kämpfte auch Christus gegen den Teufel, und er ist dazu erschienen, dass er das Reich des Teufels zerstöre, und die Werke der Finsternis vernichte. Und darum ahmen wir Christum nach, wenn wir die Wahrheit lieben, und gegen die Lüge kämpfen, wenn wir Liebe üben, und den Hass lassen: und so bewähren wir uns als Kinder Gottes, wie wir es durch Glauben sind: und wir tun keine Sünde, das ist, wir unterlassen nie gegen die Sünde zu kämpfen, und zwar wegen des Samens, das ist, des Wortes Gottes, das wir in uns haben: und da wir vom Geiste Gottes getrieben werden, töten wir die Werke des Fleisches. Und so lange Einer von diesem Geiste getrieben wird, wie könnte er da noch sündigen, oder nicht sein Fleisch bezähmen? Nichts ist daher von den Gläubigen, die Kinder Gottes sind, weniger zu befürchten, als dass sie Lüge und Irrtum lehren, noch Trennungen und Hass säen. Ihr ganzes Streben geht dahin, dass die Wahrheit über den ganzen Erdkreis leuchte, und dass Alle in Einem Geiste Gott lobpreisen, und dass wir untereinander durch gegenseitige Bruderliebe, wie Glieder Eines Leibes verbunden seien. Dagegen sind lügen, betrügen, beneiden, streiten, und gegenseitig morden wahrhaft Werke des Teufels, zu welchen er die Menschen antreibt, und an welchen seine Kinder erkannt werden. Der Teufel sündigte

von Anfang, und eilte aus eigenem Antriebe zur Sünde. Er setzte seine Zuversicht auf sich selbst, wollte sich nicht demütigen, sondern trachtete nach dem Throne Gottes: und da er nun aus dem Himmel verstoßen ist, entbrennt er in solchem Hasse gegen Gott, dass er alle Geschöpfe elend zu machen sucht, vorzüglich beneidet er den Menschen, weil ihn Gott über alle Geschöpfe verherrlicht, und zum Himmelsbürger angenommen hat, wegen seines Glückes so sehr, dass er nicht nachlässt mit Nachstellungen, bis er ihn zu einem Kinde des Zornes gemacht. So sind seine Kinder Sklaven der Sünde, versunken in Finsternis und der Liebe beraubt. Und so ist der Unterschied zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Teufels offenbar, zwischen denen, welche Freudigkeit haben bei der Erscheinung des Herrn, und denen, die zu Schande werden. Wenn wir daher wollen, dass wir dort Christi ähnlich werden, so müssen wir in diesem Leben ihm nicht unähnlich sein. Amen.

Zwölfter Vortrag.

Wir haben gestern gesagt, wie wir die Kinder Gottes von den Kindern des Teufels unterscheiden sollen: wenn wir nämlich Christum darin nachahmen, dass wir die Werke der Finsternis zerstören, die Wahrheit lieben und Liebe üben, so sind wir aus Gott; wenn wir aber der Lüge huldigen, und die Brüder im Hasse verfolgen, so sind wir aus dem Teufel, dessen Werke wir tun. Daran nämlich, spricht er, offenbaren sich die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels. Er spricht aber, daran sind offenbar, und nicht einfach sind; denn wir werden durch den Glauben gerechtfertigt, und zu Kindern Gottes erklärt: der Liebe dagegen wird die Rechtfertigung nicht zugeschrieben. Aus dem Glauben fließt nämlich die Liebe und die Tat der Gerechtigkeit, und diese sind zugleich Zeichen des Glaubens. Wenn auch die Liebe noch so groß ist, kann sie uns dennoch nicht rechtfertigen, weil Niemand so liebt, wie er es sollte. Du sollst aber jenen Ausspruch Petri: „Die Liebe deckt auch der Sünde Menge“ nicht in dem Sinne verstehen; denn jene Stelle hat einen anderen Sinn. Petrus will nämlich sagen, dass der, welcher liebt, bereit sei zum Verzeihen, und nicht leicht zum Zorne sich reizen lasse. Aus dem Worte: „sie sind offenbar,“ erhellt, dass Liebe und die Tat der Gerechtigkeit Zeichen des Glaubens sind. Daher fügt er dem Obigen den Schluss bei:

„Jeder, der nicht Gerechtigkeit tut, ist nicht von Gott, und wer seinen Bruder nicht liebt.“

Es wird dich der Grundsatz der Unterscheidung zwischen Kindern Gottes und Kindern des Teufels, den wir aufgestellt, nicht beirren. Alle, die aus Gott sind, tun die Gerechtigkeit, indem sie das Fleisch kreuzigen mit seinen Gebrechen und stets vom Streben erfüllt sind, das Fleisch dem Geiste untertan zu machen, und darauf bedacht sind, wie sie nur dem Nächsten um Christi willen behilflich sein können. Die solches unterlassen, zeigen sich als falsche Christen, ohne Glauben und sind weit entfernt, Kinder Gottes zu sein. Es mag sein, dass du dich im Betreff eines Einzelnen täuschen kannst, der wohl äußerlich getauft und der übrigen Sakramente teilhaftig geworden ist, aber im Bezug auf den täuscht du dich nicht, der alle seine Kräfte dahin verwendet, sein Leben zu erneuern und Liebe zu üben. Es ist dieses auch keine neue Regel der Unterscheidung zwischen Kindern Gottes und Kin-

dern des Teufels; sondern sie gilt von Anfang der Welt bis zu ihrem Ende, und bewährt sich am ältesten Beispiele.

„Denn das ist die Ankündigung, die ihr gehört habt von Anfang an: dass wir uns unter einander lieben sollen; nicht wie Kain vom Bösen war, und seinen Bruder tötete. Und warum tötete er ihn? weil seine Werke böse waren, die seines Bruders aber gerecht.“

Das ist keine von den Christen erfundene neue Lehre, sondern die wir einst aus dem Munde Christi vernommen, indem er sprach: „Daran werden Alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe habt untereinander.“ Und dieweil die Liebe der Inbegriff des Gesetzes und der Propheten ist, so hat sie auch Gott von Anfang an von uns verlangt: und es haben von Anfang an die Frommen dieses Gesetz erfüllt, die Gottlosen aber dasselbe übertreten: wie uns solches das Beispiel Kains und Abels zeigt. Diese werden aus dem Grunde in der Schrift gleich im Anfang der Genesis erwähnt, auf dass man erkenne den Glauben Abels, und auf der anderen Seite den Unglauben und die Feindschaft Kains; sonst hätten sie mit vielen anderen Söhnen und Töchtern Adams unerwähnt bleiben können, dieweil sie nicht zum Geschlechtsregister Noahs gehörten. Denn es ist gewiss, dass Adam auch damals mehr Söhne hatte, obgleich nur diese zwei hier genannt werden. Betrachte nun Beider Anfang, Fortgang und Ende, und du siehst die Söhne Gottes und die Söhne des Teufels in deutlichen Bildern hingemalt. Von Kain spricht der Evangelist hier, dass er vom Teufel gewesen. Und wie konnte Eva sagen: „einen Mann habe ich von Gott empfangen,“ indem sie dadurch bezeugte, dass ihr Sohn ein Gut Gottes sei? Ich antworte darauf: Johannes sagt hier nicht, dass unsere Natur vom Teufel sei: auch nicht wegen der Erbsünde sagt er, dass Kain vom Teufel gewesen. Denn in dem Sinne hätte er auch von Abel und von Allen solches sagen können; sintemal wir Alle Kinder des Zornes sind. Von Kain heißt es, dass er vom Teufel gewesen wegen seines Unglaubens. Wegen seines Glaubens war Abel ein Sohn Gottes, aus Glauben opferte er die Erstlinge seiner Herde, und wegen seines Glaubens war sein Opfer Gott angenehmer als das des Kains, wie es im elften Kapitel des Briefes an die Hebräer heißt. Daher ist es klar, dass Kain keinen Glauben hatte. Es geht aber auch aus dieser Stelle klar hervor, dass hier nicht vom geschichtlichen Glauben die Rede ist, sondern von demjenigen, den der heilige Geist den Herzen der Gläubigen einflößt. Beide bekannten, dass Gott sei, aber nicht beide setzten auf gleiche Weise ihr Ver-

trauen auf Gott. In Abel war der wahre Glaube, in Kain hingegen ein geschminkter Pharisäerglaube: und daher trug auch der Glaube Abels süße Frucht, der Glaube Kains dagegen die bitterste Frucht.

Aber dieweil du den Anfang Beider gesehen; so betrachte nun auch den Fortgang. Kain opferte daher Geringeres, nämlich Früchte des Feldes und nicht sich selbst zum Gehorsam gegen Gott; auf dass er mit Dank hinnehme, was Gott über ihn verfügen möge, und bereit sei, Gott in allen seinen Geschöpfen zu dienen. Er opferte Gott Gaben, sich selbst aber entzog er Gott. Er opferte Gott, setzte aber seine Hoffnung auf sich selbst: er erhob sich über seinen Bruder, und zürnte, dass sein Bruder von Gott ihm vorgezogen, und seine Opfer verschmäht werden. Daher übersetzen die Siebziger¹⁴ richtig: Wenn du auch recht opferst, aber dabei nicht recht gesinnt bist, sündigst du nicht? Kain tat nicht die Gerechtigkeit, weil ihm die Wurzel der Gerechtigkeit, der Glaube, fehlte. Niemand tut die Gerechtigkeit, außer dem, der eine gerechte Tat tut aus dem Glauben, und der sich der Gerechtigkeit befleißt. Daher wurde er von Gott öffentlich getadelt, damit er sich ihm im Gehorsam unterwerfe, und er sich alle Mühe gebe, das Fleisch, das ist, seinen Hass zu kreuzigen. Dies waren seine bösen Taten, die er in seinem Herzen trug, und um derentwillen er seinen Blick senkte. Denn er wurde weder durch den Glauben bewegt, Gott zu lieben, noch konnte er seinen Bruder lieben, weil er Gott nicht liebte: sondern er wütete gegen den Bruder, weil er es nicht gegen Gott konnte. Ganz anders waren die Früchte, die Abel brachte. Er opferte sich selbst ganz Gott, sintemal er seine Opfer im Glauben brachte. Aus Liebe gegen Gott, weigerte er sich nicht, mit seinem Bruder aufs Feld zu gehen und ertrug geduldig Verfolgung und Tod, schon bevor Christus für uns gelitten: so weit war er entfernt, Böses mit Bösem zu vergelten. Endlich wie war Beider Ende? Schrecklich war das Ende Kains, sanft dasjenige Abels. Was ist wohl schrecklicher, als Verzweiflung? Und Kain befand sich in offenkundiger Verzweiflung, da er ausrief: Meine Sünde ist größer, als dass sie mir vergeben werden könnte. So ward er unstat und flüchtig auf Erden. Und das ist das Los aller, die die Sünde lieb haben. Sie sind nämlich voll Schrecken und Bestürzung bei der Ankunft des Herrn: dagegen ist groß die Zuversicht des Gerechten, die selbst im Tode noch den Ungerechten furchtbar sind. Das Blut Abels schrie von der Erde auf zu Gott; und es schwieg dann in der Erwartung gläubiger Nachkommen.

Wahrlich eine herrliche Geschichte und höchst lehrreich, aber die Zeit gestattet uns nicht, ein Weiteres davon zu reden. Ein ähnliches Beispiel führt Paulus (Galater 4,) und passt es unserer Zeit an; indem er von Ismael und Isaak spricht: „Gleich wie damals der nach dem Fleische Geborne den nach dem Geiste verfolgte, also auch nun.“ So ahmen die Gottlosen Ismael und Kain nach durch Verfolgung der Frommen. Kain bebaut das Land, und jagt dem Irdischen nach. Abel ist ein Fremdling auf Erden, sintemal er sein Bürgerrecht und seinen Schatz im Himmel hat. Wenn nun Jemand solches für unwürdig hielte, dass ein Abel und die gerechten Kinder Gottes, da sie nicht erkannt werden von der Welt, je von den Schlechtesten und Nichtswürdigsten das Herbeste und Unwürdigste ertragen; so antwortet darauf der Evangelist, indem er fortfährt:

„Verwundert euch nicht meine Brüder, wenn euch die Welt hasst. Wir wissen, dass wir vom Tode zum Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben.“

Was verwunderst du dich? sagt er: Was beklagst du dich? Was beweinst du? Berechnest du wohl jene kleinen Unannehmlichkeiten und denkst du nicht an die ewigen Freuden? Wie könnte wohl unser himmlischer Vater liebevoller mit uns handeln, als da er zulässt, dass dieses verächtliche Kleid zerrissen werde, damit er uns sodann ein neues, goldenes und ewig unvergängliches verleihe? Siehe, das ist unsere Hoffnung. Jeder, der die Brüder liebt, wird schon nicht mehr zu den Toten oder Sterblichen gezählt, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen; denn der Glaube macht ihn lebendig. Übrigens willst du wissen, welche bedauerungswürdig und elend sind?

„Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Menschenmörder; und ihr wisst, dass kein Menschenmörder ewiges Leben in sich bleibend hat.“

Warum bedauerst du nicht jenen Gottlosen, der keine Bruderliebe hat? Ein solcher ist nicht nur im Tode, sondern er bleibt auch in demselben. Siehe, welch ein Gewicht auf diesen Worten ruht. Wer keine Liebe und kein Wohlwollen hat, ist schon tot und verbleibt im Tode: es fehlt ihm nämlich der Glaube, welcher die Liebe wirkt, und durch welchen der Gerechte lebt. Wenn er noch dazu durch Groll und Hass geleitet wird, und übel gesinnt ist, so ist er des Menschenmordes schuldig, und ein zweiter Kain: denn dieweil

die nämliche fleischliche Anfechtung ihn beherrscht, wird er auch, sofern es Gott zulässt, gleiche Freveltat üben, wie jener. Was werden die hier dazu sagen, welche die Gesetze in Ratschläge umwandeln? Ich sehe nicht ein, was die nun vorschützen können, welche glauben, es genüge, wenn man nicht hasse. Wenn du mit Zuversicht vor den Richterstuhl hintreten, und leben willst, so wird es notwendig sein, dass du Liebe übst. Hier zeigt er deutlich, wie das Gebot „Du sollst nicht töten,“ geistig zu verstehen sei, so wie auch der Herr dasselbe (Matth. 5.) ausgelegt hat. Es ist daher eine Teufelslehre, die lehrt, dass es unter Christen gerechte Kriege geben könne: dieweil Christen jedweden Hass wie Menschenmord verabscheuen. Oder man zeige mir einen Krieg, der in Liebe geführt wird. Krieger, die sich freuen, Blut zu vergießen, sind wahre Kains. Man kann allen Neidern sagen: Eure Hände sind voll Blutes, ihr seid Söhne Kains: was darf man daher denen sagen, deren ganze Kunst, ja deren ganzes Leben in Blutvergießen besteht? Und was wir vom Blutvergießen sagen, das darf man auch vom Betrüge behaupten. Siehe, wie viele Kinder Kain hinterlassen hat. So wie kein Glaube mehr in der Welt ist, so ist auch keine Liebe mehr. Dieses kannst du leicht erfahren. Viele begrüßen uns als Brüder in Christo, und nennen uns geliebte Söhne: aber höre einmal auf, ihnen zu dienen oder ihnen zu schmeicheln: und du wirst dann sehen, wo deine Freunde sind. Übrigens muss die Liebe so groß sein, dass wir nicht nur nicht mit unserer Hand Totschlag begehen, noch dass wir Hass hegen; sondern dass wir unsere Brüder lieben, ja mehr als uns selbst. So sehr muss jeder Trug fern sein. Christus drängt dich so, dass dein Herz nicht mehr dein ist, sondern deines Bruders: so dass bei jedem Anlass, wo du nur kannst, ihm in Christo zu helfen nicht unterlassest. Daher sagt er nämlich:

„Daran haben wir die Liebe erkannt, dass Er sein Leben für uns gelassen; auch wir sollen für die Brüder das Leben lassen. Wer aber irgend die Güter der Welt hat, und sicher seinen Bruder darben, und verschließt sein Herz vor ihm: wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?“

Tausend, wie Großes uns geboten wird, und wie ist unsere Trägheit so groß! Es wird uns geboten, das Leben für die Brüder zu lassen, die Feinde als Brüder zu achten: wir aber beschädigen und töten diejenigen, die uns nie gekannt, die unschuldig sind, oder die uns selbst Wohltaten erwiesen haben! Und wie ist es nun möglich, den Krieg zu rechtfertigen? Und da wir selbst unser Leben für unsere Brüder lassen sollen, wie viel mehr sind wir ver-

pflichtet zeitliche Güter mitzuteilen, dem der Mangel hat? Sonst ist auch kein Fünkchen Liebe in uns. Sieh' nun hier, wie verdamulich die Wucherer, die Ungastfreundlichen, die Unbarmherzigen und alle Geizhälse sind! Man findet auch nicht wenige Freigebige, die vieles durch Prachtaufwand verschwenden, und den ungerechten Erwerb an Unwürdige austeilen. Gott hat dich aber nur zum Verwalter und nicht zum Herrn des irdischen Gutes bestimmt. Daher teile es denen mit, denen der Herr befiehlt. Man ruft uns zu, indem wir lehren, man müsse für die Brüder sterben: wer hat wohl je solches nötig gehabt? Ist es nicht genug an dem Beispiele Christi, welcher solches für dich, Sünder, zu tun nicht verschmäht? Und du sagst, du wollest gern hören, wer darin Christum nachgeahmt? Wunderbar, wir haben so viele tausende Märtyrer, und suchen noch nach Beispielen? Doch ich will ein Beispiel aus dem alten Bunde anführen. Die Juden wollten Mosen steinigen, und er bat dagegen, dass, wenn Gott beschlossen die Israeliten gänzlich zu vertilgen, so möge Er ihn mit jenen aus dem Buche der Lebendigen tilgen. Vernimm noch etwas Bewunderungswürdigeres. Die Juden wüteten gegen Paulus, und er wünschte für sie verflucht zu sein. Solches ziemte es auch Kain und uns zu tun, und nicht unwillig zu werden, wenn es dem Bruder besser geht als uns: dagegen wenn er unglücklich ist, sollen wir von ganzem Herzen für ihn zu Gott beten, und wenn er bedürftig ist, sollen wir ihm mit Unterstützung zu Hilfe kommen: und wenn es die Not erfordert, so sollen wir, um ihn zu retten, selbst für ihn sterben. Solches wird dann wahrlich ein untrügliches Zeichen der Liebe und des Glaubens in uns sein, so dass wir als Kinder Gottes mit Freudigkeit zum Herrn hinzutreten werden, wenn er erscheinen wird in seiner Herrlichkeit; indem wir wissen, dass wir mit Ihm uns ewiglich freuen werden. Amen.

Dreizehnter Vortrag.

Wir müssen wohl beachten, welchen Fleiß unser Apostel angewendet, um uns in allen Dingen zur Gewissheit zu bringen. Er hat uns gezeigt, ob wir echte Kinder Gottes seien, ob wir wahrhaft glauben, ob wir in Wahrheit die Gebote erfüllen, und nun, ob wir wahrhaft lieben, ob wir vom heiligen Geiste geleitet werden. Auch der Probiertein, an dem man das Gold erprobt, muss erst untersucht werden, ob er gut sei. Aus dem Glauben erfahren wir, ob wir wahre Kinder Gottes seien. Aus der Erfüllung der Gebote und aus der Liebe erlernen wir, ob der Glaube falsch oder echt sei. Wie die Liebe und das Gewissen beschaffen seien, erfahren wir ebenfalls aus ihren Gewährzeichen. Was daher die Liebe betrifft, so spricht er:

„Meine Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der Tat und Wahrheit. Daran erkennen wir, dass wir aus der Wahrheit sind.“

Hier verbietet er uns nicht die Tugend der Freundlichkeit, sondern er verlangt, dass wir nicht nur mit der Zunge lieben. Die sind wahrlich eher Feinde als Freunde zu nennen, welche uns wohl freundlich grüßen, aber wenn wir der Hilfe bedürften, nirgends zur Hand sind, die freigebig sind im Versprechen, aber geizig im Erfüllen, die Honig auf der Zunge, aber Gift im Herzen haben. Es sind dieses die Genossen Ischariots und Joabs. Wir sollen die Zunge so zügeln, dass sie nichts spricht, als was wir im Geiste denken, damit wir zugleich verständig und wahr reden. Jene Vorschrift des Pythagoras¹⁵ über das Schweigen, die von Einigen beobachtet wird, hat der selige Ambrosius¹⁶ hinlänglich verspottet. Es sündigen gleicherweise diejenigen, welche reden, wo sie schweigen sollten, und die, welche schweigen, wo sie reden sollten. Übrigens sollen wir, wie mit der Zunge, so auch mit den Werken wahr sein. Unsere Werke sind alsdann wahr, wenn sie unserer Gesinnung entsprechen. Unsere Liebe ist wahr, wenn sie, wo sich Gelegenheit bietet, den Nutzen der Brüder wirkt. Eitel und unnütz sind die Werke, wenn sie nicht im Geiste und in der Wahrheit geschehen, wie Paulus (1 Kor. 13) es bezeugt, indem er spricht: „Und wenn ich alle meine Habe ausgespendet und meinen Leib hingegeben habe zum Verbrennen, habe aber keine Liebe, so bin ich nichts.“ Mit diesen Worten verbindet er die Werke der Unmündigen mit denjenigen der Vollkommenen. Die Anfänger, Kinder und Neulinge erklären die Liebe in der Hilfeleistung den Brüdern mit ihren Gütern, wäh-

rend die Vollkommenen sie dahin steigern, dass sie selbst ihr Leben für sie einsetzen. Diese zwei Beispiele der Liebe stellt auch unser Evangelist auf. Die Liebe ist niemals untätig, sondern wie die Flamme des Feuers nie verarmt, solange ihr Brennstoff begegnet, so wirkt die Liebe auch immerfort Gutes, solange sich ihr dazu Gelegenheit darbietet. Wenn aber sich keine Gelegenheit weder zum Sprechen, noch zum Handeln darbietet, genügt dann nicht die Gesinnung? Ja wohl! doch hüte dich, dass du dich nicht selbst täuscht, indem du dich überredest, du habest eine Gesinnung, die du nicht hast, sondern prüfe deinen Glauben und nimm dein Gewissen zum Zeugen, wie auch Paulus lehrt (1 Tim.): „Der Endzweck des Gebotes ist aber Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben.“ Dieses bestätigt Johannes an dieser Stelle, indem er sagt:

„Daran erkennen wir, dass wir aus der Wahrheit, und können unsere Herzen vor Ihm beruhigen.“

Siehe, wie vorsichtig er redet. Er sagt, nicht dadurch sind wir wahrhaft und gerechtfertigt, oder Kinder Gottes, sondern daran erkennen wir. Denn weder die Liebe, noch das gute Gewissen rechtfertigen uns. Daher spricht Paulus wieder: Ob ich gleich mir nichts bewusst bin, so bin ich doch darum nicht gerechtfertigt. Das nur zeigt das Gewissen, dass die Liebe nicht erheuchelt, und dass so der Glaube wahr sei und wir demnach an der Gnade nicht zweifeln sollen. Es ist aber das Zeugnis des Gewissens sehr gewichtig und gilt, wie es in den Sprichwörtern heißt, für tausend Zeugen. „Das Gewissen ist (wie man zu sagen pflegt) das Auge, das immer wacht, der unbestechliche Richter, und allen Sterblichen ist das Gewissen Gott.“ Daher spricht auch Paulus: Das ist unser Ruhm, das Zeugnis unseres Gewissens, welches unsere Herzen aufs Gewisseste überzeugt, nicht vor den Menschen, sondern vor Gott, bei dem keine Täuschung gilt.“ Und wen beschuldigt nicht sein eigenes Herz? Wer wird sich rühmen, ein reines Herz zu haben? wirst du fragen. Ich antworte darauf: es handelt sich hier nicht von vergangenen Sünden, deren Paulus sich auch wohl bewusst war, sondern von dem gegenwärtigen Zustande deines Lebens, in welchem du dich nun befindest; denn das Gewissen muss dir Zeugnis geben, dass du von ganzem Herzen die Sünde hasst und dagegen den Nächsten liebst. Denn das kann dir nicht unbekannt sein, ob du ihn liebst. Welche wahre Mutter weiß nicht, dass sie ihre Kinder liebt? Welche schlechte Stiefmutter kennt nicht ihren Hass? Wahrlich keine! Obgleich ich zugegeben hätte, dass wir nicht wissen, wie sehr und wie

stark wir lieben, solange wir lieben oder hassen, solange wir hier in der Prüfung weilen. Denn alsdann wird es offenbar werden. Oft tun wir mehr für die Freunde durch Teilnahme an Freud und Leid, als wir selbst es geglaubt hatten zu tun; oft aber leisten wir auch weniger; aber auch dann zeigen die Werke die Größe der Liebe. Lasst und daher selbst prüfen, als die da wissen, dass Gott der Aufseher unserer Herzen ist, und lasst uns Fleiß anwenden, dass unser Gewissen ganz rein erscheine. Dieses Buch wird am Gerichte aufgetan, wann der Alte auf dem Stuhle sitzt, und der Richter nach der Reinheit des Gewissens das Urteil sprechen wird. Wehe alsdann denjenigen, die gebrandmarkten und befleckten Gewissens sind; dagegen Ehre und Freudigkeit denen, die sich nichts Böses bewusst sind. Solches bezeugt auch Paulus (Gal. 6): Ein Jeglicher prüfe sein eigenes Tun, und alsdann wird er in sich selbst Ruhm haben und nicht in einem Anderen. Auch Johannes verschweigt solches nicht, indem er hinzufügt:

„Denn wenn uns unser Herz verdammt, so ist Gott größer als unser Herz und kennt Alles. Geliebte, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Freudigkeit zu Gott, und was wir irgend erbitten, empfangen wir von ihm.“

Wenn auch unser Gewissen gebrandmarkt und befleckt wäre, will er sagen, indem es nur von Eigennutz und nicht vom Gesetze Jesu Christi sich bestimmen ließe, siehe, so wird Gott es richten, der größer ist, ja der ein Herr ist unserer Gedanken, ja nicht allein ein Herr, sondern auch ein Durchforscher derselben. Vor seinen Augen ist nämlich Alles bloß und entdeckt, so dass Er nicht getäuscht werden kann; ja wir kennen uns selbst nicht so genau, als Er uns. Weil Petrus solches wusste, sprach er: „Herr du weißt es.“ Wenn wir ein gutes Gewissen haben, so dürfen wir freudig zum Richterstuhle hintreten, der Anderen so furchtbar ist. Aber nicht allein in der künftigen, sondern auch schon in dieser Welt genießen, die ein gutes Gewissen haben, viele Glückseligkeiten. Sie leben nämlich in Frieden und gleichsam im Genusse eines immerwährenden Freudenmahles; sicher wohnen sie unter ihrem Weinstocke im Vorgeschmacke der himmlischen Freuden. Dagegen ist das böse Gewissen die furchtbarste Rachegöttin. Nicht mit Unrecht sagt man, dass diejenigen, welche vom Nagwurme des bösen Gewissens gequält werden und keinen Frieden haben, schon hier einen Vorgeschmack der Hölle empfinden. Warum sind wir denn so stumpfsinnig? Warum sind wir so ungläubig, dass wir im Hinblick auf so große Belohnung und so große

Strafe nicht Acht haben auf den Richter, der allenthalben ist, und Alles schaut und nichts ungeprüft lässt? „Merkt doch (spricht David) ihr Narren unter dem Volke, und ihr Toren, wann wollt ihr klug werden? Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Der die Heiden züchtigt, sollte der nicht strafen?“

Noch einen anderen Vorteil des guten Gewissens zeigt uns der Apostel, nämlich, dass wir aller Güter teilhaftig werden, und alles erlangen, warum wir bitten. Diese Verheißung haben wir auch an anderen Orten. David spricht: „Bitte den Herrn, und Er wird dir es geben.“ Lukas 11, 9 spricht Christus: „Bittet, so wird Euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopf an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt, und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Welcher Vater unter euch bietet dem Sohn, der ihn um Brot bittet, ein Stein? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? Oder so er um ein Ei bittet, einen Skorpion biete? So ihr, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?“ Ebenso spricht auch Jakobus: „Mangelt aber Jemanden unter euch Weisheit, so erbitte er sie von Gott, der allen willig gibt und Niemanden aufrückt, und sie wird ihm gegeben werden; er bitte aber mit Zuversicht und sei nicht zweifelhaft.“ Das gute Gewissen aber verleiht uns die Zuversicht. Merke aber wohl auf das Wort des Apostels, denn er heißt uns von Gott und nicht von sonst Jemandem erbitten. Du darfst auch nicht deine Unwürdigkeit vorzuschützen; denn Gott heißt uns, dass wir Ihn selbst bitten sollen, damit wir Ihm um so mehr trauen und mit größerer Zuversicht vor Ihn treten. Nirgends befiehlt Er uns zu den Heiligen zu gehen, damit sie uns bei Ihm vertreten. Auch verheißt Er uns, dass wir Alles, und nicht nur Dieses oder Jenes erhalten werden. Du aber sich zu, dass du um Angemessenes bittest und von ganzem Herzen, nämlich um Seligkeit und um dasjenige, was uns von Gott geboten ist. Und wenn Er nun solches auf gelegener Zeit zu gewähren beschließt, oder wenn Er dir Besseres verleiht, so sollst du nicht wännen, dass Er dir das verweigert habe, warum du Ihn gebeten. Der empfängt, spricht Er. So sicher bist du erhört, als wenn du schon das in Händen hättest, um das du gebeten. Auch sagt Er nicht, „der wird empfangen,“ damit wir nicht argwöhnen, Gott zögere damit, oder Er sei uns weniger gewogen. Wie prüfe ich endlich mein Gewissen, auf dass ich mich nicht täusche. Auch dieses übergeht der Apostel nicht mit Stillschweigen, denn er fügt bei:

„Dieweil wir seine Gebote halten, und tun, was vor ihm wohlgefällig ist.“

Ausdrücklich sagt er „seine Gebote“; damit wir nicht tun, was in unseren Augen recht scheint, sondern was Ihm wohlgefällt. Wenn du dir daher eine Lebensart wählst, über die Gott nichts geboten hat, so darfst du darauf keine Zuversicht setzen, denn solches wäre eitel und verderblich. Was dem Worte Gottes gemäß unternommen wird, das wissen wir, ist Gott wohlgefällig; was aber seinem Worte widerspricht, das ist jedenfalls Sünde. Siehe zu, ob du nicht eigene Vorteile bei seinem Tun suchst. Die Selbstsucht ist ein ziemlich verborgenes Übel. Oft schützen wir die Ehre Gottes vor, um den eigenen Willen zu erfüllen, indem wir nicht tun was Gott wohlgefällig ist, da Er gerade das Entgegengesetzte befiehlt. Verleugne daher dich selbst und sei gehorsam gegen Gott. Die Menschensatzungen vermögen weder unser Gewissen zu verpflichten, noch zu beruhigen; denn solche Macht ist den Menschen nicht verliehen. Gott allein ist der Herr über unser Gewissen. Das sind keine Diener Gottes, die ein Anders lehren, als was sie vom Herrn empfangen haben. Auch Paulus sagt (Koloss. 2.): So ihr nun abgestorben seid mit Christo den Anfangsgründen der Welt, warum, als lebtet ihr noch in der Welt, lasst ihr euch durch Satzungen fesseln? Es ist der Wille Gottes, dass wir sein Gebot erfüllen. Und dass du nicht einwendest, das Gesetz sei zu umfangreich und enthalte tausende Vorschriften, fasst der Apostel kurz den Inhalt des ganzen Gesetzes zusammen, indem er spricht:

„Und das ist sein Gebot, dass wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und uns unter einander lieben, so wie er uns geboten hat.“

Siehe das kurze Wort, das unsere ganze Gerechtigkeit umfasst, ist nur ein Gebot. Gott will nämlich, dass wir so an den Namen seines Sohnes glauben, dass wir seinetwegen uns untereinander lieben, und das ist sein Gebot. Daher soll ich in der Liebe, in welcher er für uns gestorben, auch zu sterben wünschen, und auch sterben, wenn die Not es erfordert; und jetzt soll ich, wie Christus für mich gelebt, auch selbst dem Nächsten leben. Und so muss nun meine einzige Sorgfalt dahin gehen, dass ich nichts für mich selbst wünsche, sondern, dass ich dem Herrn gefalle und ihm diene, so wie er es wünscht. Und was ist sein Wille? Johannes 8 spricht Christus: „Dass ist der Wille des, der mich gesandt hat, dass, wer den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe.“ Und wiederum: „Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“ Wenn du aber sehen willst, wie die Liebe

aus dem Glauben folgt, so höre den Apostel Petrus: „Zeigt in eurem Glauben die Tugend (auf dass ihr euch heiliger, wie Er, dadurch dass ihr das Fleisch verdammt) in der Tugend Erkenntnis (das ist Vernunft und Urteil) in der Erkenntnis Mäßigung (damit nicht Lässigkeit für Mäßigung gelte) in der Mäßigung Geduld (denn das Kreuz wird nicht fehlen), in der Geduld Gottseligkeit (damit wir in der Drangsal Dank sagen und nicht murren), in der Gottseligkeit Bruderliebe (damit wir nie aufhören den Brüdern wohlzutun), in der Bruderliebe die Menschenliebe, die aus reinem Herzen kommt. Da siehst du die Stufenleiter der Tugenden und den Baum des Glaubens mit seinen Früchten, das ganze Gebot Gottes, auf dessen Erfüllung ein so erhabener Preis folgt, nämlich jene Gemeinschaft, welche er uns im Anfange verheißen, dass wir bleiben in Gott, und Er in uns; und diese Gemeinschaft ist die Erfüllung des Gebotes, was Johannes mit diesen Worten ausdrückt:

„Und wer seine Gebote hält, der bleibt in Ihm und Er in ihm. Und daran erkennen wir, dass er in uns bleibt, an dem Geiste, den er uns verliehen hat.“

Alsdann wird das Gebot wahrhaft von uns erfüllt, wenn wir bleiben in Gott durch den Glauben und dieser in uns wirksam ist durch die Liebe. Und dieses ist die sichere Gewähr, dass der Geist uns verliehen sei. Denn die Liebe Gottes, spricht Paulus, hat sich ergossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der bei uns bleiben wolle ewiglich. Amen.

Vierzehnter Vortrag.

Es ist nicht genug, dass der Lehrer die Seinigen ansporne schnell zu laufen, wenn er sie nicht auch vor den vielen Gefahren und vor Hinterhalte warnt, denen wir uns in der Eilfertigkeit aussetzen, damit sie mit Vorsicht laufen. Unser Johannes hat viel über Zuversicht gesprochen, die Zuversicht aber bereitet ebenso wohl Unbedachtsamkeit und Überstürzung, als die Eilfertigkeit, wenn sie nicht Sorgfalt und Vorsicht zu Begleiterinnen hat. Wir können Viele auf ebener Erde fallen sehen, indem sie zu sehr ihrer eigenen Kraft vertrauen, während sie an abhängigen und schlüpfrigen Örtern sicher gehen. Ähnliches begegnet denen, welche auf dem Wege des Gesetzes des Herrn wandeln, indem die Gegenwart des Herrn sie sicher und munter macht. Wahrlich, wenn diese ihre Hoffnung nicht durch heilige Furcht und wachsame Sorge bewahren, so wird die Sache täglich schlimmer.

Denn der Geist, welcher den Frommen verliehen ist, kann ihnen wiederum entzogen werden, wenn sie kalt und schläfrig sind. Daher bittet David um Wiederverleihung desselben, indem er sagt: „Gib mir wieder deiner Hilfe Wonne und mit willigem Geiste rüste mich aus.“ Solches hätte er nicht gebeten, wenn die Sorglosen sich nicht in Gefahr befänden. Damit wir aber nicht aus dem gestern Vernommenen (dass er in uns bleibe, und dass wir an dem Geiste, den er uns gegeben, erkennen, dass er in uns bleibe;) damit wir nicht bei solcher Fülle die Furcht ablegen, warnt er uns vorsichtig, indem er sagt:

„Geliebte, glaubt nicht jeglichem Geiste, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind.“

Damit will er sagen: Jener Geist zwar, von dem ich gesprochen, und der uns antreibt, Liebe zu üben, und die Gebote Gottes zu halten, ist ein guter und zuverlässiger: aber es gibt auch andere Geister, die euch anderswohin verleiten wollen. Wie ich daher will, dass ihr jenem gehorcht, so möchte ich euch vor diesen warnen, dass ihr euch nicht verderben lasst. Denn Allen zu glauben und Niemanden zu glauben ist gleich verderblich. Denn wer leicht glaubt und sich wie ein Rohr vom Winde hin und her bewegen lässt, ist ein unbeständiger Mensch und geht leicht zu Grunde. Wer dagegen Niemanden glaubt und seine Ohren vor der Wahrheit verschließt, wird am Ende zweifeln. Es ist nicht mit so großer Gefahr verbunden, die Gottlosen zu hören, wenn man ihnen nicht glaubt: aber diejenigen laufen Gefahr, die ihnen

Glauben schenken: Der Eva hätte es auch nicht geschadet, im Gegenteile genützt, die Schlange zu hören: aber dass sie der Schlange mehr Glauben schenkte, als Gott, war für sie verderblich. Es hängt nicht von unserem Willen ab, von welchen Winden wir angeweht werden. Wir sind oft gezwungen Manches auch wider Willen zu hören; aber solchem Glauben zu schenken ist sowohl sündlich als verderblich. Auch das Hören selbst ist übel, wenn es mit Lust geschieht. „Böse Reden verderben gute Sitten.“ Daher dachte die selige Jungfrau und Mutter des Herrn bei sich, welch ein Gruß das sein möge: Eva dagegen machte es nicht so. Auch Paulus schreibt an die Thessalonicher: „Prüft Alles und das Beste behaltet.“ Übrigens ist die Prüfung der Geister an sich eine große Gabe des Geistes, und es ist zuweilen den Gläubigen verliehen, nicht nur sich selbst, sondern auch Andere zu beurteilen, von was für einem Geiste sie erfüllt seien. Es ist hier jedoch nicht die Rede von Geistererscheinungen, wie Einige diese Stelle deuten möchten. Überhaupt muss man von solchen nichts glauben, als was bewiesen wird. Meistens sind es Betrügereien der Teufel: denn wenn sie auch zuweilen etwas Wahres sagen, so mischen sie doch viele Lügen darunter, die man nicht glauben würde, wenn sie nicht mit Wahrheit untermischt wären. Und je wahrscheinlicher sie reden, desto verdammlicher sind sie: wie man solches an den Aussprüchen des Orakels von Delphi sehen kann, durch welche geschehen ist, dass die Heiden vom wahren Gott abgefallen, und einen Götzen oder einen Teufel für Gott verehrt haben. Wenn daher auch ein solcher Geist uns zu scheinbar guten Werken ermahnt, wie zu Messen, Wallfahrten und dergleichen, die übrigens mehr den Schein von guten Werken an sich haben, als dass sie wahrhaft gut wären: so geschieht dieses nicht zum Frommen für den Menschen, sondern damit er, während er solchen Dingen Glauben beimisst, dem Worte Gottes nicht glaube; was für den Menschen das größte Übel ist. Denn wo auch Engel erschienen, geschehe solches, außer zur Stärkung des Glaubens, kaum ohne Gefahr für unsere Schwachheit; denn selbst der Satan ist im Stande sich mit dem Scheine eines Engels des Lichtes zu umkleiden. Ja man kann nicht sagen mit welchen Kriegslisten der Feind das Menschengeschlecht umstellt. Daher sind Geistererscheinungen nicht wünschbar, und es soll sich auch Niemand für würdig halten, Christum oder Engel zu sehen. Nachdem der heilige Geist die Schriften so durch die Apostel klar erläutert hat, was bedürfen wir noch der Geistererscheinungen? zumal da Christus selbst ermahnt: „sie haben das Gesetz und die Propheten.“ Wenn aber Gott Jemanden unter den Seinigen einer Erscheinung guter En-

gel würdigt, wie den Petrus, so soll man ihnen dennoch nicht blindlings, sondern erst nachdem man sie geprüft, das Herz zum Gehorsam eröffnen. Hier dagegen redet unser Apostel nicht von Geistern, die in sichtbarer Gestalt erscheinen: sondern von solchen, die unser Herz durch höhere Erleuchtungen sowohl bei der Lehre als bei der Wahl der Werke bestimmen. Wenn du z. B. ein wichtiges Geschäft unternehmen willst, wie das Priesteramt antreten, ins Kloster gehen, den Feind bekriegen, Gefahr fliehen, Geld anlegen; oder wenn Ungewohntes gelehrt wird, wie in gegenwärtiger Zeit; oder wenn ein Prophet auftreten würde, in allen solchen Fällen ermahnt uns der Apostel und sagt: Siehe zu, dass du nicht zu leicht glaubst, sondern prüfe es wohl, sieh' nicht allein auf den äußeren Schein, sondern betrachte das Ziel, nach dem man steuert, und erwäge dann, ob es aus Gott sei. Du wollest auch nicht diese Prüfung Anderen überlassen, sondern du selbst sollst es tun. Er sagt auch nicht bloß, dieser oder jener soll es tun, sondern alle ohne Unterschied, denen diese Gabe verliehen worden. Es würdigt aber der Geist nicht allein die Hohen, sondern auch die Niederen, der Offenbarung seiner Geheimnisse, indem bei ihm kein Ansehen der Personen gilt. Es heißt uns aber der Apostel zuerst prüfen, und nicht sogleich verdammen, wie jetzt viele zu tun pflegen, so dass sie ohne es zu hören verdammen und mit dem Banne belegen. O Richter, o Beurteiler! Du aber stürze dich nicht so unüberlegt in jedwedes Urteil; sondern prüfe zuerst und urteile so, wie du selbst wünscht beurteilt zu werden. Und wie soll ich es prüfen, sprichst du? Prüfe, ob es von Gott sei. Er sagt nicht prüfe, ob der Kaiser, der Papst, oder ein Konzilium es gut geheißen: sondern prüfe, ob es von Gott sei. Überlass es nicht Anderen; denn es handelt sich um deine Sache. Prüfe es aber, ob es von Gott sei, denn „alle Menschen sind Lügner.“ Und wenn du auch weiter fragst: Woher und auf welche Weise kann ich es wissen, was Gott gefalle oder missfalle; was von Gott herkomme oder nicht: Denn unergründlich sind die Ratschlüsse Gottes, und seine Wege sind unerforschlich? Wenn wir keine heilige Schrift hätten, wenn der Sohn Gottes, der im Schoße des Vaters ruht, es nicht erzählt hätte, so wäre vielleicht diese Frage am Ort; jetzt aber finden wir noch nach dem Brief an die Galater in der heiligen Schrift Salbe, Arznei und Rat. Denn wir haben ein bestimmtes Ziel und eine Richtschnur, die uns nicht irre gehen lässt, so dass wenn selbst ein Engel vom Himmel, ja wenn alle Engel kämen, und uns ein Anderes lehrten, sie verflucht sein müssten. Vor Allem muss der Christ überzeugt sein, dass die heilige Schrift von Gott eingegeben sei. Und wahrlich, die legen ihre Gottlo-

sigkeit deutlich an den Tag, welche entscheiden wollen, ob man das Evangelium lehren solle oder nicht. Diejenigen aber, welche behaupten, die Apostel und Evangelisten haben ohne Eingebung des heiligen Geistes geschrieben, oder welche die Verkündiger des Evangeliums verfolgen, diese sind die ärgsten Feinde der Wahrheit und größten Lasterer. Alle diejenigen, welche sich das Lehramt wählen, ohne die heilige Schrift zu ihrer Richtschnur zu nehmen, sind nicht von Gott, sondern sind Diebe und Räuber: denn sie sind nicht durch die Türe eingegangen, sondern anderswo. Prüft nun, ob sie von Gott seien? Und was ruft ihr uns entgegen? Die Väter pflichten uns bei, die Kirche (nämlich diejenige, die sie erdacht haben) steht auf unserer Seite, unsere Ansicht ist von Konzilien, Päpsten, Bischöfen, Mönchen, Hochschulen, und durch die Übereinstimmung der ganzen Welt so viele Jahrhunderte hindurch geglaubt und bestätigt worden. Freunde, bis jetzt habt ihr nur Menschen genannt, der Apostel heißt uns aber prüfen, ob sie von Gott seien. Es kann aber sein, dass selbst Mönche, Konzilien und Hochschulen sich irren, ja es müssen alle im Irrtum sein, die dem Worte Gottes widerstreiten. Es müssen auch die Überlieferungen der Väter geprüft werden, ob sie aus göttlicher Eingebung gesprochen seien oder nicht. So fragte auch Christus die Juden über Johannes, ob die Taufe Johannes von Gott gewesen sei oder nicht: indem er nämlich anzeigen wollte, dass sie, wenn sie von Menschen herrühre, kein besonderes Ansehen verdiene, wenn sie aber aus Gott sei, sei sie schon bewährt. Was lassen wir uns daher durch Gespenster von Menschen täuschen? Hier glaube ich aber schon zu hören, was Einige vor sich hin murren. Rühmen sich nicht auch die Ketzer der Schrift? Ja wohl, und wenn sie die Schrift recht anwenden, so können sie mit derselben keineswegs verworfen werden, noch sondern sie sich dadurch ab. Wenn sie aber nach Art des Teufels einige Stellen aus ihrem Zusammenhang ausrupfen, um ihre Lehrsätze zu beweisen, wie könnte man sie wieder aufnehmen? Denn der Teufel führte auch die Stelle aus dem Psalmen an: „Er hat seinen Engeln befohlen deinetwegen.“ Daher muss man auch hierbei die Geister prüfen. Was soll ich nun anfangen, sprichst du, da ich die Schrift nicht kenne? Woher soll ich wissen, was aus Gott sei? Ich will dir auch hier den Maßstab, den der Apostel gestern bezeichnet, an die Hand geben: aus Gott ist nämlich Alles, was dich zum Glauben an den Namen Jesu Christi anleitet, was deinen Glauben mehrt, und aus diesem Glauben zur Nächstenliebe führt. Den falschen Propheten ist es eigen vom Glauben abzufallen: und wo kein Glaube ist, da ist auch keine Liebe: wo aber die Liebe nicht ist, da ist

auch Gott nicht. Und wenn du willst, so wollen wir dafür Beispiele anführen. Der römische Ablass soll der Text sein. Willst du dartun, dass dieser nicht von Gott sei? Man kann frei auf offener Straße behaupten, dass durch denselben nicht die Ehre Gottes gesucht werde, sondern dass es dem Papste Geld eintragen solle. Und zu welchem Zwecke? Wohl um daraus die Armen zu speisen? Keineswegs, sondern um seine Hoffart zu nähren, vielleicht auch um Kriegsheere zu werben, und um die Armen zu misshandeln: der Geist Christi aber und die Liebe lehren nicht Hoffart, Krieg und Ausschweifungen. Aber wir wollen annehmen, dieses verhalte sich nicht also: so betrachte nun, ob der Glaube wohl durch denselben gemehrt werde. Wie kann er vielmehr nur vor Schaden gewahrt werden, wo wir mehr an unsere Werke und an die Rechtfertigung durch dieselben gewiesen werden, als an die Barmherzigkeit Gottes? Und wenn Jemand damit verspotten würde, wir werden ja an die Werke gewiesen, die aus dem Glauben kommen, so überführen wir ihn durch den Namen des Ablasses selbst, denn durch denselben werden diejenigen, die gute Werke zu tun schuldig sind, von dieser Pflicht entbunden. Davor entsetzt sich der Geist auf der Stelle, wie sehr auch jene Schriftverdreher jene Stelle drehen: „Du bist Petrus rc. Und Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“ Willst du ferner auch die Sekten der Bruderschaften durch den Geist verwerfen, so sieh' zu, was sie den Glauben achten, und wie sie für die Ehre Christi sorgen. Schon ihr Name zeigt, dass sie zu wenig an Christum glauben. Während sie sich allein des Namens Christi rühmen sollten, rühmen sie sich des Sebastian, der Maria oder des Benediktus. Ist denn irgend ein Benediktus für sie gestorben? Oder ist Jemand auf den Namen des Benediktus getauft worden? Siehe, wie dabei der Glaube Gefahr läuft; doch noch weit mehr die Liebe: denn nur wenige Glieder verschwören sich untereinander, die Übrigen werden von ihnen verachtet. Jedermann weiß auch, dass sie nur solche, die Geld haben, zu Mitgliedern annehmen. Wer sieht auch nicht, wie sie sich in törichter Hoffnung blähen, als könnten sie vor Anderen hier sicher leben oder auch von hinnen scheiden? Viel teurer soll uns jeder sein, für den Christus gestorben ist, den wir auch zum Bruder haben. Wie nun aber solche Sekten nicht durch den Glauben an Christum verbunden sind, so ist auch bei ihnen nichts weniger als Brüderlichkeit und Liebe. Wir wollen noch einen anderen Gräuel im Tempel sehen, die Einige für den festesten Anker der Frömmigkeit halten. Sie behaupten, die Messe sei ein Opfer. Wie

sehr hat der Glaube darunter gelitten; denn es hält der Glaube fest, dass das Einmal vergossene und dargebrachte Blut Christi für unsere Sünden genug getan habe. Was soll denn unsere Anmaßung, dass wir durch unser Opfer die Sünden Anderer hinwegnehmen, ja selbst solcher, die schon gestorben sind? Ist das auch nur ein Krümchen vom Glauben, da wir eher scheinen wollen Etwas zu geben als zu empfangen: und was wir empfangen mehr als Lohn unserer Verdienste, denn als Geschenk der Barmherzigkeit hinnehmen?

Und wie sehr wenige nur findest du unter diesen Opfernden, die überzeugt sind, dass dasjenige, was sie tun, Gott gefällig sei; ach wenn sie sich doch überzeugen würden, ihr Opferdienst sei vor Gott ein Gräuel, wie er denn in der Tat es ist, und davon ablassen würden! Und wie bleibt die Liebe unverletzt, die besonders durch eigentümliche sinnbildliche Handlung beim Tische des Herrn anempfohlen wird? Wo wir uns mit allen Gliedern vereinigen sollten, daselbst steht der Geistliche allein, aufgeputzt, und gestattet höchst selten Jemanden die Teilnahme am Kelche? Und warum murmeln sie die Worte des Testaments mit so leiser Stimme, dass sie selbst von den Sprechenden nicht verstanden werden können, und wenn sie von den Umstehenden auch gehört werden, so können sie, weil sie in einer fremden Sprache gesprochen sind, nicht verstanden werden?

Vernimm nun auch ein anderes Beispiel, das man unter dem Namen der Frömmigkeit anpreist, und urteile drüber. Sie behaupten, die Gelübde machen die Werke der Mönche vollkommener. O des allerliebsten Lehrsatzes; du aber leiste den Glauben. Oder ruft nicht die ganze Schrift, Rechtfertigung und Vollkommenheit kommen nicht aus den Werken des Gesetzes? Die Gelübde aber, wenn sie rechtschaffen sind, stehen nicht höher als die Gesetzeswerke; warum verleihen sie denn eine so erhabene Gerechtigkeit? Sind jene aber heiliger durch ihre Gelübde als durch den Glauben an Jesus? O die Elenden! Es fehlt ihnen aber auch nicht minder die Liebe, welche die unzertrennliche Begleiterin des Glaubens ist. Die Liebe besteht nicht allein auf der Zunge und in Worten, sondern in der Tat und Wahrheit. Durch ihre Gelübde verstümmeln sich aber gleichsam die Mönche; denn sie entheben sich beinahe aller Pflichten der Liebe. Während sie Gehorsam geloben, darf weder der Sohn dem Vater, noch die Tochter der Mutter, noch der Bruder der Schwester, noch der Gesunde dem Kranken, noch die Gelehrten den Ungelehrten, noch die Ungetrübten den Traurigen mit einem

Worte des Trostes dienen, indem sie Sklaven geworden sind eines Götzen, der weder sich um Glauben, noch um Liebe bekümmert. Der Liebe widerstreiten sie überdies durch ihre erlogene Armut, indem sie entweder müßig oder bettelnd fremdes Brot essen. Warum wird endlich Keuschheit gelobt, wenn sie, wie die Schrift lehrt, als eine Gnadengabe von Gott verliehen wird? Wenn sie aber nicht verliehen worden, mit welcher Heuchelei und Schändlichkeit, o langmütiger Gott, beschweren wir die Welt, und widerstreben Gott in seinen Geschöpfen? Ich denke Niemand sei so stumpfsinnig, nicht einzusehen, in welchem Geiste solches geschieht. Vortrefflich ermahnt uns daher Johannes:

„Geliebte prüft die Geister, ob sie aus Gott sind.“

Ich wiederhole es: in Dingen, welche die Seele betreffen, sollst du nichts ohne das Wort Gottes vornehmen. Was vom Worte Gottes gutgeheißen wird, ist gut; dagegen ist dasjenige verdächtig, was nicht mit dem Worte Gottes empfohlen werden kann. In dem, was die Seele betrifft, sollst du weder der großen Menge, noch selbst den Heiligen folgen, sondern nur dem Worte Gottes. Dem Worte Gottes sage ich und nicht dem der Menschen; ich werde öfters genötigt, daran zu erinnern. Gott will seine Herrlichkeit auf keinen Anderen übertragen. Sein Wort bleibt in Ewigkeit, und es wird kein Buchstabe oder Strichlein desselben vergehen. Zum Voraus ist es nicht unsere Sache, in den Sakramenten Änderungen zu treffen. Wenn wir überhaupt von Menschen lernen wollen, so lasst uns die hören, zu denen das Wort Gottes geschah. Denn wenn Moses sagt: „Frage deine Väter, und sie werden es dir sagen: deine Ältesten, und sie werden es dir verkündigen,“ so redet er nicht von solchen, die niemals vom heiligen Geiste unterwiesen worden, wie es solche nicht wenige unter den Bischöfen und Scholastikern gibt, welche sich das Lehramt anmaßen. Eindringlich warnt uns der Tod des heiligen Propheten, den ein Löwe auf dem Wege tötete, wie wir 1. König 13 lesen. Es lohnt sich der Mühe, seine Geschichte hier einzuflechten, aus der du den Unterschied zwischen den Geistern erkennen kannst. Wir lesen, wie ein Mann Gottes von Juda durch das Wort des Herrn nach Bethel kam; Jerobeam aber stand bei dem Altar und räucherte. Und er rief wider den Altar durch das Wort des Herrn und sprach: Altar, Altar! so spricht der Herr: Siehe ein Sohn wird geboren dem Hause Davids, Josia sein Name, der wird auf dir opfern die Priester der Höhen, die auf dir räuchern usw. Und er hat ein Zeichen gegeben, und siehe der Altar wird zerrissen und die Asche auf dem-

selben verschüttet. Nachdem der König solches vernommen, wollte er jenen ergreifen, aber seine Hand erstarrte und wurde erst auf die Bitten des Mannes Gottes wieder hergestellt. Und der Altar ward zerrissen und die Asche auf demselben verschüttet. Ihr habt vernommen die Gewissenhaftigkeit des Mannes, in der er dem Worte Gottes in einem so schwierigen Geschäfte gehorchte, und den König weniger als einen Schatten fürchtete; obschon er wusste, dass derselbe gegen ihn wüten werde, weil er vom Stamme Juda, und nicht ein Israelite war; auch tadelte er ihn nicht etwa im Geheimen, sondern mitten in den Opferverrichtungen tat er ihm den Schimpf an. Und als Gott den König um seines Dieners willen bestrafte, hat derselbe schon unter dem Gesetze das Gebot Christi erfüllt, und für seinen Feind gebeten und den König gesund gemacht; und als der König ihm Geschenke geben wollte, schlug er sie aus, indem er auch hierin dem Gebote Christi folgte: „Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebet es.“ Und er wollte weder essen, noch trinken, weil es der Herr ihm so geboten hatte. Übrigens wurde auch dieser so ausgezeichnete Mann auf dem Rückwege verführt, auf dass du siehst, dass auch die Heiligen verführt werden und sich irren können. Er wurde aber auf folgende Weise verführt: ein greiser Prophet, der daselbst wohnte, sagte zu ihm: Komme mit mir ins Haus, und iss Brot. Jener schlug es Anfangs aus. Darauf sagte der Andere zu ihm: Auch ich bin ein Prophet, wie du, und ein Engel hat zu mir geredet durch das Wort des Herrn: und er führte ihn zurück und verführte ihn. Siehe hier den Widerstreit; jeder von ihnen behauptete den Geist zu haben. Wem sollte er nun glauben? Offenbar seinem Gesichte, welches durch so viele Wunderzeichen aufs Gewisseste bewährt war, was auch der Herr ihm zeigte, indem er ihn bestrafte und sprach: „Weil du widerspenstig gewesen wider das Wort des Herrn, und nicht gehalten das Gebot, welches dir der Herr dein Gott geboten, und zurückkehrtest, und Brot aßest, und Wasser trankest, so soll dein Leichnam nicht kommen in das Begräbnis der Väter.“

Wie kann man wohl eindringlicher warnen, vom Worte Gottes abzufallen. Daher spricht auch Jesajas (Kap. 30): „Wehe euch widerspenstigen Kindern, die ihr Anschläge ausführt ohne mich, Bündnisse schließt ohne meinen Geist. Das Antlitz des Herrn sucht ihr nicht.“ Und Kap. 8: „Soll man nicht die Toten für die Lebendigen (befragen)?“ „Zum Gesetz, zum Zeugnis! Wenn sie nicht nach diesem Worte (antworten werden), wird ihnen keine Morgenröte scheinen.“ Vielleicht wunderst du dich, weshalb der Herr den falschen Propheten zulasse, die Einfältigen zu täuschen. Er lässt aber

nicht nur diesem oder jenem zu, sondern vielen, daher wir auch größerer Vorsicht nötig haben, denn er sagt:

„Dieweil viele falsche Propheten in die Welt gekommen.“

Merke hier wohl, dass er viele sagt. Denn neuerlich hat ein Ausleger den Ausspruch Pauli (1 Tim. 4): „Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in den letzten Zeiten Etliche vom Glauben abfallen werden,“ so gedeutet, als würden Etliche nicht viele sagen. Siehe hier, sagt er, dass viele falsche Propheten kommen werden, ja dass sie schon zur Zeit des Johannes erschienen seien. Die letzten Zeiten heißen bei Paulus nicht allein das unmittelbar vor dem Weltende vorangehende Zeitalter, sondern auch die übrige Zeit, in der Christus herrscht. Wenn du dich aber wunderst, warum Gott falsche Propheten zu dieser Zeit sende, so liegt der Grund davon nahe. Unser Glaube wird dadurch geprüft, damit es offenbar werde, ob wir Gott von ganzem Herzen lieben. Und weil wir nicht an Gott glauben, noch ihn lieben, lässt Er mit Recht zu, dass wir verführt werden. Das Gleiche sagt auch Paulus (2 Thess. 2): „Darum, dass sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen zu ihrer Rettung; um deswillen wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, dass sie glauben der Lüge, damit alle gerichtet werden, welche der Wahrheit nicht geglaubt haben.“ Und Hesekiel spricht, Kap. 14: „Welcher Mensch von mir weicht, und mit seinem Herzen an seinen Götzen hängt, und das Ärgernis der Gottlosigkeit vor sein Angesicht stellt, und kommt zum Propheten, um mich durch ihn zu fragen, dem will ich, der Herr, antworten nach meiner Weise. Und ich will mein Angesicht richten wider selbigen Mann, und will ihn verderben, dass er zum Zeichen und Sprichwort werde, und will ihn ausrotten aus der Mitte meines Volkes.“ Der Hartherzigkeit des Fragenden angemessen ist auch die Antwort. Was heißt sein „Herz an den Götzen hängen“ anders, als Gott nicht im Glauben nachfolgen? Jeder Unglaube ist ein Gräuel wie Götzendienst, und das „Ärgernis der Gottlosigkeit“ ist da, wo man dem Nächsten zu schaden trachtet. Wo man nur in der Schrift forscht, nicht um die Wahrheit zu suchen, sondern um daraus neue Lehrsätze zu begründen, damit der Stolz zunehme, die Ehre und das Ansehen gemehrt werde, was Wunder, wenn man da in Irrtum gerät? Daher ist es höchst notwendig, auf die falschen Propheten zu achten, die er uns aus ihren Früchten kennen lernen heißt. Denn wenn sie das lehren, was Frucht des guten Geistes ist, wie Glauben an Gott, Liebe gegen den Nächsten mit aller Demut, Geduld, Langmut, Friede und Enthaltbarkeit, so können sie gar nicht arg

sein. Wenn sie aber das lehren, was fleischlich und weltlich ist, wie Zeremonien und Irdisches, so ist es offenbar, dass sie betrügerische Geister sind. Daher schreibt auch Paulus an die Korinther: „Wir haben nicht empfangen den Geist dieser Welt, sondern den, der aus Gott ist.“ Anders aber prüfen Etliche heut zu Tage den Geist, den Glauben und die Früchte des Wortes; denn sie sagen: wir sehen immer Weniger die Kirche besuchen, immer seltener opfern; die Überlieferungen der Väter werden heruntergesetzt, Etliche essen zu jeder Zeit allerlei Speise ohne Unterschied, sie verlassen die Klöster, legen die Mönchskleider ab, nehmen Weiber, die Fürsprache der Heiligen werden gering geachtet. Wer befiehlt uns auf diese Weise, die Geister zu prüfen? Haben wir danach zu fragen, ob die Lehre von den Vätern festgesetzt sei? Du aber sieh' zu, dass du durch den Glauben Gott gefällst, und die ganze Welt ist dir ein Tempel, jeder Tag ein Sonntag, alle Menschen deine Brüder, und in Allem suche Gott; sieh' zu, dass du dem Nächsten kein Ärgernis gibst, sondern trachte Anderen zu nützen und folge dem nach, was des Geistes ist. Das Fleisch aber kennt nicht, was des Geistes ist. Trachte nicht nach eigenem Vorteil, sondern nach dem Nutzen Anderer und zwar in Christo Jesu; strebe nach der Liebe und nach Allem, was des Geistes ist. Als Christus auf dem Berge verklärt ward, sprach Petrus: „Es ist gut, dass wir hier sind.“ Der Evangelist aber bezeugt, dass Christus diesen Ausspruch nicht gebilligt habe, indem er gesagt: du weißt nicht, was du bittest. Denn es wünschte Petrus aus fleischlicher Gesinnung Christum von seinen Leiden, und folglich auch von der Erlösung der Menschen abzuhalten; so wie er auch später, da er sprach: „Herr schone deiner selbst“, vernehmen musste: weiche von mir Satanas! Wer aus der Menge glaubte nicht, die Gesinnung des Petrus sei gottesfürchtig? Aber wenn der Geist geprüft wird, so wird es offenbar, dass er Fleischliches verlangt. Er hatte dem Worte Christi zu gehorchen und nur das zu wollen, was Vielen zum Heil gereicht.

Johannes lehrt ferner auch mit anderen Worten, wie man die Geister prüfen solle:

„Daran erkennt ihr den Geist Gottes: jeglicher Geist, der da bekennt, dass Jesus Christus im Fleische erschienen sei, der ist von Gott, und jeglicher Geist, der da nicht bekennt, dass Jesus Christus im Fleische erschienen sei, ist nicht von Gott.“

Nicht Geringes sagt er hier. Er sagt nämlich nicht, wer an Jesum Christum glaubt (denn dieses ist wie der ganze innere Mensch vor unseren Augen

verborgen) sondern wer das bekennt, was er glaubt: das heißt, wer durch sein Leben und auf alle Weisen Zeugnis ablegt von der Herrlichkeit des im Fleische erschienenen Jesus Christus, und will, dass solches allenthalben bekannt werde, ja selbst wenn er darob sterben sollte, möchte er seinen Glauben nicht verheimlichen. Daher haben die Namen der Märtyrer und Bekenner ihren Ursprung. Wer aber bereit ist für Christum sein Leben und Alles, was er in der Welt besitzt, hinzugeben, nur um Ihn zu bekennen, der wird auch ohne Zweifel durch sein Leben in jeglicher Weise Christum offenbaren, indem er um Christi willen Alles tut und duldet. Daher war es einfältig, dass Arius, Macedonius¹⁷, Eunomius¹⁸, Valentinus¹⁹, Marcion²⁰, und Pelagius wähten, sie seien gläubig: denn sie suchten durch ihre Lehren der Herrlichkeit Christi Abbruch zu tun, von dem sie behaupten, dass er entweder nicht wahrer Gott oder nicht wahrer Mensch sei, oder dass er nicht für unsere Sünden genug getan. Dagegen legte Petrus ein rechtes Bekenntnis ab: „Du bist Christus, der Sohn des Lebendigen Gottes:“ und er vernahm: dass ihm nicht Fleisch und Blut dieses geoffenbart habe. Die aber von diesem Geiste getrieben werden, dass sie bekennen, Jesus Christus sei zu unserem Heile im Fleische erschienen, tun auch die Werke des Geistes: sie geben sich nicht zufrieden mit dem geschichtlichen Glauben, sondern setzen alle Zuversicht auf Christum, und nicht auf ihre Werke. Vergleiche aber den Geist Christi mit dem Geiste des Widerchristen, auf dass du erkennst, ob wir vom Geiste Christi oder von demjenigen des Widerchristen geleitet werden; denn ein Mittelding, das keinem angehört, gibt es nicht. „Denn wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“ Der Geist des Widerchristen strebt durch seine Lehre und durch zuchtloses Leben die Lehre, Gnade und Herrlichkeit Christi zu vernichten: und während er selbst sich des Evangeliums, des Kreuzes und des christlichen Lebens schämt, verhindert er auch Andere zum Glauben zu kommen, wodurch geschehen ist, dass man vom Glauben an Christum abgefallen ist zu unseren Genugtuungen, vom göttlichen Gesetze zu menschlichen Überlieferungen. Von diesem Geiste spricht er:

„Und das ist jener Geist des Widerchristen, von welchem ihr gehört, dass er in die Welt kommen werde, und siehe er ist jetzt da.“

Denn sagte Christus zuvor: Wenn der Menschen Sohn kommt, wird er auch Glauben finden auf Erden? Und die Liebe Vieler wird erkalten. Aber Ihr, geliebte Brüder! habt Acht auf Eure Berufung, womit Euch Christus berufen, dass Ihr euch selbst nicht verführt, sondern zeigt euren Glauben in Wer-

ken der Liebe gegen den Nächsten in aller Sanftmut, Barmherzigkeit und Liebe: so werdet Ihr danach freudig Christo entgegengehen, wann er wiederkommen wird zum Gerichte. Amen.

Fünfte Vortag.

Zarte Gewissen erschrecken und ängstigen sich, wenn die Sünden im Allgemeinen getadelt werden, als wären sie selbst schuldig. Als daher Christus bei dem Osterlammsmahle auf den Verräter hindeutete, fragte ihn einer nach dem Anderen: „Meister, bin ich es?“ Doch sie blieben nicht lange in der Angst: denn Judas ging hinaus, und Christus sprach: „nun ist des Menschensohn verherrlicht.“ Nachdem daher Johannes die Verschiedenheit der Geister gezeigt, befreit er sie bald von der Furcht und reinigt sie vom Verdachte, damit es nicht scheine, als habe er gegen sie Etwas gesagt: indem er sie versichert, er habe dieses nicht gesagt, um sie zu verdammen, sondern um sie davor zu warnen. Und damit sie nicht vielleicht aus großer Hoffnung in Untätigkeit verfallen, gibt er mit lieblicheren Worten einen deutlicheren Unterschied zwischen den Geistern, indem er sagt:

„Ihr seid von Gott, Kinder, und habt jene überwunden, dieweil der in euch größer ist, als der in der Welt.“

Das sind nicht Worte eines Schmeichlers, sondern eines Freundes. Der Schmeichler hat seinen Nutzen im Auge und erteilt Lob solchen, die es nicht verdient haben. Der Freund aber lobt wahrhaft und zwar nicht zu seinem Vorteile, sondern zum Nutzen des Nächsten: und zwar so, dass der Gelobte sich nicht überhebe, sondern fleißiger seine Pflicht tue. Er will damit ungefähr sagen: Es gibt zwar viele Widerchristen, viele falsche Propheten, vielerlei Weisen der Verführungen: aber ihr könnt mit Recht Gott danken, durch den ihr bis jetzt vor solchen bewahrt und zu Kindern Gottes erklärt worden seid. Denn Er hat euch verliehen, jene zu überwinden: seht aber zu, dass ihr nicht wieder durch Lässigkeit dasjenige verliert, was ihr aus Gnade erlangt habt. Siehst du, dass er ihnen den Sieg zuteilt, damit sie durch sein Lob gereizt in der Tätigkeit verharren, und nicht aus ruhmvollen Siegen schimpflich Besiegte werden: und aus Kindern Gottes zu Kindern des Teufels ausarten. Siehst du auch, wie er ihnen den Sieg nimmt, und ihn Gott zuschreibt, der in ihnen wohnt, indem er sagt: „Sintemal größer ist, der in euch ist:“ so dass auf diese Weise aller Selbstruhm verschwindet? Es soll dich nicht irren, dass er nun in der Mehrheit redet, „jene,“ da er früher nur in der Einzahl den Geist des Widerchristen genannt: und bald darauf wieder derjenige, welcher in der Welt ist, beifügt. Die Bösen sind ein Leib, und so redet er bald von Vielen, bald aber nur von Einem; und es ist dieses eine

häufig vorkommende Redeweise bei den Propheten, wie auch Jesajas (Kap. 24.) von Israel spricht: „Es kommen Tage, da Jakob Wurzeln schlagen wird, und Israel blühen und Frucht bringen wird, und sie füllen den Erdkreis damit.“ Hier spricht er zuerst „wird Frucht bringen“ dann fügt er bei „sie werden anfüllen,“ Wie wir aber Kinder Gottes werden, habe ich schon öfters gesagt. Der Glaube nämlich macht uns zu Brüdern Christi und Kindern Gottes: und wie er von Natur, so sind wir durch Annahme an Kindesstatt Kinder Gottes und haben den Schöpfer Himmels und der Erde nicht allein zu unserem Vater, sondern auch in uns wohnend, wie in einem Tempel. 2. Kor. 6. fügt Paulus ein Zeugnis aus verschiedenen Schriftstellen zusammen und spricht: Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, so wie Gott gesagt: Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein (3. Mos. 26, 11, 12.) Darum zieht aus von ihnen, und entweicht, spricht der Herr, und rührt das Unreine nicht an, und ich will euch annehmen, (Jes. 52, 11, 12.), und will euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der Allmächtige (Jer. 31, 9. 2. Sam. 7, 14.) An die Galater 4. „Ihr seid Alle Kinder Gottes durch den Glauben, der da ist in Christo Jesu.“ Ja der Glaube ist ein so großes Gut, dass wir auch durch den Glauben siegen, an die Hebräer 11. „Durch den Glauben bezwangen sie Königreiche und übten Gerechtigkeit,“ Assur fiel nicht durch das Schwert der Menschen. Und weiter unten spricht unser Evangelist: „Denn Alles, was aus Gott geboren ist überwindet die die Welt, und das ist der Überwinder, der die Welt überwunden hat, unser Glaube.“ Wie viel herrlicher ist dieser Sieg, als Heere zu besiegen, Staaten zu erobern und Länder zu verwüsten? Denn solche Sieger sind doch dabei Sklaven wüster Leidenschaften. Der Glaube dagegen macht uns in allen Teilen so unüberwindlich, dass selbst die Pforten der Hölle nichts gegen den Gläubigen vermögen; ja dieser zertritt den Kopf der Schlange, die ihm in die Ferse zu stechen trachtet; er aber geht über Otter und Drachen. Wahrlich es ist ein schweres Werk, dich selbst so zu besiegen, dass du von Niemanden besiegt werden kannst. Und betrachte nun, wie viel schwieriger es vormals war, und welcher Selbstüberwindung es bedurfte, ein Christ zu werden. Der ganzen Welt wurden sie zur Verachtung, täglich mussten sie Armut, Marter, Beraubung aller irdischen Habe und alles irdischen Trostes, ja beständig des Todes gewärtigen. Zwar fehlt auch heut zu Tage den eifrigen Christen nicht der Kampf, aber in Christo überwinden wir den Drachen des Widerchristen und seinen Geist, ja die ganze Welt. Sintemal der größer ist, der in uns ist.

Siehst du woher der Sieg kommt? Nicht von deinen Kräften, nicht vom freien Willen, nicht von der Hilfe der Kreatur: sondern von Gott, der durch den Glauben in dir wohnt, dessen Freude es ist, unter den Menschenkindern zu wohnen, und sie unter Lilien zu weiden. Christus hat die Welt überwunden (Johannes 16), und wir überwinden sie in ihm. Im Namen Gottes fällt David den Riesen Goliath zu Boden. Daher spricht Paulus (2. Kor. 4.): „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. Auf alle Art werden wir gedrängt, aber nicht geängstigt; kommen in zweifelhafte Lagen, aber verzweifeln nicht; werden verfolgt, aber nicht verlassen; weder niedergeworfen, aber kommen nicht um; allezeit tragen wir das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe, auf dass auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde.“ Es wisse daher jeder, dass er sein Gefäß zur Heiligung besitzt. Wir sind ein Tempel Gottes, und wenn Jemand denselben verunreinigt, so wird ihn der Herr verderben. Der Widerchrist hat den Geist dieser Welt, und sucht den Tempel Gottes und den Geist der Wahrheit, der in den Frommen ist, zu verunreinigen: aber Christus ist stärker und überwindet jenen und bezwingt ihn.

„Jene sind aus der Welt, darum reden sie, was von der Welt ist, und die Welt hört sie.“

Niemand soll hier an dem einfachen Faden der Rede mit den Grammatikern Anstoß nehmen, welche solches für Redseligkeit halten und ausrufen: - Wie viel Welten gibt es hier? im Gegenteil soll man vielmehr auf den großen Nachdruck achten. Denn es werden beinahe stets zum großen Vorteile der Zuhörer die Namen der meisten, sowohl angenehmen als schrecklichen Dinge wiederholt; als das sind: Licht und Finsternis, Gott und Welt. Es ist nämlich, wie wenn er sagen würde: die Widerchristen wohnen im Orte des Gräuels, sie kennen nichts als Gräuel, reden nichts als Gräuel, und was sie tun ist ein Gräuel: und es liebt sie auch Niemand als Gräuelhafte. Denn Welt und Sünde sind vor Gott ein Gräuel. Wenn ihr daher die Geister der falschen Propheten kennen lernen wollet, lernt, sagt er, ihre Sitten kennen, wie verschieden sie sind von den Eurigen: Ihr habt euer Bürgerrecht im Himmel, diese wohnen in der Welt, und sind ganz der Welt ergeben. Denn wo wir mit unserem Herzen sind, dort wohnen wir, wie man zu sagen pflegt. Wenn du im Geiste nach himmlischen Dingen trachtest, so bist du ein Bürger des Himmels: wenn aber nach irdischen, so bist du ein Sklave

der Welt. So spricht auch der Herr, wo euer Schatz ist, da ist euer Herz. In der Welt ist, wer sich über Andere erheben will, indem er mehr zu besitzen, oder stets in Freuden zu Leben begehrt. Und es haben die Gottlosen diese Welt in ihrem Inneren: denn solcherlei wird uns aus der Krankheit der Selbstsucht geboren. Und hier ist auch unser Schatz. Daher werden auch die Gerechten von den Ungerechten an ihren Gesprächen erkannt. Die Gerechten reden von frommen Angelegenheiten: die von der Erde sind, reden auch von der Erde. Aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Die Sprache ist der Ausdruck des Herzens. Doch brauchst du nicht allein auf ihre Worte zu achten, denn ihr ganzes Leben spricht, und verrät, dass sie von dieser Welt seien. Wer ihren Gastmählern beiwohnt, vernimmt nicht, dass sie vom Evangelium sprechen, von den Wohltaten Christi, von der Standhaftigkeit der Märtyrer, von der ewigen Herrlichkeit, von der Wohlfahrt der Seelen, von der Erlösung der gefesselten Gewissen, vom Friedenstiften: sondern von Huren, von Pferden, von Fischteichen, von Prozessen und vom zuständigen Gerichte, von Pfründen und Würden, von Kriegen und anderen Neuigkeiten. So wie ihre Gesinnungen sind auch ihre Gespräche, und wie ihre Gespräche ihr Lebenswandel, alles ist nämlich sehr unrein. Die Welt aber liebt sie, wie denn Gleiches sich zu Gleichem gesellt: Die Jünger Christi aber kann die Welt nicht lieben, denn sie sind ihr abgestorben. Es spricht darüber Jeremias: Die Propheten weissagen Lügen, und die Priester klatschen ihnen Beifall, und das Volk liebt solches. Die fleischlichen Kinder Israels riechen immer nach den Fleischtöpfen der Ägypter. Die Schuppen kleben immer an ihrem Behemoth. So sind die falschen Propheten beschaffen. Dagegen, wie beschaffen sind die Kinder Gottes?

„Wir sind von Gott. Wer Gott erkennt, der hört uns; wer nicht von Gott ist, der hört uns nicht.“

Ein schöner Gegensatz: „Wir sind von Gott“ steht im Gegensatze zu „Jene sind in der Welt.“ „Wer Gott erkennt, hört uns“ steht im Gegensatze zu „Und die Welt hört sie“. Dem „Und sie reden von der Welt“ hat er jedoch nichts entgegengesetzt. Es ist sonst klar, dass die Gerechten von Gott reden. Es sagen zwar auch die Pharisäer, wir haben nur Einen Vater, nämlich Gott, aber sie werden der Lüge bezichtigt, weil sie Kinder des Teufels seien. Es sagen alle Gläubigen, was Johannes gesagt hat, und werden gelobt. Wir beten nämlich: „Unser Vater“ und nach Röm. 8 rufen wir: „Abba, lieber Vater.“ Und derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geiste, dass wir Gottes Kin-

der seien. Wir rufen nämlich nicht den Vater an, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben nach diesem Leben, und Jupiter hilfreichen Vater nennen, sondern wir rufen ihn an als solche, welche durch den Glauben zu Kinder angenommen sind, und sprechen von Gott mit großer Wonne. Die Verächter werden hier scharf getadelt, als im höchsten Grade undankbare, die weder von Gott sind, noch Gemeinschaft haben mit Ihm, noch Gott zu hören gewürdigt werden. Als Christus noch in diesem Leben wandelte, sprach er: Wer mich nicht liebt, hört auch nicht meine Rede. Nun aber, da er in den Seinen wohnt, sagt er wie er geredet hat durch den Mund der Heiligen: „Wer euch hört, der hört mich.“ Es können aber die Widerchristen nicht diese Stelle für sich ansprechen; sintemal sie aus sich selbst sprechen, und wer nur aus sich spricht, ist ein Lügner. Dagegen ist hier ein Trost für die Prediger. Dieweil nur Wenige aus Gott sind, was Wunder ist es, dass nur Wenige sie hören? Der größere Teil ist immer der Welt nachgefolgt.

„Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums. Geliebte, lasst uns einander lieben! Denn die Liebe ist von Gott, und Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren, und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.“

Damit man deutlicher den Unterschied zwischen dem Geiste der Wahrheit und dem Geiste des Irrtums erkenne, gibt er uns einen neuen Maßstab an die Hand, nämlich die Liebe. Früher hatte er uns gelehrt aus dem Bekenntnis zu prüfen, welche die Verbreitung des Glaubens und der Ehre Christi zum Zwecke hat: jetzt heißt er uns nach der Liebe entscheiden, mit welcher wir uns untereinander lieben, und einander Wohltaten erweisen und zwar Alles um Christi willen. Johannes 8 werden die Pharisäer Kinder des Teufels genannt wegen Mord, Hass und Lüge. Dagegen sind die Kinder Gottes bereit, sich selbst für Andere töten zu lassen, und tun wohl den Guten und Bösen, auf dass sie Kinder seien ihres Vaters im Himmel, der auch seine Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse; denn sie wissen, dass die Liebe Gott angenehm ist. Sieh', welch' Unterschied? Die Guten ahmen nicht bloß Gott nach, sondern empfangen auch die Liebe von Ihm. Denn diese üben wir nicht aus eigenen Kräften. Es trete hervor, der durch eigene Kraft seinen widerstrebenden Willen zwingen kann, den zu lieben, den er bis jetzt gehasst, und der ihn hasst! Daher lieben die Guten auch um dessen willen, der die Liebe verleiht. Es lieben die Zöllner und die Heiden, aber sie sind deswegen nicht aus Gott geboren; weil sie nicht Gott, sondern nur sich selbst in

den Anderen lieben. Denn sie lieben nur in so fern, als es ihnen Gewinn bringt; indem sie nur ihren Vorteil suchen und nicht die Ehre Gottes. So lieben auch viele Mütter ihre Kinder, aber weil nicht in Gott, so lieben sie dieselben nicht wahrhaft, obgleich sie dieselben sehr zu lieben scheinen. Daher befiehlt ihnen Paulus (Tit. 2), ihre Männer und ihre Kinder zu lieben, nämlich in Gott. Denn wozu diene sonst seine Ermahnung? Endlich, wie ist Gott die Liebe? Weil Er die Liebe also sehr liebt, dass Er die Liebe und der Gott der Liebe, und der Friede und der Gott des Friedens genannt sein will; ja er will es nicht allein heißen, sondern er ist es auch. Und wie ist er die Liebe? Oder vielmehr, wie ist Er nicht die Liebe? Denn wie sollte der, der über alle Maßen gut, weise und allmächtig ist, nicht auch über alle Maßen seine Güte lieben, nicht auch die höchste Liebe haben? Wie Vater, Sohn und heiliger Geist durch eine geheimnisvolle und unaussprechliche Verbindung Eins sind, wie sollte Er so auch nicht sein Geschöpf lieben, und was Er geschaffen hat, nicht lieb haben? Gott hasst nichts, was Er erschaffen hat, nur die Sünde verabscheut Er, weil sie nicht von Ihm ist. Wer daher Gottes ist, der liebt Gott, und dasjenige, was Gott liebt, wird er auch lieben, und was Gott pflegt, wird er auch pflegen, so dass er auch selbst als ein Kind Gottes mit dem Sohne Gottes das Erbe empfangen kann. Amen.

Sechzehnter Vortrag

Vor Zeiten betete der Psalmist und jetzt täglich die Kirche: „Zeige mir, Herr, den Weg deines Gesches, dass ich dasselbe bewahre bis ans Ende. Unterweise mich, dass ich bewahre dein Gesetz, und halte es von ganzem Herzen. Siehe, ich bin dein Knecht, verleihe mir Erkenntnis, dass ich deine Zeugnisse kenne.“ Und wiederum: „Du bist gut, lehre mich durch den Gute Deine Rechte.“ Was war das für ein Gesetz, ich bitte doch, in dem er unterwiesen zu werden begehrte? Wollte er etwa unter den Kindern Lehrer anhören? Wusste er vielleicht nicht, was viele, selbst Gottlose wissen? Es war dem das Gesetz nicht unbekannt, der stets über dasselbe nachdachte, zumal da er noch ein Prophet war; sondern er bat um dasjenige Gesetz, das der Mensch weder lehren, noch durch eigenen Fleiß lernen kann, da der heilige Geist allein uns das Verständnis desselben verleiht, wie es Jeremias 30 heißt: „Ich lege mein Gesetz in ihr Inneres, und schreibe es in ihr Herz.“ Dieses Gesetz will uns Johannes lehren, da er uns mit solchem Fleiße zur Liebe ermahnt. Denn diese bewirkt, dass der Geist, dasjenige mit freudigem Glauben und bewunderungswürdiger Willigkeit zu erfüllen eilt, wovor das Fleisch sich entsetzt. Und da er einmal auf dieses Gesetz zu reden gekommen, indem er zeigt, wie wir durch dasselbe erkennen können, ob wir von Gott seien oder nicht, und welchen Geistern zu glauben sei, lässt er sich ausführlicher über dasselbe aus. Doch wir wollen wieder darauf zurückkommen, dass er sagt: „Gott ist die Liebe.“ Wer möchte daher die Liebe nicht ergreifen? Wir haben ein erhabenes Vorbild, lasst uns daher unsere Sitten demselben gemäß gestalten; denn alles Andere richtet sich nach demselben. Entweder sind wir ausgeartete Kinder oder unwürdige Knechte, wenn wir nicht die Tugend des Vaters und Herrn nachahmen. Betrachte nun ferner, wie groß die Liebe Gottes ist. Warum hat Gott die Engel, den Himmel, die Erde und den Menschen erschaffen? Warum hat Er den Menschen mit besonderen Vorzügen ausgeschmückt? Warum hat er geordnet, dass alle Geschöpfe ihm dienen sollen? Was hatte er für Schuldigkeit gegen uns, da wir noch nicht waren? Was haben wir Ihm gegeben, dass Er uns wiedergeben sollte? Was bewog Ihn dazu?

Gott ist die Liebe, und wie der Weise sagt, hat Er Alles um seinetwillen geschaffen. Warum erhält Er alle Dinge in ihrer Ordnung durch sein Wort und durch die Kraft seines Befehles? Warum erträgt Er so langmütig unsere Ungerechtigkeiten? Gott ist die Liebe, und bis auf diesen Tag wirkt Er, und

liebt sich selbst in seinen Geschöpfen, und teilt ihnen seine Güte mit, dass sie sehen, dass es ihnen wohl gehe, dass sie fühlen, und dass sie auch anderer Güter teilhaftig werden. Offenbar sind diese Beweise seiner Liebe; und wohin du nur dein Auge wendest gen Himmel oder selbst in die Hölle, überall findest du Spuren der teilnehmenden Liebe Gottes; ja selbst bei denjenigen, die er straft. Denn er hat auch den Gottlosen selbst zu seinem schlimmen Tage bestimmt; dennoch hasst Er weder in demselben sich selbst, noch das Seinige, du mag es die Strafe oder den, der bestraft wird, so heißen. Die Frommen sind aber ganz sein Eigentum, und sie selbst erfreuen sich in allen Dingen, selbst in den Widerwärtigkeiten des Genusses seiner Liebe. Jesajas 26: „darum harren sie sein auf dem Wege seiner Gerichte.“ Überall leuchtet seine Güte, überall glänzt daher auch seine Liebe. Ein Werk seiner Liebe überstrahlt aber alle anderen, und wenn unsere Seele wahrhaft an dasselbe glaubt, so ist es unmöglich, dass wir nicht auch in der Liebe belehrt werden. Darüber spricht Johannes weiter:

„Darin offenbarte sich die Liebe Gottes gegen uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt sandte, auf dass wir durch ihn lebten. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott liebten, sondern dass Er uns liebte, und seinen Sohn sandte zur Versöhnung für unsere Sünden.“

Die Liebe selbst können wir nicht sehen, aber das Werk der Liebe schauen wir; deswegen hat er gesagt: „Darin offenbarte sich.“ Wir sehen die ausgezeichnete Liebe Abrahams an einem glänzenden Werke, das uns die göttliche Liebe veranschaulicht. Seinen einzigen Sohn, der ihm im hohen Greisenalter geboren ward, den alle Tugenden zierten, seinen einzigen Trost im Alter, und den Erben, von dem er eine so zahlreiche Nachkommenschaft erwartete, und den er mehr liebte als seine eigene Seele, diesen führte er zum Opfer hin, dass er ihn schlachte und verbrenne! Wer, der nur irgend einen Begriff von väterlichen Empfindungen hat, nennt dieses nicht den höchsten Grad von Liebe? Ähnliches, nur weit Höheres ist es, was hier von Gott erwähnt wird. Was besitzt wohl Gott Köstlicheres als seinen Sohn, der da ist der Abglanz seiner Herrlichkeit, und in dem alle Weisheit, Güte, Macht, Ehre und Seligkeit wohnt? Und er ist der Eingeborne nicht in dem Sinne, wie Israel und die Heiligen „Erstgeborne“ genannt werden. Und siehe diesen, der in seinem Schoße ruhte, sandte Er in die Welt, gleich als wollte Er dieses sich entäußern, in der Tat aber blieb Er im Sohne und der Sohn in Ihm. Erstaune, wenn du solches liest oder darüber nachdenkst, und lies und be-

wundre. Groß ist das Geheimnis, welches diese Worte enthalten. Siehe der Würdigste sendet zum Unwürdigsten, der König zum Sklaven, der Schöpfer zum Geschöpfe seinen eigenen Sohn, dass er diene; seinen Sohn sendet er, nicht einen Engel oder Erzengel. Und beachte, was das sagen will, in die Welt senden, es heißt in das Tal des Jammers und der Tränen senden, in die Verbannung, in das Krankenhaus, auf das stürmische Meer, in die Wolfs- und Löwengrube. Es wäre schon viel gewesen, ihn nur in die Welt zu senden, wenn es auch nicht zum Kreuze gewesen wäre. Daher spricht auch Paulus an die Philipper 2 voll Bewunderung: „Welcher, obgleich mit göttlicher Gestalt begabt, es nicht für Raub achtete, Gott gleich zu sein; sondern sich selbst entäußerte, und Knechtsgestalt annahm, indem er den Menschen gleich und von Ansehen wie ein Mensch erfunden ward. Er demütigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.“ Wir wollen nun ferner betrachten, wie unscheinbar die Liebe Abraham und Isaaks war im Vergleich mit Christo. Was oder wem nützte der Tod Isaaks, da er ja keinem Anderen das Leben verleihen konnte? Dagegen wer zählt die vielen Früchte, die großen Vorteile und das Verdienst des vergossenen Blutes Christi auf? Und was hätte Christus selbst bedurft, in die Welt gesandt zu werden? Paulus sagt: „Für uns hat Er ihn dahingegeben, zu unserem Nutzen nämlich.“ Und worin besteht dieser Nutzen? Darin, dass wir durch ihn leben. Siehe, welch' großes Geschenk, nicht allein unseren Mangel hat er entfernt, nicht allein unsere Flecken und Sünden abgewaschen, nicht allein dieses oder jenes Glied wieder hergestellt, sondern dass wir durch ihn das ganze Leben gewinnen, und zwar das ewige Leben. Jesajas 9: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Derjenige, durch den Alles geschaffen worden, und ohne den Nichts ist, wird in die Verbannung geschickt, damit wir ins Vaterland zurückkehren; er wird den Verleumdern Preis gegeben, auf dass wir verherrlicht werden; er wird getötet, auf dass wir leben, Welch' erhabenere Liebe gibt es wohl?

Aber vernimm weiter. Indem Abraham seinen Sohn dahingab, erstattete er ihm nur dem wieder, von dem er ihn empfangen hätte, und da er von Ihm noch unzählbare andere Wohltaten empfangen, schuldete er Gott sich selbst und Alles, was er hatte. Was war dagegen Gott uns schuldig? Was könnten wir uns rühmen, Ihm dargebracht zu haben, das wir nicht früher von Ihm erhalten? Nicht allein haben wir Ihm nichts gegeben, sondern wir sind sogar seine Feinde und Sünder gewesen. Röm. 5: „Es erweist aber Gott seine Liebe gegen uns, dass, da wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben

ist,“ und Jesajas 53: „Er aber ward verwundet ob unseren Sünden, zerschlagen ob unseren Missetaten. Jehova warf auf ihn unser Aller Strafe, ob der Sünde meines Volkes habe ich ihn durchflochten.“ Dieses verschweigt auch Johannes nicht, indem er sagt: Darin besteht seine Liebe, nicht als hätten wir Gott geliebt, denn das Fleisch leugnet Gott, ja hasst Ihn sogar. Welcher Gerechtigkeit rühmst du dich, da du siehst, dass die Schrift alles der Sünde unterwirft? Wo ist das Verdienst deiner sogenannten Tugendwerke? Wo ist die Zerknirschung, der Anfang der Rechtfertigung, da Christus für die Feinde und Sünder gestorben ist, und unsere Gerechtigkeit wie einem besudelten Kleid? Vor Ihm ist kein Lebendiger gerecht. Wahrlich seine Barmherzigkeit kommt uns zuvor. Jesajas 55: „Kommt und kauft ohne Geld, ohne Preis Wein und Milch“ Wenn du sagen würdest, du habest Gott zuerst Etwas gegeben und Ihn gleichsam zur Liebe aufgefordert, so würdest du lügen und die Ehre Gottes schmälern. Aus dem Worte Johannes geht nämlich klar hervor, dass Er uns zuerst geliebt hat. Wahrlich bevor uns die Gnade zu Teil geworden, ist keins unter unseren Werken so beschaffen, dass wir nicht die Verdammnis verdienten, und sollten wir uns noch Etwas anzumaßen wagen? Christus ist nämlich erschienen, der den Vater versöhnt, und uns mit Ihm wieder vereinigt hat, dessen Gerechtigkeit nun unsere Gerechtigkeit ist, und der als unser Erlöser und Priester mit Einem Opfer für unsere Sünden genug getan hat. Wird aber hier ein Spötter sagen: Lass uns daher sündigen, sintemal für unsere Sünden genug getan worden? So werden wir antworten, wie wir auch neulich gesagt: O verkehrtester und stumpfsinnigster Ausleger! Darfst du noch so schmähen gegen den Heiligen Israels? Ist das deine Dankbarkeit? Du bist versichert worden, dass dir deine Sünden vergeben seien, und du eilst noch mehr zu sündigen? Der Vater erließ dir die Schuld, weil du sie nicht bezahlen konntest; und Er nahm den Sohn für dich, auf dass du getreu und willig dienst, und dieser hat für und genug getan, dass wir durch ihn leben; wir aber, da wir solches erfahren, sollten nur desto frecher in den Tod laufen? Denn was ist die Sünde anders, als der Dienst des Todes? Ein Geschenk Gottes aber ist das ewige Leben durch Jesum Christum, unseren Herrn. Doch wie ich sehe, gefällt ihnen die Lehre von den Genugtuungen. „Solche Gesinnung sei in euch, spricht Paulus, wie auch in Christo Jesu war“ alsdann werden wir nichts weniger als sündigen.

Denn er wird durch den Glauben das Nämliche, in uns wirken, was er nach dem Zeugnis der Schrift vormals gewirkt. Ob wir aber hier anderen Anlass zum Müßiggang oder zur Sünde geben, oder dass die Gottlosen sich in Ver-

brechen stürzen, geht hinlänglich aus dem Folgenden hervor, da ja die Liebe wieder Liebe erzeugt. Es folgt nämlich:

„Geliebte, hat Gott uns also geliebt, so müssen auch wir uns untereinander lieben.“

Siehst du das Gesetz, und was die Liebe hinwieder fordert, welche Dankbarkeit sie von dir verlangt, nämlich, dass du sagst: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltaten, die Er an mir getan?“ Und was sollen wir geben? Lasst uns untereinander lieben, und vor Allem wirken, dass das Licht der Wahrheit allen Menschen bekannt werde, damit alle Knie sich in seinem Namen beugen. Christus ist für uns ein Knecht geworden, lasst uns um Christi willen Eines des Anderen Diener werden. Christus hat uns geliebt, lasst uns um Christi willen untereinander lieben. Wir dürfen hier nicht entgegnen, dieser oder jener ist mein Feind; denn auch wir waren einst Feinde. Es ist auch keine Ausflucht, dass wir sagen: Dieser ist ein Sünder; denn auch wir waren Sünder. Wie können wir nun als Christen Prozesse und Kriege gutheißen? Was haben Christen mit unbilligen Zinsen zu tun, und mit jener grausamen Tyrannei des Bannes um Geldschulden willen? Johannes sagte: „wir müssen uns untereinander lieben.“ Es soll hier Niemand nach Art der Sophisten aus einem Gesetze einen Ratschlag machen. Wiederum schwatzt Jemand: Gott will ich wohl dienen, der mir Wohltaten erwiesen, aber einem Menschen, der mich und Gott beleidigt hat, diene ich nicht. Ich will mir eine ruhige Lebensweise wählen, ich will trachten, meine jährliche Einkünfte zu haben, ohne zu arbeiten. Ich gehe in ein Kloster und dort will ich, frei von Betteleien und Gesuchen, auf diese Weise, wie auch durch Fasten mich mit Gott versöhnen; der Sklave meines Bruders will ich nicht sein. Doch höre, was der Apostel sagt:

„Gott hat Niemand jemals geschaut.“

Als wollte er sagen: Die Schrift ruft „ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer.“ Gott verlangt nicht von dir, dass du ihm in leiblicher Weise dienst. Er ist ein Geist, und will, dass wir Ihm in geistiger Weise dienen. Er ist jetzt noch unsichtbar, und will, dass du jegliche körperliche Dienstleistung in seinem Namen dem Nächsten erweist, und er sieht solches so an, als hättest du es Ihm selbst getan. Du möchtest gern Gott speisen, nun so speise Ihn in den Armen. Siehe, hier wird uns klar, von welchem Geiste wir getrieben waren, als wir uns jeder Dienstleistung gegen die Brüder entzogen und die

Einsamkeit suchten. Bei dieser Stelle wird von Einigen vieles über das Schauen Gottes bemerkt, was wir als Nebensachen übergehen, zufrieden mit dem natürlichen Sinne der Worte. Er verlangt nämlich, dass wir den Brüdern dienen, sintemal das göttliche Wesen höher ist, als dass wir Ihm in diesem Leibe dienen könnten, außer indem wir den Leib zum Dienste der Seele nötigen: denn alsdann dient der Leib der Seele, wie bei Fasten und Kniebeugungen, damit die Seele Gott diene. Niemand missbilligt solches, wenn wir nur nicht Aberglauben damit verbinden, der von Paulus an die Kolosser verworfen wird. Dass diese Auslegung nun richtig sei weißt du aus dem, was er hernach sagt: Wer nicht seinen Bruder liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Und es passt der Schluss, der nun folgt, zum Gesagten:

„So wir uns einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns. Daran erkennen wir, dass wir in Ihm bleiben, und Er in uns, dass Er uns von seinem Geiste gegeben hat. Und wir haben geschaut und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt. Wer irgend bekennt, dass Christus ist der Sohn Gottes, in dem bleibt Gott, und er in Gott. Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat!“

Dieses haben wir meistens oben auseinandergesetzt, jetzt aber ist es wohl nicht nötig, es zum Schlusse noch einmal zu wiederholen. Siehe, spricht er, aus dem Gesagten hast du die sicherste Gewähr jener Gemeinschaft, die ich von Anfang verkündigt habe: du hast den unbezweifelten Beweis des Glaubens, durch den wir in Gott bleiben, der Liebe, durch welche Gott in und bleibt, nun sollst du es auch vom heiligen Geiste haben. Und das ist auch unsere apostolische Lehre, dass du im Betreff des Zeugnisses nicht zweifelhaft seist, dass Jesus der Heiland sei, und wer ihn recht bekennt, jener seligen Gemeinschaft teilhaftig werde. Davon haben wir in unserem Inneren ein zuverlässiges Zeugnis, dieweil wir geglaubt haben in dem Maß, wie die Liebe Gottes in uns war und ist. dass auch wir in Wahrheit solches mit den Aposteln sagen könnten, und so gekräftigt werden mit guter Zuversicht zum Richter, wenn er erscheinen wird, hinzutreten! Amen.

Siebzehnter Vortrag,

„Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, spricht der Herr, welcher schöne Perlen suchte. Als er nun eine kostbare Perle gefunden, ging er hin, und verkaufte Alles, was er hatte und kaufte sie.“ Eine solche Perle ist wahrlich die Erkenntnis der Wahrheit um diese zu kaufen, bedürfen wir der klingenden Münze des Glaubens, welcher uns zu Teil wird gegen Veräußerung all' unseres Vermögens; unserer Vernunft nämlich, die nur Grobsinnliches und Gegenwärtiges begreift, und unseres Willens, der nur eigenen Vorteilen nachstrebt. Damit wir zum Handel tüchtig und geschickt seien, müssen wir unsere Begierden von uns entfernen, unsere Vernunft zum Gehorsam des Glaubens zwingen; und so allein erhalten wir die Münze des Glaubens, um welche die Wahrheit zu haben ist. Es ist auch dies eine köstliche Perle, jene Gemeinschaft mit Gott und allen Heiligen, die Johannes statt des Großen angekündigt, und die wir, nach meiner Ansicht, nicht erhalten können, solange uns die bewährte Münze des Glaubens fehlt, und wir dafür eine falsche festhalten. Und zwar geschieht uns solches verdienter Maßen, denn wir verkaufen ja nicht unsere bösen Gewohnheiten, sondern verharren in denselben, ja werden täglich noch schlimmer. Hat etwa Hass, Unbarmherzigkeit, törichte Ruhmsucht und Schwelgerei abgenommen? Sehen wir nicht vielmehr, wie solches bei Vielen täglich zunimmt? Aber dieses ist für die Trägen und Nachlässigen gesagt. Euch aber als Wachende ermahne ich, dass ihr noch handeln sollt. Wie lange noch glaubt Ihr, dass Gott auf uns warten werde? Es sind zwölf Stunden des Tages, und vielleicht befinden wir uns schon in der letzten Minute der zwölften Stunde, und der Markt wird geschlossen. Handeln wir daher und prüfen, wie gute Wechsler die Münze des Glaubens: lasst uns aber auch den Probierstein desselben prüfen; wie Johannes es lehrt, und ausführlicher dartut. Der Geist nämlich beweist, dass wir Kinder Gottes seien, und Gemeinschaft haben mit Gott und den Heiligen: der Glaube aber bewährt den Geist, und die Liebe den Glauben, und die Beobachtung des Geschehen bewährt endlich die Liebe. Darüber fügt Johannes wieder bei:

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.“

Er will damit gleichsam sagen: die Liebe ist Gott so angenehm, dass Er diejenigen, welche sie haben, nicht verlassen will, sondern ihnen jene oft ge-

nannte Gemeinschaft gewährt. Solche werden nämlich durch den Glauben Gott einverleibt, und bleiben in Ihm. Gott aber, der in ihnen wohnt, verleiht ihnen geistig zu leben, und gute Werke die Fülle zu wirken: und wie sie Gott gegenwärtig in sich tragen, so sind sie auch Genossen aller Heiligen. Es pflegen einige diese Stelle bei Tische zu lesen, damit sie zu gleicher Zeit der himmlischen und der irdischen Speise teilhaftig seien. Wer wollte nicht diese Sitte billigen, zumal in Gegenwart von Gastfreunden? Kurz werden wir dadurch an das ganze Gesetz erinnert, und wie sehr es Christen gezieme von ihren Mahlzeiten jene Ärgernisse der Pharisäer in Speise und Trank fern zu halten. Der Sinn dieser Worte ist nämlich ungefähr folgender: Gott hat uns kein Gebot über diese oder jene Speise gegeben, sondern über die Liebe; wenn wir diese unverletzt bewahren, und uns gegenseitig durch Dienstleistung unterstützen, indem Einer des Anderen Last trägt, so werden wir Gott selbst zum Gastfreunde und Tischgenossen haben, und es werden zu allen Zeiten alle Speisen rein und gesegnet sein. Doch jetzt wollen wir fortfahren und auf eine andere Weise untersuchen, ob die wahre Liebe Gottes in uns sei.

„Darin ist die Liebe vollendet unter uns, dass wir Zuversicht haben am Tage des Gerichtes, weil, so wie Er ist, auch wir sind in der Welt.“

Mit der Erinnerung an das Gericht verbindet er noch zwei Dinge, nämlich die Bewährung der Liebe durch die Zuversicht, und hinwieder der Zuversicht durch die Liebe. Das ist kein falscher Grundsatz, noch ein leerer Zirkelbeweis. Denn wo der Geist ist, ermangeln beide Behauptungen nicht der Gewissheit. Er behauptet daher erstens: alsdann ist deine Liebe vollendet, wenn du ohne Furcht und ohne Zweifel zum Richterstuhle des großen Richters hinzutreten darfst; ja wenn du im Gegenteile dein Haupt erhebst, und dich freust ihm entgegenzueilen, indem deine Erlösung erscheint. Wer nämlich Böses tut, hasst das Licht: wer dagegen Gutes, der tritt an dasselbe. So floh Adam vor dem Angesichte Gottes, es floh Kain, indem er stets ein Flüchtling auf Erden war, es flieht endlich jeder Gottlose, ohne dass Jemand ihn verfolge: wie vielmehr wird er in Furcht und Zittern geraten, wann die Posaune des Erzengels ihm zum Gerichte ruft, und er eingeben soll in den feurigen Schwefelfeuer, um vom Wurme, der nimmer stirbt, gequält zu werden, und eingeschlossen werden soll im Gefängnisse ewiger Qualen? Sehe, wie schrecklich ist für ihn der Gedanke an den Tod! Wer dagegen Gutes tut, liebt das Licht: und kommt selbst an das Licht, damit seine Werke

offenbar werden, dieweil sie in Gott getan sind. Wie aber, spricht vielleicht Jemand, wenn ich jenen Tag weder fürchte, noch nach demselben Sehnsucht fühle? Das ist wahrlich Hohn der Ungläubigen, die bei Jesajas sagen: „Er beeile, beschleunige sein Werk, dass wir's sehen.“ Und wiederum: „Wir haben einen Bund mit dem Tode geschlossen, und mit der Unterwelt einen Vertrag.“ Was sollen wir zu solchen sagen? Sollen wir ihnen pfeifen? sie werden nicht tanzen. Sollen wir ihnen Klagelieder singen? sie werden nicht jammern. Wir singen tauben Steinen: O dass ihnen doch Gott Ohren zum Hören verleihen, und aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken wolle, auf dass sie glauben. Denn wenn sie glauben würden, so wäre es ja unmöglich, dass sie sich nicht über seine Ankunft freuen oder trauern sollten, da er entweder sein höchstes Wohlwollen oder seinen höchsten Zorn gegen sie offenbaren wird. Im Bezug auf die Bösen wird der Richter einem Löwen, einem Panther und einem Feuer gleich sein, und sie werden sagen: „Wer wird vor seinem Angesichte bestehen, wann er zürnt und grollt?“ Die Gerechten dagegen sagen: „Wie ein Hirsch nach einer Wasserquelle, so sehnt sich meine Seele nach dir. Wann werd' ich dahin kommen das Angesicht meines Gottes zu schauen?“ und wiederum: „Wehe mir, dass mein hiesiger Aufenthalt sich verlängert.“ Diese haben keinen Grund zur Furcht, sintemal sie sich auch nicht vor dem Tode fürchten, dessen Stunde sie zum voraus berechnen würden, wenn sie es könnten. Sie machen nämlich mit den Jungfrauen, in der Erwartung der Hochzeit, des Mahles und der Erbschaft. Doch du wendest ein: Wenn die Liebe immer zunimmt, wie kann sie hier schon vollendet sein? Nur Christo, scheint es, kann man eine solche zuschreiben. Ich antworte darauf, die Liebe wird hier nicht in dem Sinne vollendet genannt, als könnte sie nicht glühender sein, sondern, weil sie aus dem Glauben fließt, und nach der vollkommenen Liebe Christi sich gestaltet: denn wie Er ist, sollen auch wir sein. Wie er Guten und Bösen wohlthat, und selbst für uns, da wir noch Feinde waren, gestorben ist; so verleugnen auch wir unsere Begierden, kreuzigen uns selbst, und weihen uns ganz der Wohlfahrt unserer Mitmenschen. Wer nicht seine Wohlfahrt, sondern die der Brüder gesucht, darf getrost vor Gott hintreten. Daher fragt auch Gott am Tage des Gerichtes vorzüglich nach Werken der Barmherzigkeit, dieweil er will, dass unsere Liebe gegen den Nächsten vollendet sei. Übrigens kann man auch in diesen seinen Werken Beweise seines Glaubens sehen. Wenn er sie nun barmherzig findet, so wird er auch gegen sie barmherzig sein: wenn Er sie aber unbarmherzig findet, wird Er auch gegen sie hart verfahren. Lie-

be daher um Christi willen den Nächsten; und du brauchst weder Teufel, noch Gericht, noch Hölle zu fürchten. Vielleicht wird auch diese Darlegung dazu beitragen, dass, wie Christus Zuversicht hatte, indem er sprach: „Ich weiß, dass du mich immer erhörst,“ auch wir Zuversicht haben und dank sagen, dass wir so sind, wie Er ist. Wenn nun Jemand einwendet, dass so die Liebe verscheut werde, so leugnet Johannes solches nicht, indem er sagt:

„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet ist nicht vollendet in der Liebe.“

Siehe, da ist die Liebe groß, wo am wenigsten Furcht ist; wo aber viel Furcht ist, da ist die Liebe klein. Es gibt aber eine Art Furcht, die selbst die Liebe empfiehlt wie Jesajas 33: „Reichtum am Glücke, Weisheit und Verstand. Die Furcht des Herrn in dein Schatz“ Diese Furcht wird auch einem Kind Gottes zugeschrieben, und auch die Engel sind nicht frei von ihr. Es ist aber solche nur die Ehrfurcht vor göttlichen Dingen, dass man nie das Göttliche verletze. Die Liebe aber lehrt solche Furcht, indem sie mich nötigt achtsam zu sein, dass ich täglich besser werde. werde. Johannes redet hier offenbar von den Strafen. Indem wir nun den Vater lieben, haben wir nach Maßgabe der Liebe feste Zuversicht, dass wir um Christi willen nicht verdammt werden durch Ihn. Wer daher fromme Furcht hat, ist auch frei von Furcht vor Strafe. Wenn wir dennoch täglich unsere Werke überblicken, finden wir nicht nur Grund zur Furcht, sondern auch zur Verzweiflung. Dennoch benimmt die Zuversicht, die aus dem Glauben fließt, diesen Grund: dieweil wir wissen, dass Christus unsere Gerechtigkeit und Erlösung ist, und dass uns, wenn wir fest an ihn glauben, nichts Übles widerfahren kann. Ich will dennoch nicht allzu sehr gegen jene Furcht, die man die knechtische nennt, sein: weil sie zuweilen dazu nützt, dass wir weniger sündigen, und der Anfang der Weisheit wird. So lange wir aber Gott als schrecklich uns vor Augen malen, und seine Güte nicht lieb haben, ist die Liebe nicht vollkommen. Siehe, die unter dem Gesetze waren, fürchteten sich, als sie den Donner und den Ton der Posaune hörten und den Blitz und den rauchenden Berg sahen, und flohen zurück. Und es sprach das Volk zu Mose: Rede du mit uns und wir wollen gehorchen, und lass Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Aber Moses trat, weil er liebte, zuversichtlich in die Finsternis, und unterstand sich sogar zu sagen: „Vergib ihnen diese Sünde. Wo nicht, so tilge mich aus dem Buche der Lebendigen.“ Siehst

du welche Liebe? Bemerkest du auch den freien Zutritt zu Gott? So wünschte auch der nämliche Paulus, der für sein Volk verdammt sein wollte, aufgelöst und bei Christo zu sein. Endlich, wenn dich einmal ein teuflischer Gedanke beschleicht, so sollst du nicht gleich glauben, Gott hasse dich wie Esau. So Etwas lass dir nicht in den Sinn kommen, wenn du nicht in deinen Sünden verharren willst. Wenn du aber Gott liebst, und um Gottes willen auch unmöglich, dass den Nächsten, so ist es dich Gott nicht wieder liebe. Daher sagt der Evan**“Lasst uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt.“**

Es ist notwendig, dass Er uns zuerst liebte, und uns die Kraft verleihe, Ihn wieder zu lieben. Und was ist diese Kraft zu lieben anders, als der heilige Geist und die Liebe selbst? Und warum verlieh er uns diese Kraft? Damit wir Zuversicht haben, zu Ihm hinzutreten. Alles was wir übrigens sonst sehen oder hören, alle Drohungen und Strafen, alle Verheißungen und Gaben legen wir auf diese Weise richtig aus, wenn wir annehmen, dass uns Gott durch dieselben zur Liebe gegen Ihn antreiben wolle. Und so will Gott, der Heiland aller, dass alle selig werden; und wenn es anders ausfällt, so ist es unsere Schuld. Wie aber, wenn Einer hier scherzend einwenden würde: Wie sollte ich Gott nicht lieben? Ich liebe von Natur ein schönes befreundetes Geschöpf; daher liebe ich auch Gott, der im höchsten Grade, ja über Alles gut ist. So schließen die Sophisten nach ihren Beweisregeln, während sie inzwischen erklären, dass sie ihre Brüder im bittersten Hasse verfolgen. Aber sieh', wie der Apostel diese überführt:

„So Jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dieses Gebot haben wir von ihm, dass wer Gott liebt, auch seinen Bruder lieben müsse.“

Du siehst, dass jene Lügner sind und durch ihre Schlussweise sich täuschen. Wenn sie nämlich von Natur Gott lieben, so lieben sie auch den Bruder, den Feind: weil aus der Liebe Gottes stets die Liebe gegen den Nächsten fließt. Der Sinn der Rede Johannis ist: wie kann derjenige Gott lieben, das ist, wie kann er beweisen, dass er Ihn liebe, da er Ihn nicht sieht, während er den Nächsten nicht liebt, das ist, er nicht zeigt, dass er denselben liebe, den er doch gewiss sieht. Gewiss sind es nur Heuchler, die solches behaupten, und vor Gott ein Gräuel. Wenn ihre Liebe gegen ihre Brüder nicht bewiesen werden kann, so kann es auch nicht bewiesen werden, dass sie das Gebot

halten, und wenn es nicht gezeigt werden kann, dass sie das Gebot halten, so kann auch ihre Liebe nicht erwiesen werden, und wenn man schon über ihre Liebe streitet, wie kann vollends erwiesen werden, dass sie gläubig seien? Wer wagt endlich zu behaupten, dass sie Kinder Gottes, vom Geiste Gottes erfüllt seien? Lasst uns daher großen Fleiß auf die Liebe verwenden; denn wenn sie und auch nicht rechtfertigt, so zeigt sie doch, dass wir zur Zahl der Kinder des Lichtes gehören. Es wolle nun und unser Herr Jesus Christus würdigen, uns zu diesen zu zählen. Amen.

Achtzehnter Vortrag.

Dieweil die brüderliche Liebe auch von Christo als Probierstein des Glaubens anempfohlen worden, indem er sagt: „Daran wird Jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe über unter einander;“ so ist es wohl der Mühe wert, auch sie selbst zu prüfen; was unser Apostel auch auf zwiefache Weise tut. Zuerst gibt er den Grund an, rum wir die Brüder lieben sollen, nämlich um Christi willen. Zweitens zeigt er, wie unsere Liebe beschaffen sein müsse, damit sie nicht verdächtig erscheine. Den ersten Teil beweist er auf folgende Weise:

„Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus sei, ist von Gott geboren, und jeder, der den liebt, der ihn geboren hat, liebt auch den, der von Ihm geboren ist. Daran erkennen wir, dass wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten.“

Er schließt so: Jeder, der Gott liebt, liebt auch das Kind Gottes; jeder aber, der da glaubt, dass Jesus der Christus sei, ist ein Kind Gottes; daher liebt auch Jeder, der Gott liebt, auch denjenigen, der sein Kind ist. Den Obersatz aber beweist er so: Wer Gott liebt, hält seine Gebote, und sein Gebot ist, dass man seine Kinder lieben soll. Ich möchte, dass du bei diesem Anlasse deine innersten Gesinnungen erforscht, und dass du dich nicht durch eine erlogene und törichte Neigung selbst täuscht. Es kann dir aber nicht unbekannt sein, wie du gegen deine Brüder gesinnt bist. Siehe zu, dass das Licht deines Leibes, das Auge oder die Gesinnung gesund sei, so wird dein ganzer Leib im Lichte sein. Gesund wird das Auge deiner Gesinnung sein, wenn es sich gerade nach Gott und nicht nach menschlichen Begierden richtet; denn, wenn es sich nach diesen richtet, so ist es finster. Willst du daher prüfen, ob du aufrichtig den Bruder in Christo liebst, so beachte, was du im Bruder siehst, damit du nicht dich selbst, sondern Gott in ihm suchst. Denn wenn nicht Gott die erste Stelle beim Freunde einnimmt, oder in dem, was du im Freunde suchtest, so machst du einen Götzen und statt Liebe zu üben, treibst du Götzendienst; was nicht selten geschieht. Denn Andre lieben aus anderen Gründen. Du findest, dass die Heiden ähnliches wie Freunde verehrten. Es werfen auch die Heuchler zuweilen Almosen aus, und alle Mütter lieben ihre Kinder; Manchem ist eine gewisse Menschenliebe angeboren. Die große Menge wertet die Freundschaft nach dem Nutzen, den sie

bringt; der Christ dagegen, der sich hier bestrebt, himmlisch gesinnt zu sein, und dessen gesundes Geistesauge stets auf Gott gerichtet ist, dient nicht desto weniger hier auf Erden den Brüdern. Sowie die Engel, die stets das Angesicht des Vaters im Himmel schauen, dienstbare Geister sind, ausgesandt zur Hilfeleistung um derentwillen, welche das Heil ererben sollen; so lieben auch wir vor Allem Gott, und in Ihm Alles, was sein ist, selbst das Geringste, und all dasjenige um so mehr, was Er uns lieben heißt. Er heißt uns zumeist die Brüder lieben. Daher sind wir aus gedoppeltem Grunde verpflichtet, den Bruder zu lieben: erstens weil er das Bild Gottes an sich trägt, indem wir nämlich den Sohn sehen, sollen wir nicht denken, wir sehen etwas Ihm Fremdartiges, sondern weil es der Sohn ist, sollen wir immerhin auch glauben, dass etwas vom Vater da sei. Zweitens sollen wir den Bruder lieben, weil uns Gott durch ein Gebot dazu verpflichtet. Bemerke aber, dass er nicht zufrieden ist, ihn unseren Bruder zu nennen, sondern er nennt ihn auch Kind Gottes, und indem du so den Bruder liebst, liebst du das Kind Gottes. Und nicht vergebens hat er angefangen mit: Jeder, der glaubt rc.“ Dem er will jedes Ansehen der Personen aus unserem Herzen austilgen. Du sollst keine Rücksicht darauf nehmen, ob Einer ein Franzose oder ein Deutscher, ein Inder oder ein Engländer, ein Priester oder ein Laie, ein Mann oder ein Weib, ein Reicher oder ein Armer sei. „Alle sind Eins in dem Herrn,“ spricht Paulus. Übersieh' aber hier nicht, wie viel er dem Glauben beimisst, da derselbe uns zu Kindern Gottes umbildet, sowie er auch im ersten Kapitel seines Evangeliums sagt, dass diejenigen aus Gott geboren seien, welche nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches geboren seien, sondern die da Glauben haben. Während wir glauben, werden wir zu Kindern Gottes geboren, und während wir zu Kindern Gottes geboren werden, glauben wir. Hier möchte wieder Einer, der dem Glauben nicht gewogen ist, sagen: Somit sind wir alle Kinder Gottes? Denn wer leugnet, dass der von Maria geborene Jesus, der Christus sei? Ich aber frage, der Wievielte nur glaubt es heut zu Tage? Der Glaube ist jetzt eine seltene Erscheinung auf Erden. Denn hier ist nicht die Rede von jenem Glauben, den auch die Teufel haben können. Es ist nichts Geringses, zu bekennen, dass Jesus der Christus sei (1. Kor. 12). Niemand, der im Geiste Gottes redet, lästert Jesum, und Niemand kann Jesum Herrn nennen, es sei denn im Geiste. Wenige sagen nämlich mein Herr und mein Gott, wie Ihr solches von Thomas in der Auslegung des Evangeliums gehört habt. Aber hör, ob nicht viele Jesum Christum verleugnen? Es lästern ihn alle diejenigen, welche das Evangeli-

um verdammen, und wie groß glaubst du wohl, dass deren Zahl sei? wie wir solches oben gesagt. Denn wer ist ein Lügner, wenn nicht der, welcher leugnet, dass Jesus der Christ sei? Es lästern ihn alle, die nicht von Herzen glauben, was alle Heuchler tun. Und wie groß glaubst du wohl, dass deren Zahl sei? Vom Geiste kommt es, Jesum für den Christus zu halten, das ist, ihn für unsere Gerechtigkeit, Heiligung, Weisheit und Erlösung zu haben. Christus ist nämlich jener Gesalbte Gottes, der für die ganze Welt genug zu tun vermag. Es übersteigt die menschliche Vernunft, dass der Sohn Gottes für den Sünder geboren und gekreuzigt werden und genug tun musste. Es ist eine große Gabe Gottes, wenn unser Herz sich davon überzeugen kann, denn es glauben nur diejenigen, denen es der Vater geoffenbart. Und wie ist derjenige, welcher glaubt, dass Jesus der Christ sei, aus Gott geboren? Er führt ein neues, himmlisches Leben, indem er das alte abgelegt hat, und wie er früher der Sünde diente, so befließt er sich jetzt der Heiligung, und da solches nicht durch menschliche Kräfte erlangt werden kann, geschieht es durch die neue Geburt, indem der heilige Geist es in uns wirkt durch den Glauben. Es ist dieses nicht bloß als eine Nachahmung anzusehen, in der wir das Leben Christi nachahmen, und Ähnlichkeit mit unserem himmlischen Vater im Leben offenbaren, sondern das Leben selbst ist der Geist, der in uns wirkt, und den wir durch den Samen des göttlichen Wortes empfangen haben, dass wir an ihn glauben und im Glauben wirken. Darin sind wir auch Kinder Gottes, weil wir es durch Annahme an Kindesstatt sind, was Christus von Natur ist; er nennt uns Brüder und ist unser Bruder und Menschensohn geworden, indem er Fleisch annahm, damit wir durch den Glauben seine Brüder und Kinder Gottes werden. Er hat unsere Niedrigkeit auf sich genommen, damit er uns seine Herrlichkeit mitteile. Denn nachdem uns der Sohn geschenkt worden, wurde mit Ihm Alles geschenkt. Wenn daher hier gesagt wird: Jeder, der Gott liebt, der ihn gezeugt hat, liebt den, welcher aus Ihm geboren ist; so musst du hier nicht nur Christum darunter verstehen, sondern jeden, der da glaubt, dass Jesus der Christ sei. Das ist der Ursprung der Liebe, dass Gott im Nächsten geliebt wird, zumal uns das Gebot Gottes dazu ermahnt. Ein zweites, was in der Liebe verlangt wird, ist, dass wir die gerechten Gebote auch recht erfüllen, nicht wider Willen, sondern freudig und mit großer Begierde; denn er sagt:

„Und seine Gebote sind leicht.“

Das ist, sie müssen mit großer Bereitwilligkeit erfüllt werden. Die Gebote übersteigen sonst unsere Kräfte, und es ist für uns unmöglich sie zu erfüllen, aber die Liebe macht sie leicht und erträglich. Verwundre dich nicht, wenn ich sage, die Gebote seien schwer. Betrachte deine Kräfte, und du wirst es selbst gestehen. Wenn du nicht wiedergeboren bist, wie kannst du sie nur erfüllen? Scheint es dir ein Kleines, die größten Reichtümer mit Armut zu vertauschen? Das Kreuz zu lieben, und den Feinden von ganzem Herzen wohlzutun? Es bezeugt Paulus, dass das Streben des Fleisches Tod sei, und dass es dem Gesetze unmöglich gewesen, solches zu leisten, die- weil es entkräftet war durch das Fleisch. Christus sagt ebenfalls: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Himmelreich komme.“ Daher sind sie zugleich schwer und leicht. Denn was den Menschen unmöglich ist, das ist Gott möglich; was an und für sich schwer ist, wird leicht zu erfüllen durch den Glauben an Christum. In diesem Sinne spricht er bei Matthäus: „Mein Joch ist leicht.“ Und Paulus: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht.“ Und nachdem er viele Beschwerden aufgezählt: wie Drangsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr und Schwert, fügt er bei: Aber in dem Allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Und so lehrt er, dass die Gebote leicht werden für die Liebe, und freudig zu erfüllen. Dennoch leugnet er nicht überhaupt, dass sie schwer seien. Dem Schwächling und Feigling kommt es schwer an, für das Vaterland zu kämpfen, während es aber für den tapferen Kriegermann Wonne ist. Viele erschrecken vor der Beschwerlichkeit eines Weges, bevor sie denselben angetreten haben. Was daher Einigen schrecklich scheint, indem es dem Fleische widerstreitet, das ist dem Christen und dem Gläubigen leicht, ja erwünscht. Damit du übrigens siehst, dass unser Apostel nicht des Gänzlichen die Schwierigkeit leugne, und dass es nötig sei zu kämpfen, wie bei einem schwierigen Geschäft, fügt er bei:

„Denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt. Und das ist euer Sieg, der die Welt überwindet, euer Glaube. Wer ist's, der die Welt überwindet, wenn nicht der, der da glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist.“

Das heißt: Wie schrecklich auch das Antlitz der Welt sei, der Christ ist dennoch, weil er ein Kind Gottes, und von Gott geboren ist, Sieger über die schrecklichsten Dinge, er verachtet Reichtum, Ehre, Freuden, ja selbst das Leben; und er fürchtet sich nicht vor Mangel Beschimpfung, Kreuz und

Tod. Denn er hat in sich wohnend Gott und Christus, der die Welt überwunden, und auch er überwindet sie durch Christum. Des unerschrockenen und obsiegenden Christen Wahlspruch ist: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Schutzwehr, vor wem sollt' ich zittern? Mag ein Heer-Lager sich wider mich lagern, mein Herz fürchtet nichts. Im Herrn übersteige ich Mauern. Und damit du noch merkst, so spricht er nicht von einem törichten Glauben, wenn er sagt: „Dies ist euer Sieg;“ denn er will damit sagen: Wenn du Glauben hast, so wird dir Alles leicht sein, du wirst Alles obsiegen, Alles vermögen. Ohne Glauben aber vermag Niemand etwas schweres zu vollbringen. Siehe dem Gläubigen werden Reichtümer entrissen, und er erträgt es; denn er glaubt und erwartet einen ewigen Schatz, ja er besitzt ihn schon. Er wird in die Verbannung geschickt und er lacht dazu, denn er weiß, dass er das Bürgerrecht in einem herrlicheren Staate besitzt. Er wird getötet, und er dankt Gott, indem er sieht, wie sich die Pforten des Himmels ihm auftun. Und was kann nur dem schwer fallen, der den Tod verachtet? Auf diese Weise muss die Liebe gegen den Nächsten geprüft werden, wenn du nämlich in demselben Gott siehst, und wenn du mit freudigem Herzen zu Werken der Liebe eilst; wenn solches dir nicht mangelt, wird dir auch die Liebe Gottes nicht fehlen, und folglich bist du auch nicht ohne den Geist Gottes, noch fürchtest du dich vor der Ankunft des Herrn, sondern als Kind Gottes und als Bruder des Richters, erscheinst du getrost vor das Angesicht des Herrn. Was uns Allen durch das Erbarmen Jesu Christi zu Teil werden möge. Amen.

Neunzehnter Vortrag.

In jenem schweren Kampfe, den wir gegen die Welt und gegen die Geister der Bosheit im Himmel führen, befiehlt uns Paulus den Schild des Glaubens zu ergreifen; gleichwie auch Johannes sagt: „Das ist euer Sieg, der die Welt überwindet, euer Glaube,“ was wir gestern erklärt haben. Aber der Teufel ersinnt tausend Künste, um uns zu entwaffnen, und zwar stets in heimlicher Hinterlist. Wir werden nämlich nicht mehr gezwungen, öffentlich vor den Altären der Götzen, was Christi Gnade ist, Christo abzuschwören, noch der Gottlosigkeit derer beizutreten, welche lästern, dass Christus nicht Gott sei. Auch der Teufel treibt nicht mehr zu dergleichen an; denn er weiß, dass solche Lästerungen jetzt zu schrecklich scheinen, als dass wir seinen Einflüsterungen unser Ohr leihen würden; sondern er bewirkt durch geheime Ränke, dass wir den Schild des Glaubens freiwillig zurückwerfen. Solches geschieht zuweilen, indem wir uns den berauschenden Getränken ergeben, die den Geist so abstumpfen, dass uns nichts Geistiges mehr gefällt; zuweilen, indem wir um die Notdurft dieses Lebens so besorgt sind, gleich als gebe es keine künftige Welt. Daher kommt jener verdammte Hunger - ich meine die Verachtung des Wortes Gottes, weil wir Christum in den innersten Gedanken des Herzens, das in weltlichen Geschäften verstrickt ist, verleugnen, während wir Heuchler ihn mit dem Munde bekennen. Indem Johannes daher verhüten will, dass der Glaube, den er lehrt, nicht durch die Ränke des alten Feindes zerstört werde, bekräftigt er ihn jetzt durch die zuverlässigsten Zeugnisse, durch so gewisse, dass Niemand mehr leugnen kann, dass Jesus der Christus und der Sohn Gottes sei. Die Stelle ist dunkel und bedarf daher des Aufmerkens. Er sagt nämlich:

„Dieser ist es, der gekommen ist mit Wasser und Blut, Jesus, der Christus; nicht mit dem Wasser allein; sondern mit dem Wasser und dem Blute. Und der Geist ist es, der da zeugt; denn der Geist ist die Wahrheit. Denn drei sind die da zeugen: der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drei sind einig.“

Ist gekommen, will hier so viel sagen, als ist erwiesen, dass er gekommen sei. Durch drei Zeugnisse, obgleich er es auch durch mehrere könnte, beweist er, dass Jesus der Christus sei; gleich als wollte er uns einschärfen: denn jegliches Zeugnis, das aus zweier oder dreier Zeugen Mund bekräftigt wird, ist wahr. Hier bezeugen drei Ein und dasselbe: das ist, sie vereinigen

sich, um gewisser und bestimmter das Eine zu bezeugen, und dieses Eine ist, dass Christus der Sohn Gottes sei. Wir haben nämlich Zeugnisse der glaubwürdigsten Männer über die Erscheinung Christi, über seinen Tod, und über sein Ende, das ist, nach dem er in den Himmel aufgenommen worden. Und was Johannes hier von Zeugnissen redet, erhellt aus dem Folgenden, wo er sagt: „Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen rc.“ Und was sind das wohl für Zeugnisse der Menschen? Das Zeugnis Johannis des Läufers ist das Erste, der beim Wasser bezeugte, dass Jesus das Lamm Gottes sei, und dass er größer sei, als dass er ihm die Schuhriemen löse, er sei derjenige, dem der Vater Zeugnis gebe. Groß ist das Gewicht dieses Zeugen, denn er redet nicht nach Gunst. Daher wurde er auch dazu von Gott erwählt, und konnte selbst nicht von den Juden verworfen werden. Auch das Zeugnis des Hauptmanns, das derselbe beim Tode Christi über ihn ablegte, ist ausgezeichnet. Da aus seiner Seite, die durch den Lanzenstich durchbohrt war, zum großen Wunder Blut und Wasser herausfloss, und noch andere Wunderzeichen am Himmel und auf Erden geschahen, indem Luft und Sonne sich verfinsterten, die Felsen zersprangen und noch anderes sich ereignete, sprach dieser Hauptmann: „Wahrlich dieser Mensch war ein Gerechter.“ Und wie es bei Markus und Matthäus geschrieben steht: „Dieser Mensch war Gottes Sohn.“ Dazu kommt das Zeugnis der Apostel am Pfingsttage, die, nachdem sie den heiligen Geist empfangen, in fremden Zungen sprachen. Daher legten auch auf die erste Rede Petri bei Dreitausende Zeugnis ab, dass Jesus der Christ sei. Und zwar ist dieser Geist auch der tüchtigste Zeuge, der am wenigsten trügt. Denn er ist wahrhaftig, ja die Wahrheit selbst. Und es sind noch nie solche Zeugnisse abgelegt worden. Es wurde Johannes durch die Stimme des Vaters vom Himmel herab, welche bezeugte, dass dieser der geliebte Sohn Gottes sei, belehrt, und er sah auch den Geist in Gestalt einer Taube. Es hörte der Hauptmann ihn laut rufen, als würde er, indem er sein Leben aushauchte, noch kräftig sein, und er sah wie bei seinem Tode die Elemente sich empörten, und aus seiner Seite Blut und Wasser fließen. Es sahen auch die Apostel feurige Zungen, und den heiligen Geist sichtbarlich gegenwärtig. Die Gläubigen waren Zeugen, und wurden durch die kräftigsten Wunderzeichen bestimmt, nicht anders zu zeugen. Es scheint aber auch, dass wir hier an die vornehmsten Sakramente erinnert werden, die vorzüglich zur Bekräftigung unserer Gewissen gegeben sind. Und diese rufen uns zu, wenn wir nicht ganz abgestumpft und treulos geworden sind, dass Christus Gott sei. Denn durch die Zeichen der Sakra-

mente wird unser Glaube nicht weniger bekräftigt, als wenn Christus die größten Wunderzeichen vor unseren Augen tun würde. Das Sakrament soll für uns ein eben so gewisses Zeichen unseres Bundes mit Gott sein, als dem Abraham die Beschneidung, und dem Gedeon der Tau und die Trockenheit auf dem Fell (Richter 6.) oder dem Hiskia das Zurückgehen des Schattens waren. Durch die zwei Sakramente will Christus nämlich uns versichern, damit wir an seiner Güte gegen uns nicht zweifeln. Die Sinnbilder dieser Sakramente nennt er nun hier, nämlich Wasser und Blut, was aus der Seite des gestorbenen Christus nicht ohne tiefe Bedeutung floss. Denn wie vormals Eva aus der Seite Adams genommen wurde, so flossen aus der Seite des zweiten Adams, der am Kreuze eingeschlafen war, geheimnisvolle Sinnbilder, aus welchen die Kirche geboren und bekräftigt worden. Durch das Wasser wird uns die Taufe, durch das Blut das Nachtmahl, das uns zum Blutzeugnis stärkt, anempfohlen: und auch aus diesem Grunde soll man den Gläubigen nicht das Blut Christi in der Gestalt des Weines verweigern; weil es sehr kräftig ist zur Ermahnung. Daher dürfen wir mit diesen dem Teufel Trotz bieten, der uns täglich angreift, und unseren Glauben zu erschüttern sucht. Willst du uns noch weiter verfolgen, grausamer Pharao? Wir sind durch das rote Meer gegangen, wir sind getauft auf den Tod Christi, der uns, wenn wir glauben und getauft werden, die Seligkeit in seinem Namen verheißen hat: du aber wirst durch seinen mächtigen Arm mit allen deinen Heerscharen zu Grunde gerichtet werden. Wenn er aber noch jetzt, uns von der Stadt Jerusalem, und von der Liebe zu den Brüdern und nach Ägypten zurückrufen will, indem er uns dessen Gewässer, Knoblauch und Zwiebeln ins Gedächtnis ruft: so vermögen wir ihn zu vertreiben und zu Boden zu schlagen, indem wir sagen: Brot vom Himmel hat uns Gott gegeben, dass uns ganz sättigt: und der Trank vom Felsen genügt uns durchaus; ja wir werden davon trunken, dass wir aus Sehnsucht nach der heiligen Stadt selbst unser Blut zu vergießen und zu sterben für Gewinn achten. Während wir uns von diesem Brote und Trank nähren, ermatten wir nicht auf der Reise. Wir wollen uns nicht vom Leibe Christi trennen lassen, sondern bezeugen, dass wir auch für die geringsten Glieder dieses Leibes unsere eigene Glieder hingeben wollen. So weit sind wir entfernt, uns mit jemandem zu entzweien, jemanden zu beneiden, und gegenseitig zu morden, zu betrügen, und zu beleidigen: was du, Menschenmörder und Vater der Lüge! durch den Lohn irdischen Schmutzes in unsere Herzen pflanzen willst. Wir haben Christum, das Brot des Lebens, an den wir glauben, dass er für unsere Sün-

den gestorben, den wir glaubend genießen, und durch diesen Genuss werden wir stark und kräftig genug. Die Sehnsucht und der Wunsch mit Christo im Himmel zu leben wird nicht in uns ersterben: und nie wird der von uns verachtet sein, für den Christus gelitten. Im Tode sind wir endlich getrost, da wir uns durch den Glauben an diese Geheimnisse schützen können.

Doch es wird noch das dritte Zeugnis beigelegt, das vor den übrigen notwendig ist, nämlich der Geist, ohne den wir umsonst, ja sogar zu unserem Verderben getauft, und des Tisches teilhaftig werden. Wenn wir nicht aus Wasser und Geist wiedergeboren werden, können wir nicht in das Himmelreich eingehen. Wir müssen durch die Taufe Christi, die in Geist und Feuer geschieht, wiedergeboren werden: und nicht allein wiedergeboren, sondern auch durch sie erquickt werden. Denn wie könnten wir erquickt werden, solange wir noch nicht geboren sind? Wie erglücken wir in Liebe, wenn wir noch nicht durch die Flamme des Glaubens ergriffen worden? Der Geist aber unterstützt den Glauben, indem er bezeugt, und unsere Herzen versichert, dass wir nicht Heuchler seien, noch fälschlich Glauben verstellen. Durch den Geist sind wir besiegelt, und haben das Pfand des ewigen Lebens empfangen. Der Geist ermuntert uns, und reißt uns durch süße Empfindungen zu Gott hin; so dass wir mit fester Zuversicht in Lobpreisungen und Erhebungen seiner Gnade ausbrechen, und uns selbst gänzlich verleugnen, indem wir nur in Gott sind. Und dieweil Niemand Gott schaut, so bedarf es auch nicht unserer Dienstleistung, daher weihen wir uns auch um Gotteswillen ganz dem Dienste des Nächsten. Siehst du, wie unser Glaube durch diese wunderbare Dreieinigkeit gekräftigt wird, so dass Satan uns nicht zu überwinden vermag? Ein Anderer versteht hier vielleicht unter Geist, die Weihe oder die Handauflegung durch die Apostel: mir ist es aber wahrscheinlicher, was ich gesagt habe. Was nun die Zahl der Sakramente betrifft, so will ich nicht darüber streiten. Jedoch ist nur diesen, die wir genannt haben, die Verheißung Christi beigegeben, durch welche wir allein feste Zuversicht haben. So viel habe ich darüber erinnern wollen. Doch nun kehren wir zu dem zurück, was Johannes schreibt, der der ersten Auseinandersetzung durch folgende Worte beipflichtet:

„Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen, so ist ja Gottes Zeugnis größer, weil dies das Zeugnis Gottes ist.“

In anderen Dingen genügen uns die Zeugnisse der Menschen, die jedoch sich selbst und andere täuschen können. Über Christum haben aber nicht

nur diejenigen, die wir genannt haben, Zeugnis gegeben, sondern auch die Propheten, ja wir haben ein übereinstimmendes Zeugnis aller Menschen und glauben daran: wie viel mehr wird das Zeugnis des Geistes, der in uns ist, genügen: dass wir nun nicht mehr um der Menschen willen glauben, wie die Bürger von Samaria sagten: sondern weil wir selbst gehört haben, und er in unseren Herzen selbst gesprochen hat. Demnach bedürfen wir nicht der Briefe und Bücher. Größer ist derjenige, der uns überzeugt und versichert, dass Christus wahrer Gott und der Heiland der Welt sei. Wir werden selbst in den Weinkeller geführt, und unsere Seele erquickt sich an der Stimme des Geliebten. Johannes 3 spricht Johannes, der Täufer: Wer sein Zeugnis angenommen, der hat besiegelt, dass Gott wahrhaftig sei; gleich als wollte er sagen, der glaubt mehr dem Zeugnisse Gottes als allen Siegeln. Wahrlich, das Zeugnis Gottes ist höher, ja am höchsten. Denn was ist gewisser, größer, unwiderlegbarer und wahrer als die Wahrheit selbst? Die Menschen können täuschen, Gott aber niemals. Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit. Oder wollen wir die Spreu nehmen, und das Getreide wegwerfen?

„Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat dieses Zeugnis in sich; wer Gott nicht glaubt, der hat ihn zum Lügner gemacht, weil er nicht glaubt an das Zeugnis, das Gott gezeugt hat von seinem Sohne.“

Selig sind die da glauben, nachdem sie ein so großes Zeugnis empfangen. Elend sind aber die Ungläubigen, denen nichts genügt, weil ihnen das innere Zeugnis fehlt. Es richten bei ihnen nichts aus weder Drohungen, noch Plagen, noch Wohltaten, noch Verheißungen, noch Schrecken, noch Beispiele, noch Menschen, noch Engel. Denn Gott selbst überzeugt sie nicht; obgleich Er Zeugnis gegeben auf dem Berge, am Jordan; ja selbst unter die Menge erscholl die Stimme vom Himmel: „Ich habe ihn verklärt, und werde ihn ferner verklären.“ So glauben sie dennoch nicht, sondern machen Gott sogar zum Lügner; da Er doch weder jemals lügt, noch auch lügen kann. Was könnten sie wohl Ärgeres tun? Denn halte es nicht für geringe Sünde, Gott nicht zu glauben. Es ist nicht geringer, als wenn du Gott zum Teufel machen würdest. Was aber dieses Zeugnis sei, das die Guten haben, die Ungläubigen aber ermangeln, sagt Johannes, indem er hinzufügt:

„Und das ist das Zeugnis, dass uns Gott ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben in seinem Sohne ist. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“

Vergleiche hier die Rede der Gläubigen mit der der Ungläubigen, und aus diesen Reden erkenne, welches Zeugnis sie in sich haben. Der Wahlspruch der Ungläubigen ist: Lasst uns essen und trinken, denn morgen sterben wir. Das allein ist dem Menschen Gutes verliehen. Kurz und voll Verdruss ist unsere Lebenszeit. Aus nichts sind wir geboren worden, und hernach werden wir wieder sein, als wären wir nicht geboren. Ist der Funke erloschen, so wird der Leib Asche und der Geist verfliegt, wie dünne Luft. So kommt denn und lasst uns genießen der gegenwärtigen Güter usw. wie wir in der Weisheit lesen. Und Zacharias 1 rufen die Bösen gegen den Propheten: „Wo sind unsere Väter? Und leben etwa die Propheten ewig?“ Und Johannes 8 sagen sie: „Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sagst: wenn Jemand mein Wort hält, der wird leben und nicht den Tod kosten.“ Aber die Gläubigen, die das Unterpfand des künftigen Lebens in sich tragen, sagen getrost: Ewiges Leben hat uns Gott gegeben. Er gab uns Christus, der uns geboren worden, auf dass wir wiedergeboren werden zum neuen Leben, er ist gestorben, auf dass wir das Leben haben, ist auferstanden, auf dass auch wir auferstehen. Er will uns mit langem Leben sättigen, und uns sein Heil zeigen (Ps. 91). Christus ist uns Weg, Wahrheit und Leben. Und sie sagen solches nicht nur mit dem Munde, sondern sie erfahren es schon hier: denn lebend sterben sie nicht, und gestorben leben sie. Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes: und wenn sie vor den Menschen Martern dulden müssen, so ist ihre Hoffnung voll Unsterblichkeit. Wer den Sohn hat, spricht er, nicht wer ihn in der Zukunft haben wird, sondern wer ihn nun hat in der Gegenwart. Die Gerechten fangen jetzt an durch den Glauben ewig zu leben und sterben niemals. Lasst uns den Herrn bitten, dass wir mit diesem Zeugnisse zum Voraus bewaffnet seien gegen unsere Feinde, und dass wir diese Rüstung niemals ablegen mögen: sondern indem wir gegen sie kämpfen, endlich ewig mit Christo und allen Heiligen uns freuen mögen. Amen.

Zwanzigster Vortrag.

Indem der Brief nun seinem Ende naht, lässt der Evangelist in seiner treuen Sorgfalt nicht nach, indem er wahrhaftig das tut, was an die Thessalonicher geschrieben worden: „Wie eine Amme ihre Kinder pflegt, also, voll Zärtlichkeit zu euch, waren wir willig nicht nur euch das Evangelium Gottes mitzuteilen, sondern auch unser Leben hinzugeben für euch.“ Es gleicht unser Evangelist der Mutter, die, nachdem sie die Schürze des Kindes gefüllt, dasselbe noch umgürtet und ermahnt, das Erhaltene nicht zu verlieren. So geschieht es auch hier. Da nicht Weniges gesagt worden, so fasst er auch, nach Weise der Redner, damit nicht Etwas von dem Vielen dem Gedächtnisse entfalle, dasjenige, was er weitläufiger erörtert, in einem kurzen Schlussworte gegen Ende des Briefes zusammen. Was er daher aus liebevoller Sorgfalt überliefert, wollen wir auch sorgfältig vernehmen.

„Solches habe ich euch geschrieben, auf dass ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, und dass ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“

Ich habe geschrieben, spricht er, weil es der Mühe wert war. Denn wenn nach so sorgfältigen Ermahnungen dennoch so viele Sekten über Hand genommen haben, was wäre wohl bei so großer Lässigkeit der Menschen, und bei solcher Erkaltung der Liebe, da geschehen, wenn ich meine Pflicht unterlassen hätte? Und siehe wie viel Ketzer er mit diesem einen Verse niederschlägt. Wenn er nun zuerst sagt, „dass ihr es wisst,“ so will er, dass wir gewiss seien, und wissen, dass wir uns unter der Gnade befinden, wenn wir nur gläubig seien. Darin stimmen nun einige unserer Schulgelehrten nicht mit uns überein, indem sie behaupten, dass wir nicht wissen, ob wir uns in der Liebe befinden oder nicht: widerstreiten diese, aber nicht dem Zeugnisse dieses Briefes, ja dem ganzen Briefe, ja sogar der ganzen Schrift. Und sie berauben uns des höchsten Gutes, das der Mensch besitzt, ich meine des Friedens, welchen uns Christus zu geben verheißen hat, und der uns wird, wenn das Gewissen beruhigt worden. Solange wir aber über die Gnade Christi und über sein Wohlwollen in Zweifel sind, wo bleibt da dieser Friede? Was bleibt da im Herzen des Menschen zurück, als Stürme? Und was tun wir anders, als diejenigen, welche im höchsten Grade ungläubig sind? Was erzeugt so sehr Lässigkeit und Hass gegen Gott, als wenn du argwöhnst, du seiest in Ungnade bei Gott? Welcher Ruhm, spricht er, ist unser? Doch es ist Gefahr, sagen sie, dass wir uns täuschen: wohl kann sich der

Gottlose täuschen, der Gläubige aber niemals. Deswegen sagt er, „damit ihr wisst,“ und damit er noch bestimmter lehre, fügt er bei: „dass ihr ewiges Leben habt.“ Jetzt, spricht er, habt ihr das Unterpand, und eine gewisse Hoffnung, euch ist die Verheißung versiegelt worden durch den heiligen Geist, welcher ist das Pfand unserer Erbschaft zum Empfange des erworbenen Besitztumes, zur Ehre seiner Herrlichkeit. Und wiederum hat er uns mit ihm auferweckt, und uns im Himmel Platz nehmen lassen. Und da uns so Großes verheißen worden, was haben wir auf der anderen Seite zu tun? Zu glauben an den Namen seines Sohnes (Joh. 8). „Das ist das Werk Gottes, dass ihr glaubt an den, den Er gesandt hat.“ Das ist die Gerechtigkeit der Christen, aus dem Glauben gerechtfertigt zu werden, und gerechtfertigt durch den Glauben zu leben, und Friede zu haben. Es sollen daher schweigen jene neuen Pelagianer, welche die Gnade Christi verdunkeln, und die Arbeit und den Tod Christi vernichten; hingegen ihren Werken die Gerechtigkeit und Seligkeit zuschreiben, und Andere derselben teilhaftig machen möchten. Es sollen auch die Arianer schweigen, die Christum zu einem Geschöpf erniedrigen, und in der Tat den Sohn Gottes mit den Juden verleugnen: oder tun sie das nicht, da sie ihn nicht dem Vater gleich sein lassen? Übrigens zeigt der Evangelist noch sorgfältiger unsere Gewissheit, indem er beifügt:

„Und das ist die Zuversicht, die wir bei ihm haben; dass, so wir etwas nach seinem Willen erbitten, er uns hört. Und so wir wissen, dass er uns hört, was wir irgend erbitten, so wissen wir, dass wir das Erbetene, das wir von ihm erbitten haben, erlangen werden.“

Weil wir darüber schon oben gesprochen haben, so ist es nicht nötig, dass wir es weitläufig wiederholen. Nur zu ihm selbst sollen wir beten, und nicht zu Anderen. Beten sollen wir aber im Glauben und seinem Willen gemäß: das ist, wir sollen um solches bitten, was heilig und Gottes würdig sei, nicht worüber wir, wenn wir es erlangen, trauern würden. Und was er will, dass wir beten, wisst ihr Alle: nämlich, „dass sein Name geheiligt werde, sein Reich zu uns komme“ usw., wie ihr es aus seinem Gebete wisst. Halte auch nicht für Redseligkeit, dass er viel Mal wiederholt: „wir wissen,“ „wir wissen,“ und „wir haben Zuversicht!“ denn er will, dass wir durchaus gewiss seien, ohne alle Bedenklichkeit, so gewiss, als hätten wir schon in Händen, was er verheißt. Sehr bezeichnend ist aber gesagt: „Nach seinem Willen.“ Denn er will keinen, der den Nächsten hasst, keinen Pharisäer, keinen Un-

gläubigen: sondern er will einen, der dem Nächsten seine Fehler vergibt, der sich sehnt und dürstet nach der Ehre Gottes, und keinen Zweifel über seine Güte hegt. Denn wie er nicht die Ungläubigen und ihresgleichen mit Wundern erfreute, so erhört er sie auch nicht. Wir sollen aber nicht nur für uns beten, sondern auch für die Brüder, vorzüglich aber für die Sünden der Brüder: was zumeist dem Willen Gottes gemäß ist. Es gibt aber einen Sünder, für den man nicht beten soll. Und darüber lehrt er folgendermaßen:

„So Jemand sieht seinen Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tode, so mag er bitten, und Er wird Leben geben, nämlich denen, die da sündigen nicht zum Tode. Es gibt Sünde zum Tode; nicht für solche, sage ich, dass er bitten soll. Alles Unrecht ist Sünde; aber es gibt Sünde nicht zum Tode.“

Es ist ein heiliges und frommes Werk für den Bruder, der da sündigt, zu beten, und um so heiliger, je schwächer er ist, und je feindlicher gegen uns. Denn auch Christus hat für uns gebeten, da wir solche waren. Übrigens sollt ihr hier vernehmen, was ich über den Unterschied der Sünden denke, worüber so viel gestritten wird, welche Sünde zum Tode sei und welche nicht. Wir wollen zuerst sehen, wie wir in verschiedenem Sinne über die Sünde zum Tode zu reden pflegen; damit wir nicht Anlass zum Streite geben, indem wir mehr über Worte als über die Sache selbst streiten. Zum Tode nennen wir zu erst, was seiner Natur nach den Tod verdiente, wenn es nach dem strengen Gesetze des göttlichen Gerichtes gerichtet würde, wenn es auch selbst nicht immer mit dem Tode belegt, sondern vergeben wird, und zuweilen auch durch Hilfe des Glaubens wieder aufgehoben wird. Und ich wüsste kein Werk, welches der Mensch, der noch nach dem Sauerteige der Erbsünde riecht, tun könnte, das nicht vor dem Angesichte des ewigen Richters verdammt zu werden verdiente. Welches auch David fühlte, indem er sagt: „Vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Und Hiob: „Wie kann ein Mensch gerecht sein bei Gott.“ Jesajas sagt, dass all unsere Gerechtigkeit sei wie ein besudeltes Kleid. So sagt unser Apostel auch hier: Alles Unrecht ist Sünde: das heißt, in jeder Übertretung des Gesetzes ist Sünde. Und wer hat je, ich bitte, sag es, durch seine Werke auch nur ein einziges Gesetz erfüllt? Jedes Gesetz verbietet die Begierde, und doch sind wir, solange wir leben, nicht frei davon. Jedes nimmt alle Kräfte in Anspruch. Und so können die Todsünden nicht von denjenigen, die vergeben werden, unterschieden werden; obgleich es hinlänglich klar ist, dass einige Sünden schwerer

sind als die Anderen. Todsünde nennen wir auch diejenige, welche nicht allein den Tod verdient, sondern auch den Tod bringt, obgleich sie auch zuweilen vergeben wird. Und jede Sünde, die außer dem Glauben geschieht, ist eine Todsünde. Denn jeglicher böse Baum bringt nicht gute Frucht, und wird umgehauen und ins Feuer geworfen. Und wer nicht mit dem Weinstocke durch den Glauben verbunden bleibt, bringt wahrlich nicht gute Frucht. So ist Alles zum Tode, was nicht aus dem Glauben ist: verzeihlich, was nur im Glauben geschieht, wie (Röm. 8) geschrieben steht: „So ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.“ Wo der Glaube durch die Liebe tätig ist, da ist keine Gefahr; wo aber Unglaube ist, da ist die Verdammnis gewiss. Für den Christen ist der Glaube Gerechtigkeit, der Unglaube Sünde. Hiernach zweifle ich nicht, dass viele Sünder, in denen irgend ein Same des Glaubens zurückgeblieben, vor dem Angesichte Gottes angenehmer, als die Ehelosen und Almosenspender, die wohl unter den Heiden und vor den Menschen gelobt werden können, obgleich sie gar keinen Glauben haben. Wahrlich für diese Brüder muss man fleißig beten, so oft sie entweder aus Unwissenheit oder aus Schwachheit fallen. Die schwerste Todsünde endlich, die nicht allein den Tod verdient, sondern ihn auch bringt, und nicht verziehen wird, ist diejenige, wenn solche, die einmal erleuchtet gewesen, wieder zurückfallen, indem sie wider den heiligen Geist sündigen, da sie nicht allein wider das Evangelium und den Glauben streiten, sondern auch die Gläubigen selbst um des Glaubens willen verfolgen, worüber Matth. 12 geschrieben steht: „Die Sünde wider den heiligen Geist wird weder in dieser noch in jener Welt vergeben.“ Darüber scheint auch Hebräer 6 und 10 zu reden.

Nachdem wir nun dieses erörtert haben, kehren wir zu dem zurück, was unser Apostel gesagt hat. Was will er in den vorerwähnten Worten anders sagen, als dass unsere Zuversicht in dem Herrn auch fremde Sünden zu tilgen vermöge? Und daher pflichte ich gern der Ansicht bei, dass auf das Gebet des Taufenden, und der Taufzeugen, die das Kind zur Taufe bringen, die Erbsünde vergeben, und der heilige Geist erfleht werde. Denn wenn wir durch unser Gebet andere Sünden der Brüder tilgen können, warum nicht auch jene fremde Sünde? Dennoch sehen wir zuweilen bei den Taufzeugen zu wenig Ernst und Glauben für ein so wichtiges Sakrament. Wenn nun ferner Einige aus dieser Stelle einen Beweis für das Fegefeuer herleiten wollen: wer sieht da nicht ein, auf wie schwachen Füßen solches sich stützt?

Denn der Evangelist redet von der Todsünde, die während dieses Lebens begangen wird, indem er sagt „sündigen“ und nicht „gesündigt haben.“ Es gibt aber eine Gattung von Sünden, für die er uns keine Gewissheit verleiht, dass sie vergeben werde. Ich sage nicht, spricht er, dass du betest. Er sagt: „bittest,“ denn bitten ist, wenn du das Wort genau nimmst, weniger als beten. Über diese Sünde sagt er, wenn du das Wort streng nehmen willst, dass sie so groß sei, dass er dich nicht ermuntern dürfe, auch nur ihrer vor Gott mit einem Worte zu erwähnen, geschweige denn für sie zu bitten. Aber wir nehmen hier bitten, als stünde es „beten“, was noch immerhin schwer ist. Nicht als wäre irgend eine Sünde so groß, dass sie die Güte Gottes übersteigen könnte, sondern weil man zu denjenigen keine Hoffnung noch Zutrauen haben kann, bei denen Alles ins Böse sich kehrt, und weil sie unbußfertig verbleiben, und dem Geiste und der erkannten Wahrheit, die über allen Widerspruch erhaben ist, doch widersprechen. So sagt auch Jeremias 7: „Du aber bitte nicht für dieses Volk, und erhebe nicht für sie Flehen und Gebet, und lege nicht Fürbitte bei mir ein, denn ich höre dich nicht. Siehst du nicht, was sie tun in den Städten Judas und auf den Straßen Jerusalems? Die Kinder lesen Holz und die Väter brennen das Feuer an, und die Weiber kneten Teig, um Kuchen zu bereiten für die Königin des Himmels, und um Trankopfer zu opfern den fremden Göttern.“ Es soll dich nicht wundern über dasjenige, was hier Gott sagt. Denn Gott will das Nämliche bei Jeremias, was hier bei Johannes. Er gibt auch den Grund an, warum er nicht mit Zuversicht hatte beten können, während das Volk keine Buße tue. Ja selbst ihre Opfer und Fasten nützten nichts, dieweil sie nicht vom Unrechte abstunden, wie Jeremias 9 geschrieben steht. Und Jesajas 12: „Nicht wird euch diese Missetat verziehen, bis ihr sterbt.“ Es gibt solche, welche an diesem Orte (z. B. Beda) sagen, dass Bitte Sündenerlass sei, und dass jedermann für die Brüder bei leichten Sünden darum bitten könne, nicht aber so bei schweren Sünden, zumeist wenn sie vom Glauben abgefallen sind, und demselben widerstreiten. Solche müssen, wenn sie zurückkehren, einen größeren Beweis ihres Glaubens ablegen, dass er ja nicht erheuchelt sei. Sie verdienen zuerst zurückgewiesen zu werden, weil sie vom ersten Glauben abgestanden. Kaum können wir für sie mit großer Zuversicht beten, da sie den Glauben so elendiglich verraten haben. Ich habe auch nicht gelesen, dass solche wieder zurückgekehrt seien, die aus Bosheit wider den heiligen Geist gesündigt haben. Denn für diejenigen, welche zurückkehren, wenn sie, nachdem sie die Wahrheit kennen gelernt, aus der Kirche ausgetreten sind, und die, wie

wahrscheinlich ist, mehr aus Unwissenheit und Schwachheit gesündigt haben, für die soll man bitten. Denn für solche bat auch Christus, und wurde wegen seiner Würde erhört. Auch Stephanus bat nicht für diejenigen, welche vom Glauben abgefallen waren, sondern für diejenigen, die ihn steinigten, und die noch nicht zu unserem Glauben hinzugetreten waren. Paulus bat ebenfalls nicht für Alexander, den Kupferschmid, indem er sagte: „Er hat mir viel Böses erwiesen: der Herr vergelte ihm nach seinen Werken! Vor ihm hüte auch du dich! denn er hat meinen Reden sehr widerstanden.“ Diese Sünde erblickte wahrscheinlich Petrus auch bei Ananias und Sapphira. Auch Elias bei den Fünzigern (2 König 1) und Elisäus bei denen, die ihn verspotteten, und ihn Kahlkopf riefen, als ob der Prophet der Gnade des heiligen Geistes beraubt wäre. Und dieses geschah nicht gegen die Liebe. Denn es war für sie nützlicher zu sterben, als zu leben: denn sie leben zu ihrem eigenen Verderben, indem Alles, was sie tun, ihnen zum Verderben gereicht. Übrigens wollen wir, ihr Brüder und Schwestern, indem wir solches hören, nicht ihrem Beispiele nachahmen, damit nicht sowohl unsere Bitten als die der Anderen für uns verworfen werden; sondern lasst uns so im Glauben und in der Liebe üben, dass wir durch unsere Bitten nicht allein unsere Ungerechtigkeiten, sondern auch die der Brüder tilgen. Solches wolle uns Christus nach seiner Barmherzigkeit verleihen, ihm sei Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

Einundzwanzigster Vortrag.

Nun wird es uns endlich klar, mit welcher Feinheit und Einsicht dieser Brief geschrieben worden: erhaben und wundervoll ist sein Anfang, vielfach belehrend sein Inhalt, und lieblich und heilbringend sein Schluss. Freudig ist aber das Ende nicht deswegen, als wären wir überdrüssig der Rede des göttlichen Johannes: sondern weil er im Schlussworte Angenehmes und Liebliches lehrt; und gleich dem Sieger nach vollendetem Kampfe die Beute zeigt, oder wie der Kaufmann nach geschehenem Handel den köstlichen Gewinn vorweist, damit wir uns da rüber freuen. Er sagt daher:

„Wir wissen, dass jeder, der von Gott geboren ist, nicht sündigt; sondern wer von Gott geboren ist, der bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an.“

Sokrates, der berühmteste Weltweise, brach, nach dem er viele Jahre gelernt und gelehrt, in folgenden Ausruf aus: „Dieses Eine weiß ich, dass ich nichts weiß.“ Wahrlich ein wunderbarer Ausspruch. Dennoch hat Sokrates wahr gesprochen. Denn was weiß wohl derjenige, der Gott nicht kennt? Wir aber rühmen uns die höchsten Dinge zu wissen, auch wenn die Schulen dagegen Einspruch täten. Wir wissen, spricht Christus (Joh. 6), dass wir von Gott gelehrt sind: und es bedarf Niemand vom Nachbarn darüber belehrt zu werden, indem wir das Zeugnis Gottes in und haben. Auch soll Niemand denken, dass wir uns mit diesem Ausspruch rühmen wollen. Es wäre unwürdig und ein Zeichen großer Undankbarkeit von unserer Seite, wenn wir verschweigen würden, dass es ein Geschenk Gottes sei, und nicht vielmehr es offen bezeugen, zumal wenn sich dazu Gelegenheit darbietet. Es rühmen sich Andere der Kenntnisse der Gestirne, der Pflanzenkunde, der Wissenschaften, Geschichte, der Gelehrsamkeiten, was wir, wenn wir es mit dem Göttlichen vergleichen, als Torheit verachten. Darin besteht unser Ruhm, dass wir den Herrn erkennen. Und was ist denn das, was wir wissen? Zuerst wissen wir, dass die Kinder Gottes nicht sündigen, gleich wie auch der Vater nicht sündigt. Er sagt aber nicht bloß dieser oder jener, sondern jeder, der aus Gott geboren ist. Und wer ist von Gott geboren? Wer da glaubt an den Namen seines Sohnes. Wie aber sündigen sie nicht? Es deuten Einige das, so wie gestern gesagt worden, dass sie nicht zum Tode sündigen, und nachdem sie wahrhaft die Wahrheit erkannt, kehren sie nicht wieder zum Auswurfe zurück, indem sie Götzen verehren und die Brüder verfolgen. Ob

hier an solches zu denken sei, wagte ich nicht unbedingt zu behaupten. Diese Worte sollen offenbar die Würde der Kinder Gottes und der Gläubigen erheben; nun ist es aber keine so große Ehre, wenn man mich zwar nicht einen Tempelräuber, aber doch einen Dieb nennt; nicht einen Vaternmörder, aber doch einen Menschenmörder: dass ich nicht Todsünden, aber doch schwere Sünden begehe. Daher scheint es mir, dass hier das Nämliche zu bemerken sei, was oben Kapitel 3: Jeder, der von Gott geboren ist, sündigt nicht, dieweil sein Same in ihm bleibt, und er also nicht sündigen kann. Denn das Buch schließt sich mit einem Rückblick auf das Gesagte. Lasst uns daher nicht den Worten der Schrift hinzutun, sondern eine Stelle durch die andere erklären, damit wir nichts der Würde der Kinder Gottes entziehen. Die Kinder Gottes überwinden die Sünde, was wahrlich eine hohe Ehre ist, dieweil sie Sieger sind über Welt und Sünde. Denn mögen sie auch stets im Kampfe sich befinden, so unterliegen sie doch nicht, noch verlieren sie den Mut zum Kampfe, noch billigen sie die Sünde. Wohlan, sprichst du, war Petrus nicht von Gott geboren, der ein Bekenntnis abgelegt, welches ihm nicht Fleisch und Blut, sondern der himmlische Vater offenbart hat? Oder war David nicht von Gott geboren, über den Gott sagt: „Ich habe einen Mann gefunden nach meinem Herzen?“ Und wie sündigten sie nun? Oder sind Verleugnung und Ehebruch keine Sünden? Was hat das Licht mit der Finsternis gemein? Übrigens herrscht da nicht Finsternis, wo das Licht ist und wo Gott ist, da regiert nicht der Teufel. Das ist wahr. Aber wie, wenn die Sonne wiederum ihre Strahlen zurückzöge? Würde da nicht die Finsternis zurückkehren? Es entzieht aber auch Gott seinen Geist, wann er es will. Er wollte Niemandem sonst Ausdauer verheißen, als den Gläubigen, auf dass die Gläubigen immer bitten um Vermehrung des Glaubens und um Ausdauer: auf dass sie in Furcht bleiben, und immer besorgt, dass sie nicht sündigen, und sie mit der Braut sagen: „Ich habe meine Füße gewaschen, wie sollt' ich sie wieder besudeln? Ich habe meinen Rock ausgezogen: wie sollte ich ihn wieder anziehen?“ Wir sind ausgezogen aus Ägypten und sind der Tyrannei des Pharao entgangen, wie sollten wir wieder zur Knechtschaft zurückkehren? Sind wir mit Jesu Christo gekreuzigt, so sind wir auch mit ihm auferstanden.

Und nachdem er auferstanden wird er nicht mehr sterben, und so werden wir auch nicht mehr sündigen. Solange wir daher auf diesem Übungsplatze weilen, wollen wir kämpfen, indem wir stets das Fleisch kreuzigen, stets den alten Menschen ablegen, immer wieder aufstehen und den neuen Men-

schen anziehen. Was nun ferner die göttliche Vorherbestimmung betrifft, so ist es gewiss, dass diejenigen, die Gott vorher bestimmt, berufen, gerechtfertigt und verherrlicht hat, auch darin verharren werden. Wir aber sollen uns nicht auf die Vorbestimmung Gottes verlassen, und müßig das Wort Gottes gering schätzen: sondern wir sollen vielmehr um die Gabe des Glaubens bitten. Denn solange wir diese besitzen, begehen wir nicht aus Bosheit teuflische Sünden, obgleich wir aus Schwäche und Unwissenheit selbst tief fallen können; solches dient aber den Kindern Gottes zum Besten, wenn nur der Same des Glaubens nicht darunter Schaden leidet. Die Geburt von Gott wird ihn erhalten: das ist, wer von Gott geboren ist, bewahrt sich selbst, dass der Böse ihn nicht antaste, d. h. ihm schade. So spricht auch der Psalmist: „Nicht drängen soll ihn der Feind, und der Widersacher nicht drücken; ich zermalme vor ihm seine Gegner, und seine Hasser will ich in die Flucht schlagen.“ Wie wird er sich erhalten? Er wird allen Fleiß anwenden sich selbst, nicht insofern er von Adam, sondern insofern er von Gott geboren ist, zu erhalten. Er heiligt sich, wie Jener heilig ist. „Antasten“ hat in der heiligen Schrift eine wichtige Bedeutung; denn es bedeutet nicht weniger als „stürzen.“ Du darfst den Teufel herausfordern, er wird dich nicht stürzen. Diejenigen schlägt er zu Boden, die das Zeichen des Widerchristen an sich tragen, nicht die von Gott geboren sind. Es folgt nun noch eine andere Ehre:

„Wir wissen, dass wir von Gott sind, und die ganze Welt im Argen liegt.“

Es würde uns wenig Trost, ja viel mehr Qual gewähren, zu wissen, dass andere mit dieser Würde bekleidet seien, andere in das Reich Gottes eingehen, uns aber davon ausgeschlossen zu sehen. Was würde es uns mehr nützen, ob Christus oder ein Türk geboren worden wäre, wenn Christus nicht für uns geboren wäre? Daher spricht Paulus, er hat ihn für uns alle dahingegeben. Daraus erkennen wir seine Güte, und dass wir von Ihm seien, und zu seinen Schafen gehören. Ein Großes ist es aber zu wissen, dass uns Etwas verliehen, was Anderen nicht gewährt worden. Siehe die ganze Welt liegt im Argen. Auf der ganzen Erdoberfläche ruht Finsternis, und uns scheint das Licht; die ganze Welt schwebt in Gefahr, und wir sind sicher in Christo; die ganze Welt vergeht mit ihrer Lust, und sie stürzt, wohin nur der Arge sie treibt, ja schon liegt sie hingestreckt und in Gefangenschaft. Der Nachdruck liegt auf dem Worte ganze“, so dass nicht einmal die Kinder ausgenommen werden:

und so dass Alles, was sich nicht auf die Geburt aus Gott bezieht, von Natur dem Teufel zugeschrieben wird. Es werden hier auch die Pelagianer, welche die Gnade Gottes verdunkeln wollen, bekämpft, und jene Mittelchristen, die von Einigen behaupten, dass sie weder gut, noch böse seien. Sieh' aber welche Ehre das ist, dass du diese zwei Dinge weißt. Wie viele Könige, wie viele Fürsten, wie viele Reichen lässt Gott im Argen, dich aber hat sein Erbarmen ausgewählt? Denn nicht wir haben Ihn erwählt, sondern Er hat uns erwählt, und hat uns entrissen aus der Gewalt der Finsternis, und hat uns versetzt in das Reich der Liebe als Kinder Gottes. So viele Tausende starben in der Wüste: und von denjenigen, die aus Ägypten ausgezogen waren, sind nur Josua und Caleb in das Land der Verheißung eingezogen. Diese hatten das Land ausgekundschaftet, und getrauten sich in das Land einzuziehen: und ermunterten aus Liebe auch die Anderen, dass sie nicht daran verzweifeln sollen, eindringen zu können. Aber nicht allein diejenigen, welche das Land nicht erforscht hatten, kamen nicht hinein, sondern auch nicht die Kundschafter, welche die Anderen nicht ermutigt hatten. Daher lasst uns starken Mutes sein, und uns freuen und Gott danken für eine so große Gabe.

„Und wir wissen, dass der Sohn Gottes gekommen ist, und uns Einsicht gegeben, zu erkennen den Wahrhaftigen. Und wir sind in dem Wahrhaftigen durch seinen Sohn Jesum Christum.“

Vergebens warten die Juden auf einen anderen Messias, Christus ist erschienen im Fleische, geboren von der Jungfrau. Wie groß ist diese Ehre? Welche Wonne? Siehe der, auf den die Könige und Propheten gewartet, den zu schauen die Engel gelüstete, der die Welt gegründet hat, dieser ist erschienen. Er hat nicht einen Engel oder Erzengel gesandt, sondern er ist selbst gekommen, wie er gesagt hat: „Siehe ich, der geredet hat, bin da,“ und er hat uns diese Güter verliehen. Er selbst verleiht uns Einsicht, sich und den Vater zu erkennen. Denn von Natur können wir nicht Gott erkennen: denn wenn auch seine Gottheit aus dem, was man sieht, geschaut wird, so reicht doch nicht das Licht in uns hin, Ihn zu erkennen. Wo der Glaube nicht ist, da schwanken unsere Erkenntnisse, nichts ist uns gewiss, wir gehen von Einem zum anderen, und unsere Erkenntnis ist keine Erkenntnis. Und dieweil Christus uns Einsicht verleiht, so soll der, welcher Weisheit mangelt, sie von Christo erbeten, und er wird sie durch seine Lehre und seine Erscheinung verleihen. Er hat den Schlüssel und schließt uns auf, auf dass wir jenes Wahrhafte, das ist, jenes unzugängliche Licht erkennen: und schon sind wir

in jenem Wahrhaftigen, nämlich in Jesu Christo. Dieser ist nämlich der Weg und die Türe, durch die wir eingehen, und in Ihm sind wir und verbleiben, indem wir ihm einverleibt sind durch den glauben, und durch ihn sind wir Kinder Gottes geworden: und er selbst hat unsere Sünden angenommen, wir aber seine Gerechtigkeit.

„Das ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Hier seht er gleichsam dem Sieger Christo ein Denkmal. Er will nämlich sagen: Dieser ist, wenn er gleich für uns Mensch geworden, nichts desto weniger wahrer Gott, und obgleich er für uns gestorben, ist dennoch das ewige Leben. Ihm und keinem Anderen gebühret allein Preis, Ehre und Herrlichkeit. Alle Kniee sollen sich vor dem Namen dessen beugen, dem der Vater Alles unterworfen hat; seinem Willen und Befehle kann Niemand widerstehen, da er Alles vermag. Seinem Worte glauben wir, da er Niemanden betrügt. Ihm hängen wir an, der uns erleuchten, lebendig machen, und mit ewigen Freuden beseligen kann. Das ist derjenige, von dem ich im Anfange des Briefes geredet: Was von Anfang war, was wir gesehen rc.“ Dieses Eine nur ermahne ich euch, indem ich meinen Brief schließe.

„Kinder, hütet euch vor den Götzen.“

Das ist: kehrt euch zu nichts Anderem als zu Ihm: denn was du nur Gott vorziehst, sei es Gold, oder Ehre, oder Freunde, oder den Bauch, oder deiner Vernunft Einsicht, so ist es ein Götze, und die ganze Welt ist voll von Götzen. Wir werden zwar nicht von den Tyrannen zur Bildsäule des Jupiters oder des Merkurs geschleppt, aber wir sind nicht besser als die Götzendiener, wenn wir solchem vor Gott den Vorzug geben. Der Herr ist erschienen, um allen Götzendienst zu zerstören, wie es Jesaja 2 heißt: „Erhaben ist der Herr allein an selbigem Tage. Und die Götzen sind gänzlich dahin.“ Es stürzen auch Einige bei der Wiederauflebung seines Wortes. Doch ich fürchte wahrlich, es möchten unsere Feinde sagen: Die Ziegelsteine sind eingestürzt, wir werden aber mit Quadersteinen bauen. An der Stelle der Bilder des Jupiters, der Venus und Minerva sind tausend andere aufgerichtet worden. Christus will uns aber nicht in dieser Niedrigkeit lassen, dass wir uns vor Steinen und Holz ehrfurchtsvoll beugen. Daher wurde auch vormals, da das Volk so stumpfsinnig war, wie jetzt, manches Andere gestattet, Bilder werden aber nicht zugelassen: wie viel mehr wäre es jetzt unwürdig, nachdem wir Christum kennen gelernt, der da will, dass wir den Vater anbeten im Geiste und in der Wahrheit, und selbst gen Himmel gefahren ist, wenn

wir jetzt noch anderswohin, als zu Gott in unseren Gebeten uns wenden würden? Denn er erhob auch sein Fleisch zum Himmel, damit es nicht ein Hindernis werde, den heiligen Geist zu empfangen. Endlich heißt „die Götzen fliehen“, sich von allen Geschöpfen weg und zu Gott hinwenden. Wir sollen aber nicht sagen: also soll ich weder essen, noch trinken, so tötest du mich oder machst mich zu einem Steine. Er verbietet nichts, was die Lebensnotdurft erfordert. Flieht den Götzendienst. Er wird aber mit seiner Erscheinung nicht säumen. Dieser, spricht er, den ich euch gezeigt, ist der wahre Gott, und wir sollen mit Hintansetzung alles Andern, alle unsere Kräfte nach Ihm hinlenken, und auf Ihn unser Vertrauen setzen, Er ist unsere Hoffnung, in Ihm werden wir selig, Ihn lieben wir in allen seinen Geschöpfen, und in Allem dienen wir Ihm. Dies, meine Freunde, habe ich über diesen Brief zu erinnern, wie es mir der Herr verliehen hat, wenn ich etwas Besseres wüsste, so würde ich es euch nicht vorenthalten. Es wolle 'nun Christus verleihen, dass der Same auf gutes Land gefallen sei, damit wir im Glauben den wahren Gott erheben, und nach den vielen Beispielen der Werke wahre Liebe gegen den Nächsten üben. Es wolle uns Christus verleihen, ich bitte darum, dass wir dieses wahre Licht und auch unsere Finsternis erkennen, dass wir erkennen Christum, der da ist der Weg zum Vater, und auf diesem Wege verbleiben durch den Glauben: damit Er auch in alle Ewigkeit in uns bleibe, und die Werke tue. Amen.

Quellen:

Johanniis Oecolampad's
Bibelstunden

Volksfaßliche Vorträge
über
den ersten Brief Johannis

Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen
von
R. Christoffel,
Pfarrer in Wintersingen.

Basel.
Schweighauser'sche Buchdruckerei
1850

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2024, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Anmerkungen

[←1]

Das Os sacrum oder Kreuzbein ist ein keilförmiger Knochen, der aus 5 zusammengewachsenen Wirbelknochen, den Kreuzbeinwirbeln (Sakralwirbeln), besteht. Es ist ein Teil der menschlichen Wirbelsäule und bildet den hinteren Teil des knöchernen Beckens.

[←2]

Christoph von Utenheim, aus einem adeligen Geschlechte des Elsasses, war wohl der würdigste Mann, der zur Zeit der Reformation in der Schweiz das bischöfliche Amt bekleidete. Angestiegenen Alters und frommer Gesinnung (das Kreuz Christi ist meine Hoffnung, ich trachte nach der Gnade und nicht nach den Werken, waren seine Wahlsprüche), suchte er in den Wissenschaften, im Briefwechsel und dem Umgange mit Erasmus, den er hochschätzte, seine Erholung; hemmte, Luthers frühere Schriften vorurteillos würdigend, wenig die ersten Fortschritte der Prediger kirchlicher Verbesserung; übergab aber, angegriffen durch täglich wiederkehrende Körperschmerzen, und geschreckt zugleich durch die allmählig stürmischeren Bewegungen der Kirchentrennung, das Ruder seinem Koadjutor, Nicolaus von Diesbach, während er selbst sich von Basel, das durch die Wegnahme von Pfeffingen seine Zuneigung verloren hatte, in das stillere Delsberg zurückzog.

[←3]

Nicolaus von Diesbach, geboren 1478, der geistlichen Rechte Doktor, Prior von St. Johann zu Grandson, Propst des Ursusstiftes zu Solothurn und Prior zu Vacluse, päpstlicher Kämmerer und Protonotarius apostolicus. Er war mit Nicolaus von Wattenwyl der Reformation befreundet, und legte in der Folge aus innerer Neigung zu derselben alle seine geistlichen Stellen, das Priorat zu Grandson ausgenommen, nieder, ohne jedoch öffentlich zur reformirten Kirche überzugehen. Er starb 1550 zu Besançon.

[←4]

Arianer heißen die Anhänger des Arius Presbyters von Alexandrien. Dieser behauptete gegen seinen Bischof Alexander, dass dem Sohne keine unbedingte Ewigkeit zukomme und schrieb demselben einen Anfang seines Daseins zu. Auf der allgemeinen Kirchenversammlung von Nicäa 325 wurde seine Lehre verdammt. Sein heftigster Gegner war, nach dem Tode des Bischofs Alexanders, Athanasius. Die Streitigkeiten zwischen den Anhängern des Arius und denjenigen des athanasischen Glaubensbekenntnisses trübten lange Zeit den Frieden der Kirche. Arius starb plötzlich auf geheimnisvolle Weise zu Konstantinopel.

[←5]

Ebioniten heißt eine Ketzerpartei der Kirche, deren Entstehen in das erste Jahrhundert derselben fällt. Sie stammen von den während des jüdisch-römischen Krieges aus Jerusalem nach Bella geflüchteten Christen ab. Obschon ihr Dasein bis in das fünfte Jahrhundert hinabreicht, so ist man doch nicht im Stande ganz bestimmte Nachrichten über den Ursprung ihres Namens und über ihre Lehre mitzuteilen. Von Jesu hatten sie die Ansicht, er sei zwar der wahre Messias, aber in Hinsicht seines Wesens bloßer Mensch gewesen, der wirkliche Sohn Josephs und der Maria, auf eine gewöhnliche Weise geboren; er sei also nicht wahrer Gott.

[←6]

Apelles ist der Stifter einer nach ihm genannten Sekte, die im zweiten Jahrhundert in der christlichen Kirche aufkam. Sie lehrten von Christo, dass er nicht einen Körper von Fleisch aus dem Himmel mitgebracht, sondern von den vier Elementen angenommen und auch der Welt wiedergegeben habe, als er gen Himmel gefahren sei.

[←7]

Manichäer heißen die Glieder einer Ketzerpartei, deren Erscheinen in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts fällt. Sie erhielten sich, trotz der heftigsten Verfolgungen, bis ins Mittelalter und ihre Lehren kamen selbst zur Reformationszeit und später zur Sprache. Über ihren Stifter Manes, Mani oder Manichäus sind die Angaben sehr verschieden. Von Christo lehrten sie unter Anderem, dass er nur einen Scheinkörper gehabt und dass alle seine körperlichen Handlungen nur Scheinbilder gewesen. Seine Kreuzigung und sein Tod geschah nur zum Scheine, so wie auch seine Auferstehung, welche am dritten Tage erfolgte.

[←8]

Anthromorphiten, eine seit dem zweiten Jahrhunderte in der christlichen Kirche, vorzüglich aus ägyptischen Mönchen, bestehende Sekte, welche sich Gott in menschlicher Gestalt dachte.

[←9]

Pelagianer heißen die Anhänger des Pelagius, eines frommen Mönches aus Britannien, der 409 nach Rom kam und im Gegensatz gegen die allgemein geltende Lehre über die Erbsünde behauptete, dass durch Adams Fall die menschliche Natur keineswegs verschlechtert sei, der Mensch also durch die Kraft seines Willens auch außerhalb des Christentums der göttlichen Gnade würdig, aber durch die Kirche in seiner Besserung gefördert und einer höheren Seligkeit im Reiche Christi teilhaftig werde. Sein berühmtester Gegner war Augustinus.

[←10]

Novatus oder Novatian war Presbyter zu Rom. Ums Jahr 251 erhob er sich gegen den damaligen Bischof Kornelius, der diejenigen, welche in den Zeiten der Verfolgungen vom Glauben abgefallen waren, wieder in den Schoß der Kirche aufgenommen und wurde von seiner Partei zum Gegenbischöfe erwählt. Die nach ihm genannte Sekte stieß alle Todsünder unwiderruflich aus der Kirche, als einer Gemeinde der Heiligen und Reinen, ohne ihnen jedoch die Mahnung zur Buße und die Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit entziehen zu wollen. Sie hoben die Gemeinschaft mit der katholischen Kirche auf und taufte die von derselben Übertretenden von neuem. Diese Partei, zum Teile mit Achtung behandelt, dauerte einige Jahrhunderte fort.

[←11]

Thomas und Scotus, zwei geistliche Schulgelehrte und Mönche, deren Lehren von den zwei Mönchsorden des Dominikaner und Franziskaner mit aller Spitzfindigkeit und toter, unfruchtbarer Schriftgelehrsamkeit vorgetragen und verfochten wurden. Thomas Graf von Aquino (1222) war ein Dominikaner und lehrte in Köln, Paris, Rom und anderen Städten Italiens. Duns Scotus (1224) ein Franziskaner, war Lehrer zu Oxford, Paris und Köln. Die Lehren dieser zwei Schulgelehrten des Mittelalters galten zur Zeit der Reformation über Evangelium und heilige Schrift.

[←12]

Chrisam, im Christlichen Osten Myron genannt, ist ein wohlriechendes Salböl. Es wird in der römisch-katholischen Kirche, in den orthodoxen Kirchen, in orientalisch-orthodoxen Kirchen, den katholischen Ostkirchen und in der altkatholischen Kirche bei der Spendung verschiedener Sakramente (z. B. Taufe) und Sakramentalien benutzt. Es wird auch in lutherischen Kirchen und bei den Anglikanern verwendet. Chrisam besteht aus Pflanzenöl, in aller Regel Olivenöl, dem wohlriechende Balsame beigemischt sind.

[←13]

Augustinus, geboren 354 zu Thagaste in Afrika. Nach einer stürmischen Jugend im Genuss der Lüste dieser Welt, kam die Gnade bei ihm nach heftigen Kämpfen zum Durchbruch, dass er fortan sein Leben dem Dienste Christi und der Kirche weihte. Er war der bedeutendste Lehrer der abendländischen Kirche. Seine Lehre und Schriften wurden namentlich von den schweizerischen Reformatoren wieder zu hohem Ansehen erhoben. Er starb 430.

[←14]

Die Siebziger: Übersetzer des alten Testaments aus der hebräischen in die griechische Sprache.

[←15]

Pythagoras, ein berühmter griechischer Weisheitslehrer, der einen geheimnisvollen Bund gründete, dem er seine Weisheitslehren vortrug. Seine Schüler konnten erst nach mehrjährigem Schweigen zu den inneren Geheimnissen gelangen.

[←16]

Ambrosius, Bischof von Mailand, lebte in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Er stammte aus einer der ersten Familien des römischen Reiches und war früher Statthalter von Ligurien (jetzt Genua und die Umgebung). Sein Ansehen in der Kirche war sehr groß; er soll jenes berühmte Lied in der Ursprache gedichtet haben, welches noch jetzt allgemein bekannt ist: „Herr Gott dich loben wir.“

[←17]

Macedonius, Bischof zu Konstantinopel um die Mitte des vierten Jahrhunderts, soll der Stifter der nach ihm genannten Sekte der Macedonier sein. Er lehrte, dass der Sohn dem Vater in Allem, selbst dem Wesen nach, ähnlich gewesen sei, dass man aber den heiligen Geist nur als ein Geschöpf und als einen Diener des Vaters ansehen dürfe.

[←18]

Eunomius, ein Kappadocier, Anhänger der Arianischen Lehre in der Mitte des vierten Jahrhunderts, leugnete die göttliche Wesenheit in Christo.

[←19]

Valentinus trug in der Mitte des zweiten Jahrhunderts seine gnostischen Lehrsätze in Rom vor. Er war der Stifter einer einflussreichen Ketzerpartei, die sich namentlich in Rom bis ins vierte Jahrhundert erhielt. Auch nach seiner Lehre war das irdische Leben Christi nur ein Schein.

[←20]

Marcion aus Sinope trat in der Mitte des zweiten Jahrhunderts auf. Auch er lehrte, dass Christus nur einen Scheinkörper gehabt.

Table of Contents

(Unbenannt)

Vorwort

Oekolampad, Johannes - Bibelstunden über den 1. Johannes-brief

Statt einer Vorrede eine kurze Erzählung des Lebens und Todes Johannes Ökolampads.

Bibelstunden über den 1. Brief des Johannes - Vorwort

Erster Vortrag.

Zweiter Vortrag.

Dritter Vortrag.

Vierter Vortrag.

Fünfter Vortrag.

Sechster Vortrag.

Siebenter Vortrag.

Achter Vortrag.

Neunter Vortrag.

Zehnter Vortrag

Elfter Vortrag

Zwölfter Vortrag.

Dreizehnter Vortrag.

Vierzehnter Vortrag.

Fünfzehnter Vortrag.

Sechzehnter Vortrag

Siebzehnter Vortrag,

Achtzehnter Vortrag.

Neunzehnter Vortrag.

Zwanzigster Vortrag.

Einundzwanzigster Vortrag.

Quellen:

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Oekolampad, Johannes - Bibelstunden über den 1. Johannesbrief	3
Statt einer Vorrede eine kurze Erzählung des Lebens und Todes Johannes Ökolampads.	3
Bibelstunden über den 1. Brief des Johannes - Vorwort	11
Erster Vortrag.	16
Zweiter Vortrag.	21
Dritter Vortrag.	30
Vierter Vortrag.	37
Fünfter Vortrag.	44
Sechster Vortrag.	51
Siebenter Vortrag.	57
Achter Vortrag.	63
Neunter Vortrag.	69
Zehnter Vortrag	75
Elfter Vortrag	81
Zwölfter Vortrag.	88
Dreizehnter Vortrag.	94
Vierzehnter Vortrag.	100
Fünfzehnter Vortrag.	112
Sechzehnter Vortrag	118

Siebzehnter Vortrag,	124
Achtzehnter Vortrag.	130
Neunzehnter Vortrag.	135
Zwanzigster Vortrag.	141
Einundzwanzigster Vortrag.	147
Quellen:	153
Table of Contents	173